4°
H.pol.
1361
(2

Gallerie
der alten
Griechen und Römer
ſammt
einer kurzen Geſchichte ihres Lebens.

Geſchrieben
von
Hofrath Zapf,
in Kupfer geſtochen und verlegt
von
Gottlieb Friedrich Riedel.

Zweiter Band.

Augsburg,
bei Gottlieb Friedrich Riedel,
1783.

Dem

Hochwürdigſten Fürſten und Herrn

HERRN

Frobenius

des Heil. Röm. Reichs Fürſten

und des

Kaiſerlichen und immediaten Reichsſtifts St. Emmeran

in Regensburg

Abten ꝛc.

Meinem gnädigſten Fürſt= Abt und Herrn,

Herrn.

Hochwürdigſter

des Heil. Röm. Reichs Fürſt,

Gnädigſter Fürſt-Abt und Herr, Herr!

Da ich in verwichenem Jahr die Gnade gehabt habe, Euer Hochfürſtl. Gnaden nicht nur meine unterthänigſte Aufwartung zu machen, ſondern mich auch in Hochdero anſehnlichen Reichsſtift einige Zeit aufzuhalten, wo ich mit Gnaden und Ehrenbezeugungen überhäuft worden bin; ſo wird mich dieſes rechtfertiger, wenn ich Hochdero Namen auch dem zweiten Bande dieſer Gallerie vorſeze. Derjenige, welcher des Glüks theilhaftig geworden, ſich mit Euer Hochfürſtl. Gnaden zu unterreden, wird mit mir die tiefe Gelehrſamkeit und die unumſchränkten Einſichten in das weitläuftige Feld der Wiſſenſchaften, den Fleiß und Eifer bewundern, der Hochdieſelben beſeelt, um ſich ganz der Gelehrſamkeit aufzuopfern. Dieſe Bewunderung vergröſſert ſich aber noch mehr, wenn man die Laſt der Regierung und die vielen Geſchäfte, die Euer Hochfürſtl. Gnaden obliegen, noch dazu nimmt, und gleichwohl widmen Hochdieſelben noch die übrigen Stunden, die eigentlich in einem ſolchen Alter zur Ruhe und Erholung beſtimmt ſeyn ſollten, den Wiſſenſchaften. Eben dieſer unermüdete Eifer, dieſer Fleiß macht Hochdero Perſon verehrungs- und liebenswürdig, und die Verdienſte noch glänzender. Das gelehrte Publikum iſt längſtens

)(3 ſchon

ſchon davon überzeugt, und die Denkmäler, die öffentlich vor den Augen deſſelben liegen, ſind unverwerfliche Zeugniſſe. Mir wird es ein immerwährendes Andenken bleiben, mit Euer Hochfürſtl. Gnaden mich unterredt und Hochdero vortreflichen und nachahmungswürdigen Charakter genauer kennen gelernt zu haben. Voll von Empfindungen der Dankbarkeit für ſo viele Gnaden und Ehrenbezeugungen, mit denen ich unverdienter Weiſe von Hochdenenſelben und in Hochdero Reichsſtifte überhäuft worden bin, ſey auch Euer Hochfürſtl. Gnaden dieſer Band gewidmet, mit dem Wunſche, daß Gott Hochdieſelbe noch viele Jahre zum Beſten und zum Ruhm dieſes alten Reichsſtifts in hohem Wohlſeyn erhalten und regieren laſſen wolle. Ich aber empfehle mich in Hochdero Gnade, und nenne mich in tiefſter Ehrfurcht

Euer Hochfürſtl. Gnaden

Augsburg, den 11. April
1783.

Unterthänigſter
Georg Wilhelm Zapf.

Wie auch

der

preiswürdig und hochanſehnlichen

von

Maximilian Joſeph

geſtifteten

Churfürſtlichen Akademie

der

Wiſſenſchaften

in

München.

Euer Excellenzien,

Gnädige, Hochzuverehrende Herren!

Seit dem Jahre 1775 habe ich die unverdiente Ehre ein Mitglied dieſer **preißwürdigen Akademie der Wiſſenſchaften** zu ſeyn, aber noch niemals hatte ich Gelegenheit, meine Ehrfurcht und Dankbarkeit für dieſe gnädige und hochgeneigteſte Aufnahme **Euer Excellenzien** zu bezeugen. Doch hab ich niemals ohne die lebhafteſte Empfindung jene vortrefliche, die Geſchichte Baierns und der benachbarten Gegenden erläuternde Schriften in die Hand genommen, ohne nicht auch zugleich dem erhabenſten Stifter **Maximilian Joſeph** für eine Stiftung zu danken, die ſeinem Namen ein immerwährendes Denkmal iſt, und Ihn bei allen Patrioten verewigt hat. Ganz Baiern hat ſich ſeit dieſer Stiftung dem Ausland auf der vortheilhafteſten Seite gezeigt, und bewieſen, daß es Männer in ſeinem Schoße hat, die ſich mit jedem andern Ausländer meſſen dürfen. Doch ich bin zu gering, dieſe Vorzüge zu ſchildern, zu gering einen Glanz über dieſe **preißwürdige Akademie** zu verbreiten, öffentliche Denkmäler, die mit lauter Beifall aufgenommen worden, ſind redende Beweiſe, und die Nachkommen werden ſie noch verehren. Baiern hat von jeher und in alten Zeiten große Männer, große Gelehrte gehabt, aber unerwartet große Schritte hat es gemacht, da dieſe **hochanſehnliche Akademie** geſtiftet worden. Welche Aufklärungen in der Geſchichte hat man ihr nicht zu danken! die Geſchichte iſt in Baiern niemals brach gelegen, ſie hat große Verehrer gefunden, und wenig Provinzen können ſich ſo vortreflicher Geſchichtſchreiber

rühmen, als ſich Baiern derſelben rühmen kan. Aber noch mehr Eifer verbreitete ſich, als **Maximilian Joſeph** kraftvoll ſprach, es werde, und eine Akademie der Wiſſenſchaften ihr Daſeyn erhielt.

Euer Excellenzien nehmen dieſen zweiten Band als ein geringes Merkmal meiner tiefſten Verehrung gnädig und hochgeneigteſt von mir an, es iſt nur ein Zoll meiner ehrfurchtsvollen Dankbarkeit, meines Gefühls, das jeder Patriot, dem die Wiſſenſchaften nicht ganz gleichgültig ſind, haben muß, wenn er den großen Nuzen überdenkt, den dieſe preißwürdige Akademie der Wiſſenſchaften geſtiftet hat. Lange noch erhalte der Höchſte dieſelbe in dieſem blühenden Zuſtand, laſſe ſie den Schuz eines **Karl Theodors** fühlen, und ſchenke ihr einſt ähnliche Nachfolger, die das Bild eines verewigten **Maximilian Joſephs** und eines **Karl Theodors** tragen. In tiefſter Ehrfurcht nenne ich mich

Euer Excellenzien

Augsburg, den 11. April
1783.

unterthänig gehorſamſten
Georg Wilhelm Zapf.

Vorbericht.

Ich habe bei dieſem zweiten Bande wenig zu ſagen. Schon 1782 ſollte er erſchienen ſeyn, aber Verhinderungen haben denſelben um ein Jahr weiters hinaus verſchoben. Auch ein bischen Eckel an einfachen Arbeiten möchten Schuld daran geweſen ſeyn. Um nicht Supplemente zu machen, hab ich die 10 übrigen Köpfe zugleich dieſem Bande beifügen laſſen, daß alſo dieſer 46 Köpfe in Kupfer liefert. Sie ſind gröſtentheils aus der Lippertſchen Daktyliothek genommen. Das Regiſter hab ich alphabetiſch gemacht, und das Sachenregiſter weggelaſſen, weil die Lebensbeſchreibungen nicht ſo groß ſind, daß ſie nicht gleich geleſen wären. Ein chronologiſches Regiſter war beinahe nicht möglich, denn von einigen Alten weiß man nichts gewiſſes anzugeben, in welcher Zeit ſie eigentlich gelebt haben. Von einigen weißt man ſo gar nichts von ihren Lebensumſtänden.

Die Aufmunterung des Herrn Recenſenten in des Herrn Hofrath **Meuſels** hiſtoriſcher Literatur 1782 ſiebentes Stük Seite 67 zu einer guten Laune, über deren Mangel ich in der Vorrede zum erſten Band klagte, iſt alles Danks werth. Allein ſie blieb auch die nemliche bei dieſem Band, den ich, in tauſenderlei Gedanken und Grillen vertieft, oft mit vielem Verdruß ausarbeitete. Ich habe damals ſchon über Verfolgung und Unterdrükung geklagt, und damals, nemlich 1781, war es eine vorläufige Drohung, aber 1782 am 6ten Auguſt, als ich auf meiner litterariſchen Reiſe war, gieng ſie in ihrer ganzen Gröſze in die Erfüllung. Wenn ich die Urſachen entdeken wollte, oder hier der Ort wäre, ſie zu entdeken, würde es nicht Schande für die Würde der Menſchheit ſeyn? doch wie viele ſchämen ſich heut zu Tag!

 Unſer

Unſer Zeitalter iſt ſehr erfinderiſch, aber noch nie iſt die Erfindung ausſtudirt worden, wie man Menſchen zu würklich und wahrhaft fühlbaren Menſchen bilden muß, daß ſie nicht immer ganz gefühllos bleiben. Aber wenn doch manche nicht weit mehr als gefühllos wären! — —

Der erſte Band von dieſer Gallerie, iſt bereits ſchon in das italiniſche überſezt worden, und dieſes Jahr unter folgendem Titel erſchienen: Greci e Romani con una piccola deſcrizione della loro vite. Traduzione dal Tedeſco. Volume I. Poſchiavo 1783. per Giuſeppe Ambroſioni 4. Der Herr Baron von Baſſus, der dieſe Ueberſezung verfertigen ließ, hatte dieſen Band Seiner des Herrn Marggrafen von Baden Durlach Karl Friedrichs Hochfürſtlichen Durchlaucht zugeeignet. Dieſer zweite Band, wird, wie ich Nachrichten habe, auch ſogleich in das italieniſche überſezt werden.

Herr Riedel, als Verleger dieſer Gallerie, iſt geſonnen, auch die fürnehmſten Künſtler Augsburgs mit einer Beſchreibung ihres Lebens auf dieſe nemliche Art zu liefern, ſo wie Füßlin mit der Schweitz gethan hat. Ich hätte Stof genug dazu, auch dieſe Arbeit über mich zu nehmen, wie ich auch dieſen Gedanken zuerſt hatte. Allein ohne Dank zu arbeiten, macht einen ſchweren Kopf und verurſacht Kopfſchmerzen. Es kommt alſo darauf an, ob dieſe Arbeit noch zu Stand kommt. Verſprechen will ich nichts, damit es mich nachher nicht gereuen darf. Geſchrieben Augsburg, den 11. April 1783.

I. Ge=

I.

Geſchichtſchreiber.

HERODOTVS.
Apud Fulv. Vrſinum in marmore.

I.) Griechiſche Geſchichtſchreiber.

XXXVII.

Herodot.

Dieſer Geſchichtſchreiber iſt in der Stadt Halikarnaß in Karien im erſten Jahr der 75 Olympiade geboren. Einige ſchreiben ſeinen Namen Erodot. Im Anfang des erſten Buchs ſeiner Geſchichte nannte er ſich ſelbſt von dieſer Stadt. Seine zwey Reiſen, die er nach Egypten und ganz Griechenland vornahm, gaben ihm Stoff zu ſeiner Geſchichte, den er auf denſelben ſammelte. Herodot ſammelte aber nicht die allerreineſte und ſicherſte Nachrichten, ſondern er wurde von den egyptiſchen Prieſtern betrogen, wie Jackſon (*) beweiſet. Die Tyranney des Lygdamus ware ſeinen Landsleuten zur Laſt, und konnten dieſes hartdrůkende Joch, unter welchem ſie lange Zeit ſeufzen mußten, nicht mehr ertragen, ſondern wůnſchten ſich von ſelbigem

(*) In ſeinen chronologiſchen Alterthůmern S. 598 und 599. nach der teutſchen vom von Windheim beſorgten Ueberſezung, woſelbſt er zum Beweis die große Anzahl der Egyptiſchen Kónige zu Memphis aus dem Herodot ſelbſt lib. II. cap. 4. anfůhrt. Auf gleiche Art betrogen ſie auch den Diodor von Sicilien.

gem befreit zu ſehen. Herodot zog alſo nach ſeiner Zurückkunft von ſeiner Reiſe mit einer Colonie ſeiner Landsleute nach Thurium, einer Stadt in Grosgriechenland in Italien. Einige Schriftſteller geben ihm daher von dieſem neuen Aufenthalt den Beinamen, der Thurier. Eben dieſes Thurium iſt der Ort, wo er in ſeinem 44zigſten Jahr ſeine Geſchichte geſchrieben hat. In welchem Jahr er geſtorben, iſt nicht bekannt, aber die allgemeine Meinung geht dahin, daß er unter 52 Jahren nicht geſtorben ſeyn könne. Jackſon (*) hat das Jahr, in welchem Herodot ſeine Geſchichte beſchrieb, zuverläßig beſtimmt, und die verſchiedene Nachrichten hievon unterſucht. Herodots Geſchichte beſteht aus 9 Büchern, welche von den neun Muſen den Namen haben. Er beſchreibt darinn die Kriege der Perſer mit den Griechen, ſchweift aber auch auf die Geſchichte anderer Nationen aus. Lucian meldet (**), Herodot habe ſeine Geſchichte mit großem Beifall bey den Olympiſchen Spielen den Häuptern von ganz Griechenland in einer Verſammlung vorgeleſen, und dadurch habe er ſich nicht weniger Ruhm erworben, als die Sieger. Seine Schreibart iſt vortreflich, worinn er viele andere übertraf. „Denn „dieſer, nemlich Herodot, ſagt Dionys von Halikarnaß (***), hat ſowohl „in Anſehung der Wahl der Wörter, als ihrer Zuſammenfügung, und in „Anſehung der figürlichen Mannigfaltigkeit, die andern weit übertroffen, „und durch ſein Verfahren die Proſe der beſten Poeſie gleich gemacht, indem „er Beredſamkeit, Grazie und die höchſte Anmuth äußerte. Er vernachläßigte keine von den gröſten und glänzendſten Eigenſchaften, die gerichtliche Beredſamkeit ausgenommen; weil er entweder nicht von Natur dazu „geneigt war, oder ſie aus gewiſſen Urſachen, als der Geſchichte weniger angemeſſen, mit Willen übergieng. Denn man findet bei ihm weder gerichtliche noch andere Reden; er beſizt auch keine Stärke die Leidenſchaften zu „erregen, oder den Sachen Nachdruk zu geben." Herodots Schreibart wird

(*) Am angeführten Orte S. 957. 958. woſelbſt die verſchiedenen Meinungen geprüft und erzählt werden.

(**) In orat. in laudem Herodoti Tom. I. pag. 833. edit. Reitz. 1743.

(***) Abhandlung des Dyoniſius von Halikarnaß von dem Charakter des Thucydides. aus dem Griechiſchen überſezt von J. G. Meuſel. In der allgem. Hiſtor. Bibliothek. 6. B. S. 42.

wird von den Alten und Neuern bewundert, aber ſie iſt nur ein ſchönes Kleid eines fabelhaften Körpers. Im Plan iſt er ein vortrefliches Muſter, aber nicht in der Wahrheit, und alſo das Gegentheil vom Thucydides. Jünglinge ſtudiren den Plan nach dem Herodot und die Wahrheit nach dem Thucydides. Er folgte in ſeinem Plan der Epiſodenmethode, und Herr Hofrath Gatterer ſagt (*), daß es von gutem Nuzen seyn werde, wenn ſich angehende Geſchichtſchreiber die Mühe geben, den Plan des Herodots mit dem Plan des Juſtins zu vergleichen. Man wird finden, fährt er fort, daß die Zuſammenfügung und die Uebergänge des Griechen in den meiſten Fällen viel ungezwungener, abwechslender und feiner ſind, als dieſelben des Juſtins. Man war noch im Zweifel, ob er ein Reiſebeſchreiber oder ein wirklicher Geſchichtſchreiber ſeye, aber Herr Hofrath Gatterer ſagt (**), die ganze Einrichtung ſeines Werks beſtimme ihm ſeinen Rang unſtreitig unter den eigentlichen Geſchichtſchreibern. Doch ich will mich über die Geſchichte Herodots nicht weiter vertiefen, genug die Beſchuldigungen einiger Alten gegen ſeine Glaubwürdigkeit und derſelben Zweifel, kamen nicht allezeit aus den reinſten Quellen. Man leſe von ihm nach Recherches & diſſertations ſur Herodote. Par Monſ. le Preſident Bouhieur. A Dyon 1746. 4.

(*) Vom Plan des Trogus und ſeines Abkürzers des Juſtins im 3. Band der allgem. hiſt. Bibl. S. 21. vergl. deſſen Abhandlung vom Plan des Herodots im 2. Band der allgem. hiſt. Bibl. S. 46.

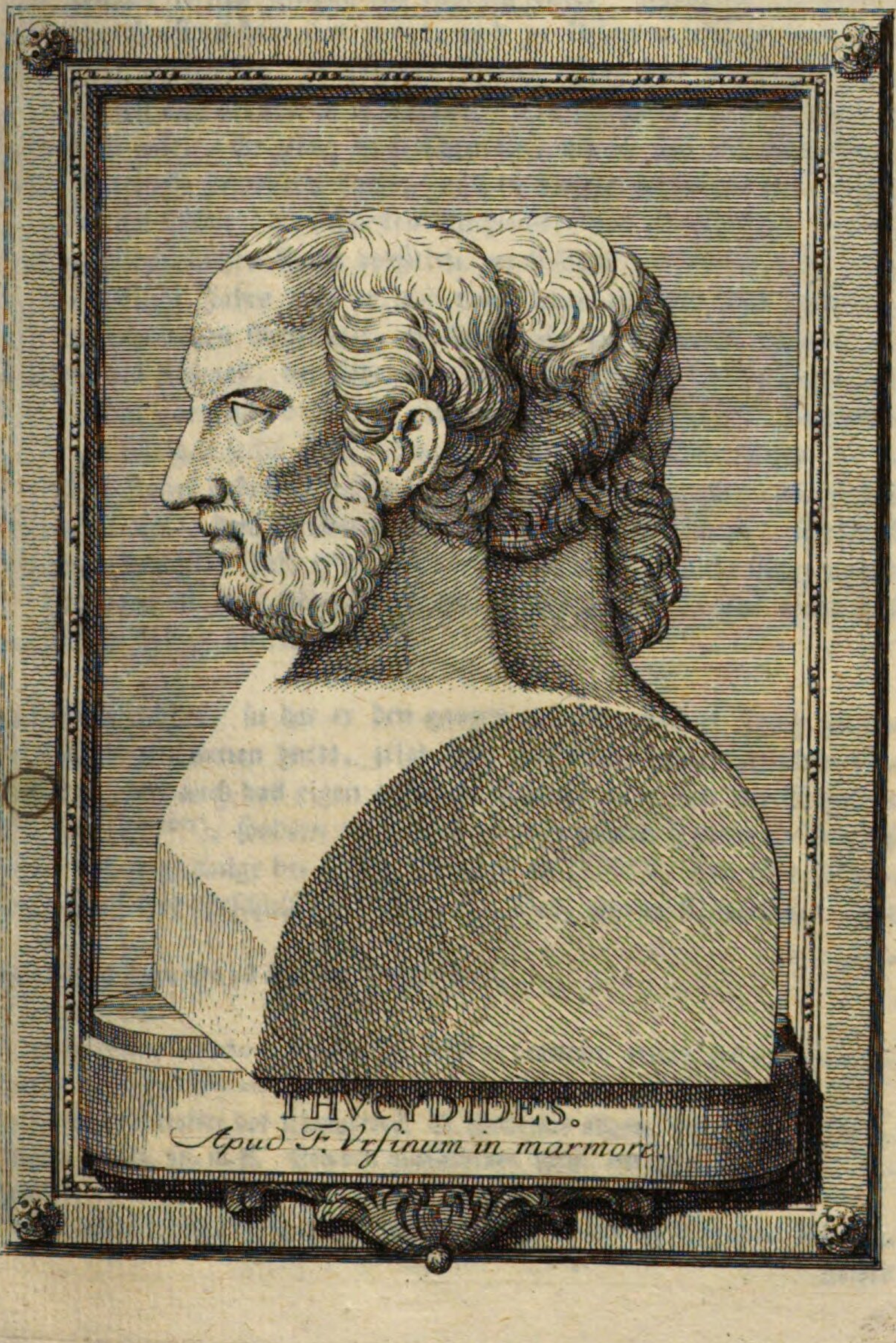
(**) Im 2. Band der allgem. hiſt. Bibliothek, S. 47 und 48.

XXXVIII.

Thucydides.

Das Geſchlecht, aus dem Thucydides ſtammet, war eines der angeſehenſten in Athen. Sein Vater hies Orolus oder Olorus. Herodot machte ihm eine ſehr gute und vortheilhafte Prophezeiung von ſeinem Sohn dem jungen Thucydides. Als er den Herodot bey den Olympiſchen Spielen ſeine Geſchichte vorleſen hörte, ſo lies er aus Verwunderung und Begierde, etwas Gleiches liefern zu können, Thränen fallen. Fabriz ſagt (*), Thucydides ſey damals ſechzehn Jahre alt geweſen, als Herodot ſeine Geſchichte vorlas, und dreizehn Jahr ſey er jünger geweſen als Herodot. Allein dies ſcheint mir ein chronologiſcher Fehler zu ſeyn, denn Herodot hatte ſchon 44 Jahre erreicht, als er ſeine Geſchichte vorlas, und damals waren ſchon alle 9 Bücher vollendet. Thucydides iſt im zweiten Jahr der 77ten Olympiade geboren. Er war alſo damals ſchon 26 Jahr, mithin wenigſtens, wenn ich auch ſeze, daß Herodot erſt 40 Jahr geweſen wäre, als er ſeine Geſchichte vorlas, um 14 Jahre jünger geweſen, und ſeze ich Herodots Alter auf 44 Jahr, ſo war er um 18 Jahr jünger. Thucydides ſtudirte anfangs die Redekunſt und Weltweisheit, fand, wie ſchon gemeldt, in der Vorleſung der Geſchichte des Herodots ein großes Vergnügen; hatte aber keine Neigung, in öffentliche Geſchäfte ſich einzulaſſen, ſondern widmete ſich der Kriegswiſſenſchaft. Er führte eine Kolonie Athenienſer nach Thurium, und zu Anfang des peloponneſiſchen Kriegs war er Befehlshaber von dem Theile

(*) Bibl. græca vol. I. lib. II. cap. 25. pag. 867.



THVCYDIDES.
Apud F. Vrſinum in marmore.

Theile der Armee, welche Amphipolis entſezen ſollte. Allein der Lacedämoniſche Feldherr Braſides kam ihm zuvor, und zu Athen wurde er deswegen der Langſamkeit beſchuldigt, ſo daß der Redner Cleon das Volk gegen ihn aufhezte, und ihn aus der Stadt verbannte. Dies geſchah, als er in ſeinen mittlern Jahren war. Er gieng nach Thracien, wo er ſich mit ſeiner Frau reiche Goldbergwerke erworben hatte, und in dieſem Zeitraum gab er ſich nur alle erſinnliche Mühe, die ſicherſten Nachrichten von allen Begebenheiten, die in dem peloponneſiſchen Krieg vorfielen, auch ſogar mit vielen Koſten, zu ſammeln. Zwanzig Jahre war er alſo von Athen entfernt und verbannt, und nach der erhaltenen Erlaubniß, wieder dahin zu kommen, fieng er an die Geſchichte des Krieges, der ſieben und zwanzig Jahre gedauert hatte, zu beſchreiben, kam aber nur bis aufs ein und zwanzigſte Jahr. Xenophon hat nachher die übrigen sechs Jahr vollends beſchrieben. Sein Alter ſoll er bis auf achtzig Jahre gebracht haben, und Plutarch ſah noch zu ſeiner Zeit deſſen Grabmal unter den Gräbern von der Familie des Cimon. Dodwell behauptet ſein achtzigſtes Jahr (*), aber ſeine Gründe ſind nicht überzeugend genug. Hingegen iſt aus ſeiner Geſchichte gewiß, daß er das Ende des peloponneſiſchen Kriegs überlebte (**).

Seine Geſchichte, in der er den ganzen peloponneſiſchen Krieg zu beſchreiben ſich vorgenommen hatte, zeigt nicht nur einen unpartheiiſchen Geſchichtſchreiber, den auch das eigen erdultete Unrecht nicht von der Wahrheit abbringen konnte (***), ſondern auch einen eben ſo großen Redner. Dionyß von Halikarnaß zeigt einige der beſten darunter an (****), und fällt folgendes Urtheil von ſeiner Geſchichte (*****). „Das, worinn Thucidides, ſagt „er,

(*) In ſeinem Apparatu ad Annales Thucydideos.

(**) Lib. V. c. 26.

(***) Beim Cicero de clar. orat. cap. 83. heißt er deswegen rerum geſtarum pronunciator ſincerus & grandis.

(****) In dem Charakter des Thucydides. S. Gatterers allgem. hiſt. Bibl. 6. Band. S. 67. 72. 82. 88. u. ff. Von den misrathenen vergl. am angef. Orte S. 83. 84. 87. 92.

(*****) S. deſſen kritiſche Abhandlung über den Charakter und die Schreibart des Thucydides

„er, fehlerhaft iſt, betrift mehr den künſtlichen Theil ſeines Werks, die ſo- „genannte Oeconomie, die in allen Schriften des Philoſophen ſowohl als des „Redners, erforderlich iſt. Sie betrift theils die Eintheilung und die Stel- „lung, theils die beſondere Ausführung. Ich will zuerſt von der Einthei- „lung reden. — Er hat ſeine Geſchichte in Sommer und Winter einge- „theilet, dadurch aber gar das nicht erhalten, was er erwartet hat. Denn „ſeine Eintheilung der Zeit iſt dadurch nicht deutlicher, ſondern vielmehr „unverſtändlicher geworden. Daher muß man ſich billig wundern, daß „ihm nicht eingefallen ſey, daß, da viele Begebenheiten zu einer Zeit an „verſchiedenen Orten vorgefallen ſind, ſeine Erzählung, die ſo in kleine Stü- „ken zerſchnitten wird, gar nicht das Licht der Deutlichkeit haben könne. „Dies iſt aus der Sache ſelbſt klar. In ſeinem dritten Buche, denn „auf dieſes will ich mich allein einſchränken, fängt er mit den Begeben- „heiten der Mitylenäer an; ehe er noch die ganze Erzählung geendi- „get hat, kommt er auf die Thaten der Lacedämonier; und auch dieſe hat „er noch nicht beſchloſſen, da er die Belagerung der Plataenſer erzälet; „aber auch dieſe verläßt er unvollkommen, und thut des Mitylenäiſchen „Kriegs Erwähnung. Alsdann lenkt er hievon ſeine Erzälung ab, auf ei- „nen Vorfall auf Corcyra, wo ein Aufruhr entſtanden war, und einige die „Lacedämonier andere die Athenienſer herbey riefen. Nachdem er auch die- „ſen halb geendiget verlaſſen hat, erzälet er einiges von der erſten Unterneh- „mung der Athenienſer auf Sicilien: denn fängt er an den Aufbruch der „Athenienſer nach Peloponnes und den Krieg der Lacedämonier gegen die „Dorier zu erwähnen, und wendet ſich hernach zu den Unternehmungen des „Demoſthenes bey Leukas, und zu dem Kriege gegen die Aetolier. Von „hier bricht er nach Naupaktus auf. Und denn läßt er auch die Kriege auf „dem feſten Lande wieder unvollendet ſtehen, und berührt abermals Sicilien, „er läßt hernach Delos reinigen (es war die Peſt da geweſen) und verläßt „die Ambrakioter mitten im Kriege gegen Argos Amphilochikum. Mit ei- „nem Worte, das ganze Buch iſt auf dieſe Art zerſchnitten, und verliert „ganz

cydides S. 140, 7. nach Sylburgs Ausgabe, und vergl. Jak. Moer's Verſuch über die hiſtoriſche Kompoſition, welche Jer. Nik. Eyring aus dem Engl. überſezte, im 5. Band von Gatterers allg. hiſt. Bibl. S. 52. u. flg.

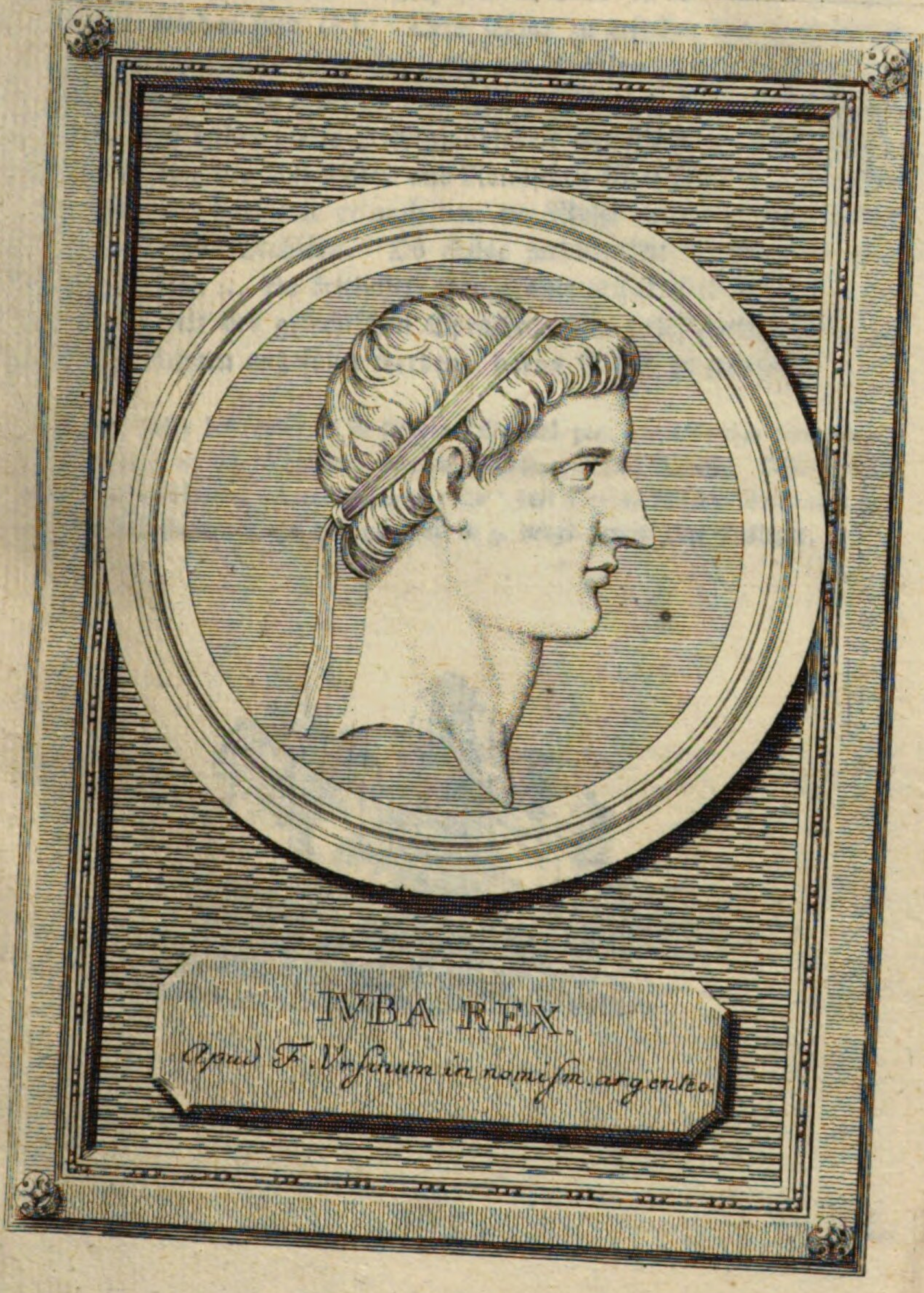
„ganz das Zuſammenhängende. Wir ſchweifen alſo, wie es ganz natürlich „iſt, herum, und folgen der Erzälung mit vieler Schwierigkeit, indem un„ſer Gemüth durch die Verrükung der Begebenheiten zerſtreuet wird, und „das Andenken halb vollendeter Nachrichten nicht ohne Mühe und dennoch „unvollſtändig erhalten kan. Ein hiſtoriſches Werk muß zuſammenhängend „und unzerriſſen ſeyn, beſonders wenn es von vielen Begebenheiten handelt, „die noch dazu ſchwer zu verſtehen ſind." Und ſo fährt Dionyß noch weiter fort in Anſehung der Ordnung, und tadelt ihn auch in Anſehung der Urſachen, die er von dem Kriege gibt. So vielem Tadel aber auch ſeine Geſchichte ausgeſezt iſt, ſo iſt ſie doch der Wahrheit getreu. Der Hauptgegenſtand ſeiner Geſchichte iſt nun der Krieg, welchen die Athenienſer und Peloponeſer mit einander geführt hatten, und auf dieſen wandte er allen Fleiß, obgleich ſein Plan nicht gut iſt. Durch die Wählung eines Stofs, der nicht zu einfach, und auch nicht in zu viele und unzuſammenhängende Stüke zertheilt war, übertraf er alle andere Geſchichtſchreiber, als den Eugeon, Deiochus, Eudemus, Demokles, Hekatäus, Akuſilaus, Charon, und Ameleſogoras. Lauter alte Geſchichtſchreiber, die noch vor dem Peloponneſiſchen Kriege an vielen und verſchiedenen Orten gelebt haben. Ja auch diejenigen, die nicht lange vor den Peloponneſiſchen Begebenheiten und kurz vor den Zeiten des Thucydides gelebt haben, übertraf er. Dahin gehören Hellenikus, Donnaſtes, Xenomedes, Xanthus, und noch viele andere. Thucydides hat unter den alten Geſchichtſchreibern keine Nachahmer gefunden, aber der große Redner Demoſthenes hat den Thucydides nicht nur in vielen Stüken nachgeahmt, ſondern auch Vollkommenheiten in ſeine Staatsreden gebracht, die er von ihm entlehnte. Thucydides hat alſo, wie Dionyß von Halikarnaß behauptet, nur auf ſeine Zeitgenoſſen, denen alles gewöhnlich und bekannt war, und nicht zugleich auf ſeine Nachkommen Rükſicht genommen.

XXXVIIII.

König Juba II.

Fulvius Urſinus hat das Bildniß dieſes Königs Juba unter der Reihe der Geſchichtſchreiber, und ich mußte auch hier demſelben einen Plaz gönnen. Nachrichten von ihm, deren aber ſehr wenige ſind, ſind aus den Alten zu ſchöpfen, aus einem Plinius, Strabo, Sueton, Dio Caſſius und noch andern mehr. Juba II. König von Mauritanien, war der Sohn König Juba I. von Numidien. Da er noch ein Kind war, ſo wurde er von den Römern gefangen, und half Julius Cäſars Triumph zieren. Seine Erziehung genoß er zu Rom, und hatte ſie Auguſten zu danken, worauf er ſich gar bald durch ſeine Gelehrſamkeit und Geſchiklichkeit bekannt machte, und Ruhm erwarb. Für den Auguſt fochte er in der Aktiſchen Schlacht, und erhielte von ihm darauf ſeines Vaters Reich, ſo nachmals mit beiden Mauritanien vertauſcht wurde, und Auguſt ſchlug nachher noch das Land der Getulier dazu. Auguſt vermählte ihn mit Cleopatra, Antons und Cleopatra Tochter, welche ihm den Ptolemäus gebar, den Caligula tödtete. Die Regierung Juba II. dauerte ziemlich lange, denn er ſtarb erſt im 6ten oder 7ten Jahr der Regierung Kaiſers Tibers. Seine Unterthanen liebten ihn ſehr, und nur die Getulier empörten ſich aus einer beſondern Urſach gegen ihn. Sie ſchlugen ihm auch anfangs ſeine Truppen, aber Auguſt trieb ſie

bald

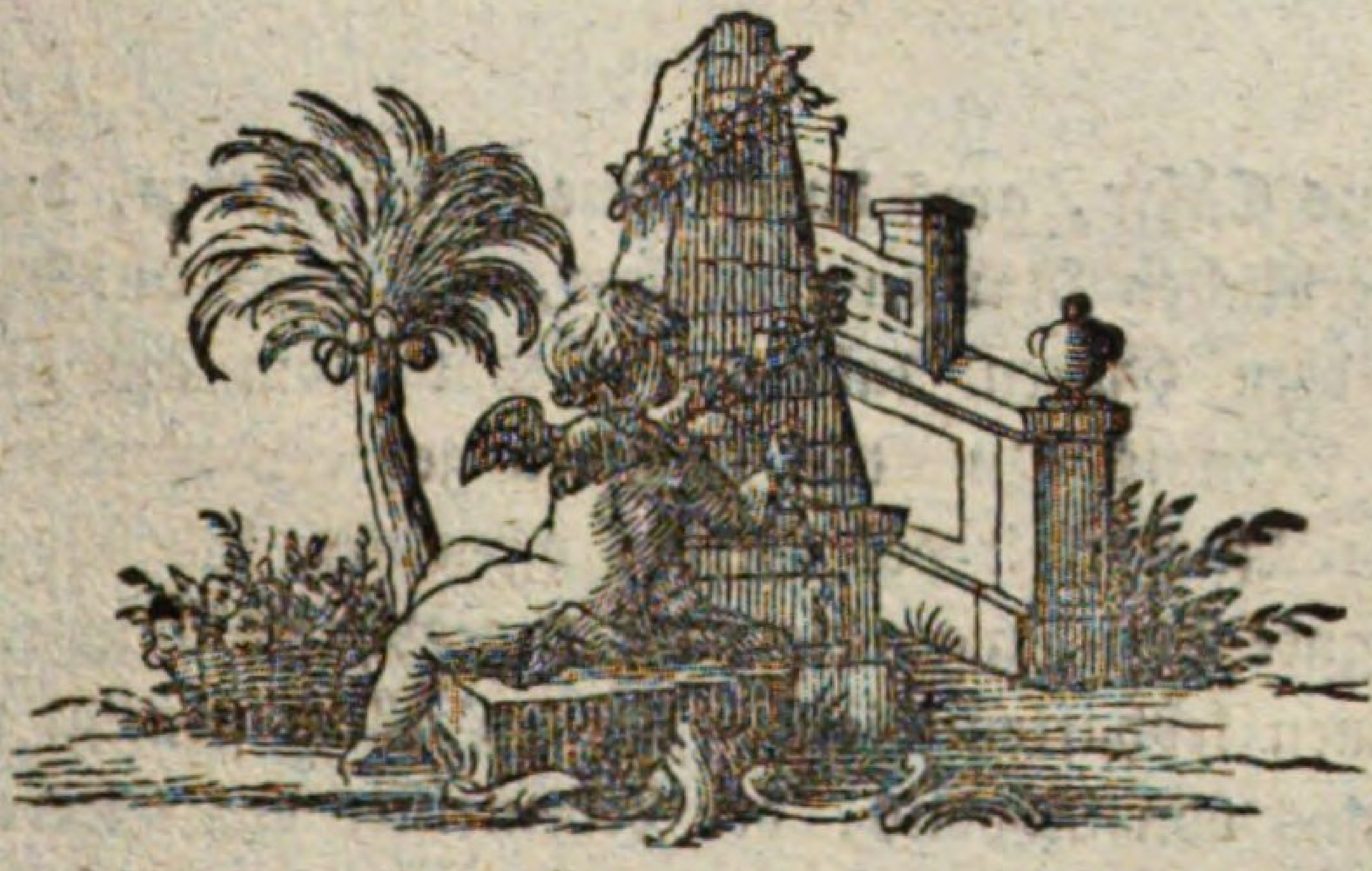


IVBA REX.

Apud F. Vrſinum in nomiſm. argenteo.

bald wieder zum Gehorſam an. Nach ſeinem Tode ſoll er von einigen gar göttlich verehrt worden ſeyn (*). Dem Cäſar zu gefallen hat er Beſchreibungen verſchiedener Länder verfertigt, als von Arabien, worinn er die natürliche Hiſtorie des Landes, deſſen Gewächſe, Thiere u. ſ. w. unterſuchte, hingegen aber auch dabey vieler Leichtglaubigkeit angeklagt wurde. Auſſer dieſen ſchrieb er von den Aſſyriſchen und Römiſchen Alterthümern, eine Geſchichte der Theater, darinnen er auch von der Muſik handelte, und endlich der Mahlerei und den Mahlern. Ob einige mediciniſche Werke, als vom Gewächſe Euphorbion ꝛc. ein kritiſches oder grammatikaliſches Buch von der verderbten Reinigkeit der griechiſchen Sprache, ihm zuzuſchreiben ſind, da ſie unter ſeinem Namen angeführt werden, daran iſt faſt zu zweifeln.

(*) Minucius Felix behauptet es in ſeinem Oktavius pag. 25. Octavius cum integris omnium notis ac commentariis, novaque recenſione Jacobi Ouzelii. Cujus & accedunt animadverſiones. Accedit præterea liber Julii Firmici Materni de Errore profanorum Religionum Lugd. Batav. 1652. in 4. vergl. damit ſeine Ausleger.

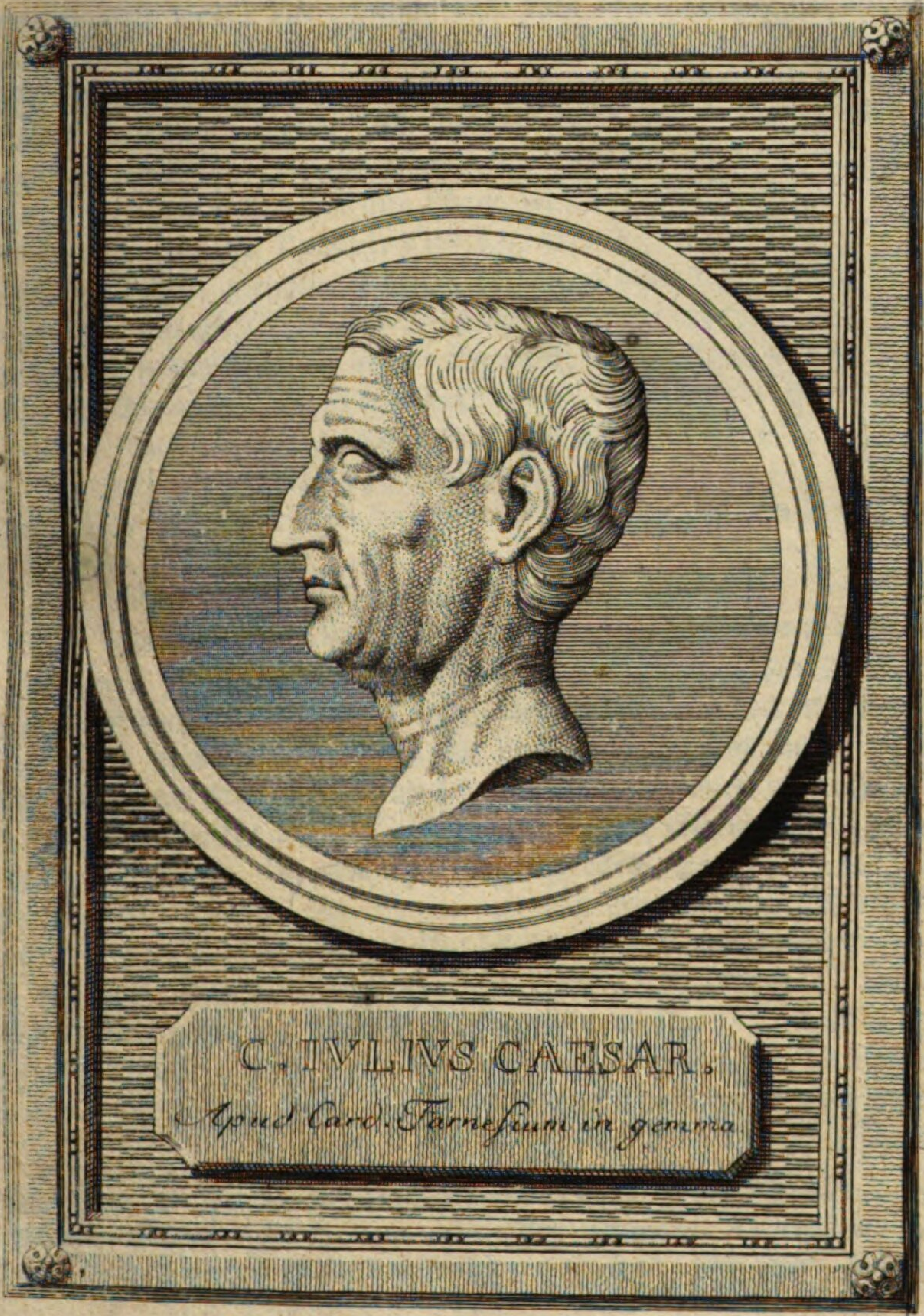


2.) Lateiniſche Geſchichtſchreiber.

XL.

Cajus Julius Cäſar.

Cajus Julius Cäſar, groß durch ſeine Heldenthaten, durch die er ſich einen unſterblichen Namen erworben, uud groß durch ſeine Gelehrſamkeit, war in dem 654ten Jahr der Stadt Rom am vierten Tage vor dem Jdus des Monats Quinktils zu Rom geboren worden. Sein fähiger Verſtand, ſeine Munterkeit des Geiſtes offenbarte ſich ſchon in ſeiner Kindheit, und die gute Erziehung, die ſeine tugendhafte Mutter Aurelia beſorgte, bildete ſeinen lebhaften Geiſt, der zu allem geneigt war, noch mehr aus. Apollonius von Rhodus, der Lehrmeiſter des Cicero, gab ihm den Unterricht, und Cäſars Fähigkeit faßte alles ſo begierig, und dachte alles ſo tief durch, daß er gewiß dem großen Redner Cicero in der Beredſamkeit den Vorzug hätte ſtrittig machen können, wenn er ſelbſt ſowohl in der Beredſamkeit als nicht vielmehr in dem Regiment und den Waffen unter den Römern den Vorzug verlangt hätte, Dieſe waren es alſo, durch die er allein


C. IVLIVS CAESAR.
Apud Card. Farneſium in gemma

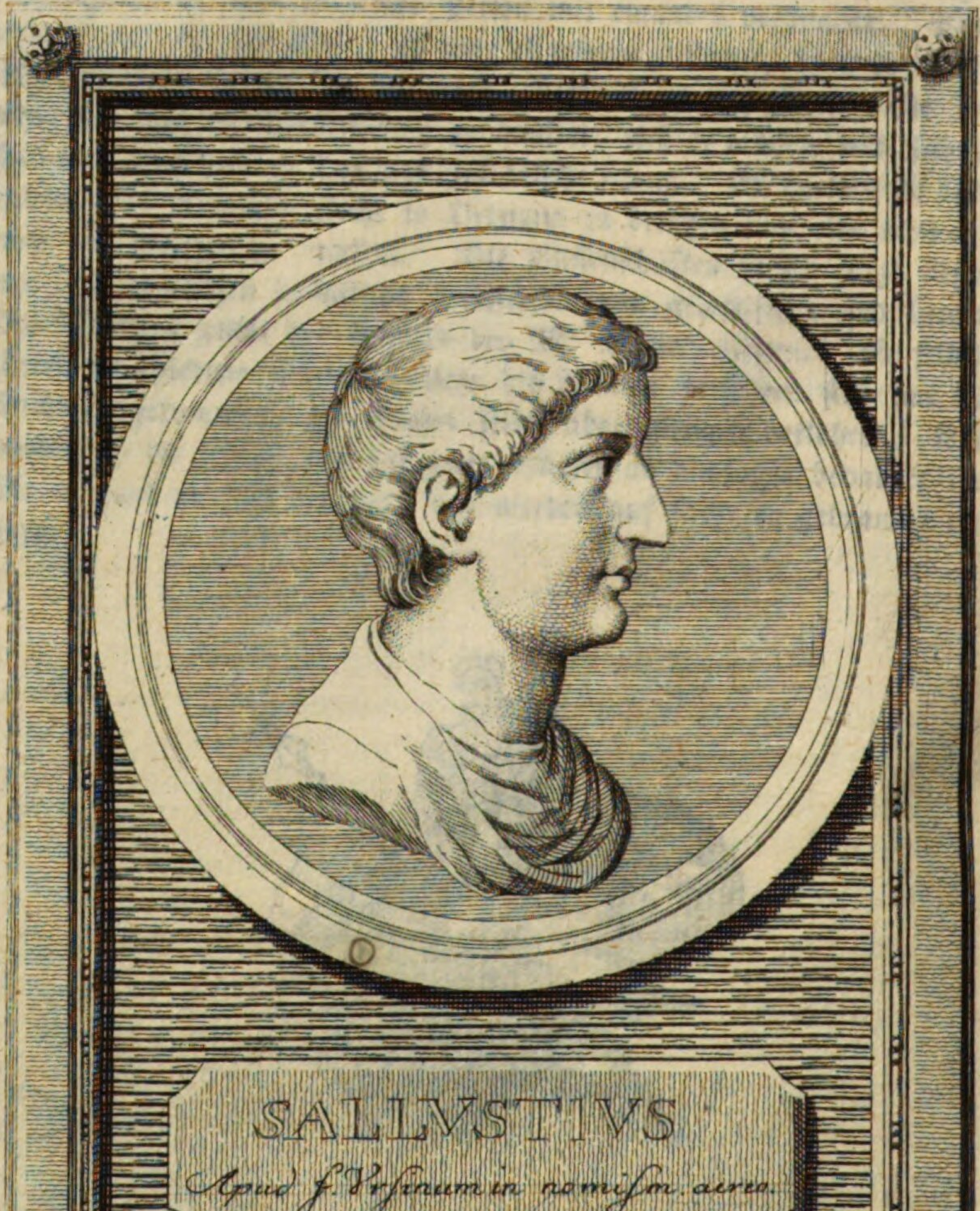
lein groß und mächtig werden wollte Ein Ehrgeiz, der in ſeiner Seele beinah keine Grenzen hatte, und er ruhte auch nicht eher, als bis er ſich über die Leichen ſeiner Mitbürger den Weg auf den Thron gebahnt hatte, und die ganze Freyheit Roms zu ſeinen Füſſen lag, und in ſeiner Gewalt war. Dies konnte ein Cäſar, aber vielleicht hundert andere nicht, denen die große Geiſtesgegenwart fehlte, die nur einen Cäſar beſeelte. Dummheit bringt freilich auch manchen in einem kleinen Staat auf die höchſte Ehrenſtuffe, aber man merkt auch, daß die Dummheit ihr Regiment führt, und Dumme, die einem ſolchen Manne gleichen, auch zu befördern ſucht. Nur für Cäſarn waren gemeine Ehrenſtellen nicht hinreichend, und er machte ſich zum Diktator perpetuus, wodurch er der wahre Monarch des römiſchen Reichs war. Nun war er Monarch, und ſeine Abſichten hatte er erreicht. Allein dieſe Ehre genoß er nur etwas über vier Jahre, und wurde im 56ten Jahr ſeines Alters, das freilich noch eine lange Regierung verſprochen hätte, im Jahr der Stadt Rom 710 von einigen Zuſammenverſchwornen auf dem Rathhauſe ermordet.

Wenn man die Regierung eines Cäſars ganz durchdenken und beſchreiben, wenn man alle und jede ſeiner rühmlichen und unrühmlichen Handlungen genau anführen und alſo ins Detail gehen wollte, das aber mein Plan nicht geſtattet; ſo würde man ihn gewiß in allem gleich groß finden. Für manchen würde eine ſolche Biographie lehrreich ſeyn, und dieſe verdiente Cäſar. Aber ich betrachte ihn nur als Gelehrten, als Schriftſteller, wo er nicht weniger groß iſt. Bey ihm vereinigte ſich alles, was zur Größe und Anſehen beytragen konnte. Ein ſcharfer und alles durchdringender Verſtand, große Einbildungskraft und ſtarkes Gedächtniß gehören zur Bildung eines großen Mannes, und dieſe beſaß Cäſar in gleich ſtarkem Grade. Allein dies iſt noch nicht genug, ſondern Plinius erzählt von ihm (*), daß er zugleich ſchreiben, leſen, anhören und diktiren, auch vier bis ſieben Briefe auf einmal in die Feder ſagen können. Dies iſt gewiß etwas auſſerordentliches.

 Sprach-

(*) Hiſt. natur. Lib. VII. cap. 25. (edit. Jo. Harduini Pariſ. 1723. fol.) Tom. I. p. 388. Scribere aut legere, ſimul dictare & audire ſolitum accepimus. Epiſtolas vero tantarum rerum quaternas pariter librariis dictare: aut ſi nihil allud ageret, ſeptenas.

Sprachlehrer, Dichter, Redner, Geſchichtſchreiber, Zeitverſtändiger und Rechtsgelehrter war in ſeiner Perſon mit einander verbunden. Aber dies war er nicht für ſich allein, es war allgemein bekannt, denn in allen dieſen Wiſſenſchaften hat er ſich mit vieler Bewunderung gezeigt. Die Zeitrechnung hat ihm die Verbeſſerung zu danken, und er ordnete das Jahr, welches man noch heut zu Tag das Julianiſche nennt. Er hatte auch das Vorhaben, das Römiſche Recht in Ordnung zu bringen und eine neue Sammlung von Geſezen zu machen. Die Wiſſenſchaften ſuchte er zu befördern, und ließ deßwegen öffentliche Bücherſäle von griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern unter der Aufſicht des M. Varro anlegen. Er ſelbſt auch ſchrieb verſchiedene Bücher, allein die Namen derſelben ſind nur auf die Nachwelt gekommen, die Bücher ſelbſt aber giengen verlohren, worunter vornemlich die Briefe und die zwey Bücher de analogia bedauert werden. Die vorhandene ſind bekannt, und werden auf Schulen gebraucht und erklärt.



SALLVSTIVS

Apud F. Vrſinum in nomiſm. aereo.

XLI.

Cajus Salluſtius Criſpus.

Dieſer Geſchichtſchreiber erkennet Amiternum in dem Sabiniſchen Gebiet für ſeine Vaterſtadt, woſelbſt er im 669ten Jahr der Stadt Rom geboren wurde. Er war von keiner gemeinen Herkunft, ſondern aus dem Ritterſtande, aber man ſchließt auch aus ſeinen etwas hart auffallenden Reden gegen den Römiſchen Adel, und weil er Tribun des Volks geweſen, daß ſein Geſchlecht nicht zum Adel gehört habe. Den Grund zu ſeinen Wiſſenſchaften legte er zu Rom mit ſehr vielem Eifer, und verſäumte dagegen die bey den Römern gewöhnliche und rühmliche Uebung in den Waffen. Sein Charakter ſoll nicht der beſte und rühmlichſte ſeyn, denn ſchon in jener Zeit verfiel er in eine unordentliche und freche Lebensart, die er durch ſeine ganze Lebenszeit fortgeſezt haben ſoll. Tugend konnte er predigen, und Laſter, in die er ſelbſt verſenkt war, und die er ſelbſt ungeſcheut begieng, an andern ſcharf beſtrafen. Dieſe Methode findet man auch noch heut zu Tag ſehr häufig, nur daß dieſe nicht Salluſt ſind, und nicht ſo tiefe und viele Einſichten in die Staats- und Sittenlehre haben, wie jener. Ohnerachtet ſeiner Laſter, deren man ihm Schuld gab, kam er doch an das Ruder der Republik (*). Im Jahr 702 der Stadt Rom wurde er Tribun des Volks, nachdem er vorher Quäſtor war. Da ſeine Ausſchweiffungen zu groß waren, und er ſchlechte Beyſpiele dem Volk gab; ſo hatte ihn zwey Jahre darauf der Sittenrichter Appius Claudius Pulcher aus dem Rath geſtoſſen. Sal-

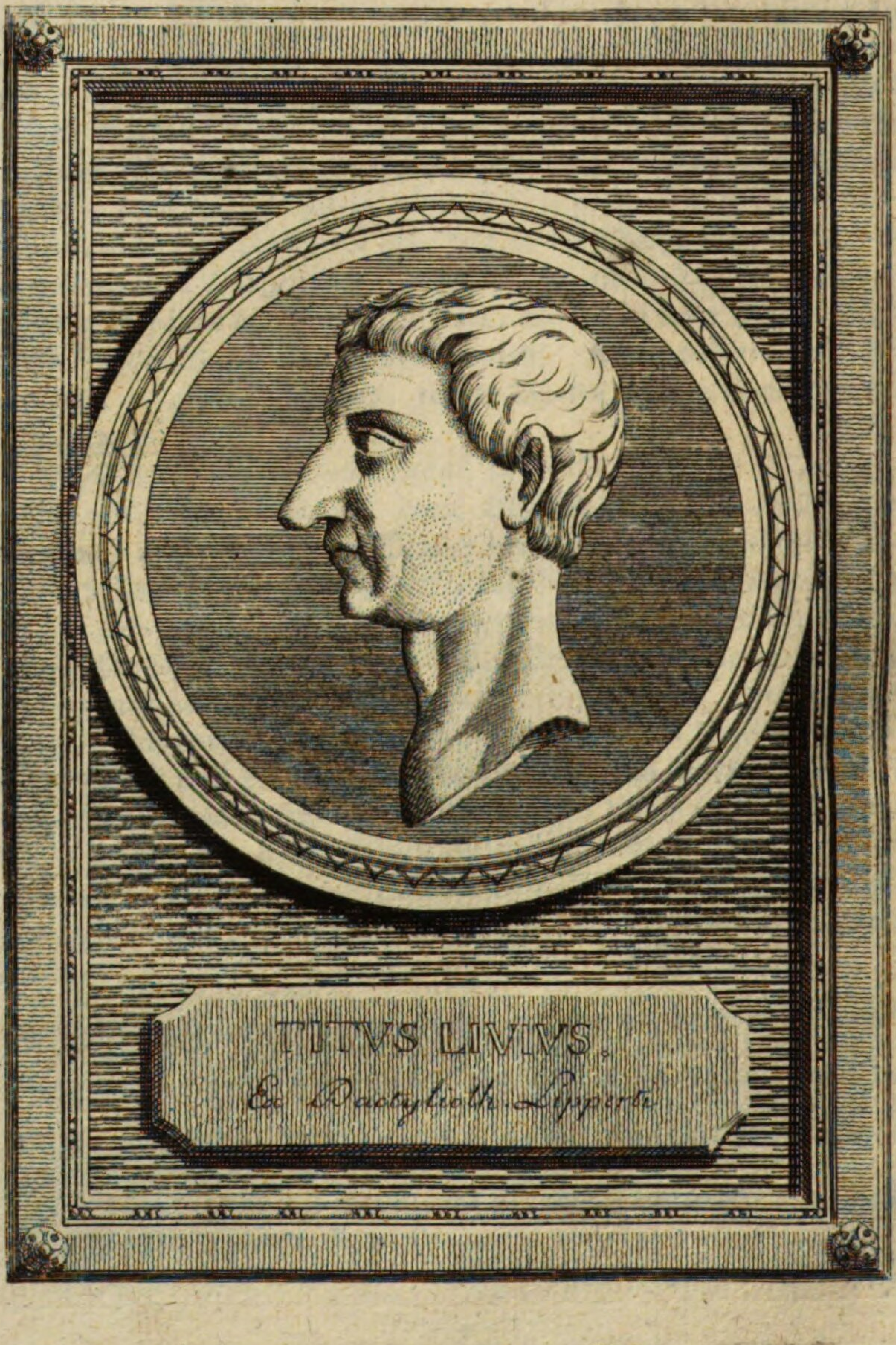
(*) Es iſt nichts ſeltenes, daß Laſterhafte weit beſſer belohnt werden, als diejenige, welche eingezogen leben und ſich den Wiſſenſchaften ganz widmen. Beyſpiele davon zeigen ſich oft beynahe täglich.

Salluſt wandte ſich darauf an den Cäſar, welcher ihn wieder aufnahm, und ihm zum zweytenmal die Quäſtur in die Hände gab, nachher zum Prätor ernannte, mit ſich nach Afrika nahm, und ihn endlich für ſeine Dienſte der Landſchaft Numidien vorſezte. Aber er ſoll dieſe Landſchaft mit ſeinen Gelderpreſſungen ſehr mitgenommen haben. Vielleicht kommt ſein Reichthum eben daher, denn daſelbſt hat er groſſe Schäze geſammelt (*), worüber er zwar verklagt wurde, vom Cäſar aber bald wieder losgeſprochen ward. Von dieſen geſammelten Schäzen kaufte er ſich nachher ein Landgut zu Tibur, baute prächtige Gebäude und Gärten zu Rom, die wegen ihrer Pracht, Schönheit und Regelmäßigkeit ſehr berühmt waren. Kaum daß er ſeines Reichthums recht zu genieſſen anfieng, raubte ihn der Tod in einem Alter von fünfzig Jahren.

Als Schriftſteller verdient Salluſt allen Beyfall, ſeine Schriften ſind voll edler Gedanken, und bei ſeiner Schreibart hat er den Thucydides nachgeahmt, und ſich ihn zum Muſter vorgeſtellt. Er wurde bewundert, und das Urtheil von ihm gefällt, daß er den Griechen entgegen geſezt werden könne, ja daß er ſogar als Römer den Griechen noch überlegen ſeye. In ſeiner Geſchichte hat er die Kette der Begebenheiten ſchön zuſammen zu ſezen gewußt, und kann allerdings ein Meiſterſtück genannt werden. Moor ſagt (**), der Zug der Zehentauſende und die Zuſammenrottung des Catilina werden die ſtrengſte Proben nach den Regeln des Ariſtoteles, von der Compoſition eines epiſchen Gedichts aushalten, und werden nichts dabey verlieren, wenn ſie auch gleich nach dem nemlichen Maasſtab geprüft werden ſollten. Der vortrefliche Abbt, der zu früh der gelehrten Republik entriſſen worden, hat die Zuſammenrottung des Catilina eben ſo gut, rein als vortreflich ins Teutſche überſezt.

(*) Wenn man heut zu Tag manchen fragte, woher er auf einmal ſo reich geworden? und auf einmal ſo pompös leben könne? ſo würde man immer den Grund in Verwaltung ſeiner Aemter, die manchmal auch in Stiftungen beſtehen, ſuchen können, und darinn gewiß finden. Gut iſt's, daß man nicht ſo genau nachſucht, der Grund möchte ſonſt zu tief ſeyn. Immer bleibt das Sprichwort wahr: Kleine Diebe hängt man, und die großen läßt man laufen.

(**) In ſeinem Verſuch über die hiſtoriſche Compoſition im 5ten Band von Gatterers allgem. hiſt. Bibliothek. S. 49.



TITVS LIVIVS.

Ex Dactylioth. Lippert.

XLII.

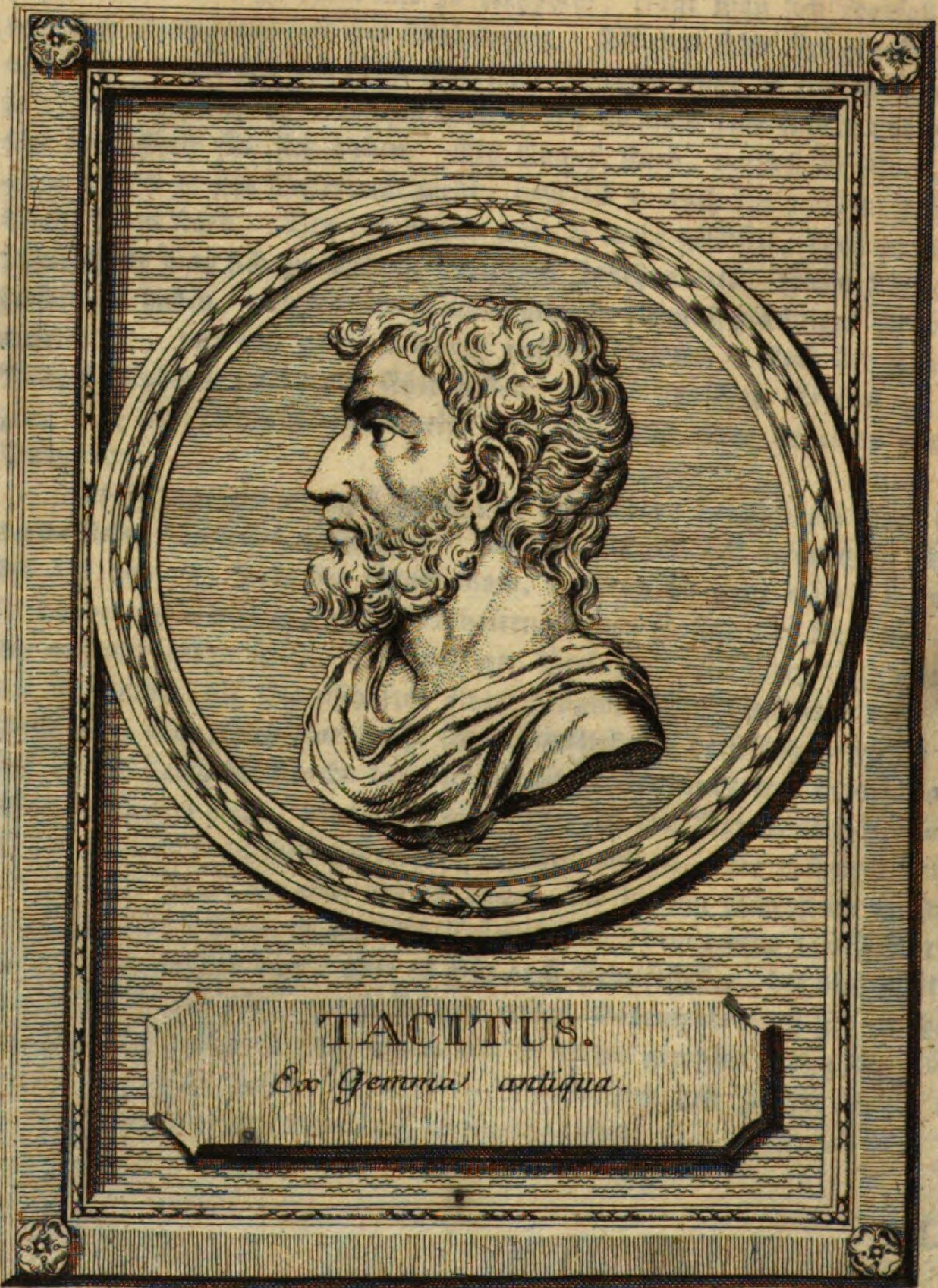
Titus Livius.

So ſehr auch dieſer vortrefliche Geſchichtſchreiber einen guten und richtigen Biographen verdient hätte, ſo undankbar war das Alterthum und ſein eigenes Zeitalter gegen ihn. Ein Mann, der ſich durch ſeine Geſchichte von Rom einen unſterblichen Namen gemacht und erworben hat, wird von ſeinen Zeitgenoſſen der Vergeſſenheit Preis gegeben, das er nicht verdiente. Eine geſchmackvolle Biographie wäre verdiente Belohnung geweſen, um auch den Nachkommen zu ſagen, was Livius war, und was die Welt an ihm verloren habe. Wenige, zu wenige Nachrichten ſind von dieſem würdigen Schriftſteller bekannt. Padua iſt ſeine Vaterſtadt, woher er auch Patavinus genannt wird. Daſelbſt wurde er im 695ten Jahr der Stadt Rom geboren, als L. Calpurnius Piſo und Aulus Gabinius das Conſulat führten. Seine Eltern ſind unbekannt, und von ſeinem Geſchlecht trägt man ſich mit Conjekturen, in die ich mich nicht vertieffen mag, weil dergleichen Unterſuchungen unnüz ſind, und doch nichts Gewiſſes in Ermanglung ſicherer Nachrichten zu beſtimmen iſt. Genug Livius verlies ſeine Vaterſtadt Padua, und wendete ſich nach Rom, der Hauptſtadt des römiſchen Reichs. Sein glükliches Genie, und ſein guter feiner Kopf brachte ihn in die Gunſt der Großen, und fand zu der Gnade Auguſts einen freyen Zutritt. Rom war auch der rechte Ort für ihn, um groß zu werden, und in Anſehen zu kommen. Sein Anſehen und ſein Ruhm breitete ſich auch in die entfernteſte Länder aus. Ein Spanier, der von ihm erzählen hörte, reiſte deswegen

von Cadix aus nach Rom, um den Livius zu ſehen, und als er ſeine Sehnſucht geſtillet, ſo nahm er gleich wieder von Rom aus ſeine Rükkehr. Von ſeinem Aufenthalt zu Rom und zu Neapolis, trägt man ſich ebenfalls mit vielerley Muthmaſſungen und Meinungen. Würden ſeine Zeitgenoſſen nicht undankbar gegen ihn und ſeine Verdienſte geweſen ſeyn; ſo würde man nicht ſo viele Muthmaſſungen häufen dörfen, die niemals eine ſichere und hiſtoriſche Gewißheit für ſich haben. Als Auguſt ſtarb, verließ er Rom, und gieng wieder in ſein Vaterland zurük, woſelbſt er auch im 771ten Jahr der Stadt Rom ſtarb. Bey den neuern wird er mehr geſchäzt, denn zu Padua ſchmeichelte man ſich zu Anfang des 15ten Jahrhunderts, ſeinen Körper gefunden zu haben, welchem man deswegen ein eigenes prächtiges Grabmahl aufrichtete, und mit groſſem Pomp daſelbſt beiſezte. Auch der König zu Neapel Alphons wollte die Ehre haben, etwas von dem Livius zu beſizen, und auf vieles Bitten erhielte er 1451 einen Arm deſſelben von den Paduanern.

Es iſt nur ein einziges Werk von ihm übrig, nemlich ein Stük ſeiner vortreflichen römiſchen Geſchichte, von der Ankunft des Aeneas in Italien bis auf das 744 Jahr der Stadt Rom. Wenn ſie ganz wäre, ſo müßte ſie hundert und vierzig Bücher enthalten, aber ſo ſind nur fünf und dreiſſig auf uns gekommen. Ein wichtiger Verluſt. Mit Recht legt man ſeiner Geſchichte die Eigenſchaften einer pragmatiſchen Geſchichte bey, mit Recht ſagt man, daß eine groſſe Wahrheitsliebe in derſelben herrſche, und daß er ſich durch die Furcht der Großen ſeiner Zeit nicht irre machen laſſen. Man behauptet auch, ſeine zu große Liebe für ſein Vaterland hätte ſeinem Ruhm einigen Nachtheil gebracht. Allein wo iſt je ein Schriftſteller davon frey zu ſprechen, oder wo iſt einer, der hierinn nicht ſeine Schwäche gezeigt hätte? Wenn es nur Schriftſteller ſind, denen man ihre Fehler entdeken und verbeſſern darf, aber es gibt auch Schriftſteller, die dies nicht leiden können, und die, wenn ſie nur etwas Bedeutendes an ſich zu haben glauben, und etwa in ihrer Vaterſtadt in einem gewiſſen Rang vor andern ihren Mitbürgern ſtehen, einen, der ſie verbeſſern und zurecht weiſen will, dieſe gutgemeinte Zurechtweiſung empfinden laſſen.

XLIII.



G F Riedel Sculps.

XLIII.

C. Cornelius Tacitus.

Tacitus iſt einer der gröſten Redner, Staatsmann und Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit. Er wurde um das Jahr 60 geboren, und ſein Vater ſoll ein Römiſcher Ritter und Prokurator im Belgiſchen Gallien geweſen ſeyn, und Cornelius Tacitus geheiſſen haben. Auch dieſen vortreflichen Mann hat ſein undankbares Zeitalter der Vergeſſenheit überlaſſen, und die Nachrichten der Nachwelt von ihm entzogen. Sein Andenken zu erhalten, hat das Schikſal eben ſo wenig gewollt, als beym Livius. Seine Beförderung hatte er dem Veſpaſian zu danken, der ihn herfürzog, Titus weiter beförderte, und endlich unter dem Domitian im Jahr Chriſti 88. zur Prätur gelangte; zugleich war er Quindecimvir ſacrorum, und half die Jubelfeier mit beſorgen, die Domitian angeordnet hatte. Unter dem Nerva wurde er im Jahr 97 Konſul, indem er in die Stelle des Virginius Rufus, dem er auch die Lobrede hielt, eingeſezt wurde. Im Jahr 78. heurathete er die Tochter des Julius Agricola, und Lipſius iſt der Meinung, daß er Kinder von ihr nachgelaſſen habe, indem der Kaiſer Tacitus vorgab, daß er von ihm abſtamme, oder daß er von eben dem Geſchlecht ſey, denn er nannte, wie Vobiscus berichtet, den Geſchichtſchreiber, und alſo unſern Tacitus, ſeinen Anverwandten, und Sidonius rechnet ihn unter die Vorfahren des Polemus, eines Präfekts von Gallien. Dies ſind nun freylich Conjekturen, die noch nicht ſicher genug bewieſen ſind. Und unrichtig iſt es, was man

von ihm vorgibt, daß er unter Domitian aus Rom verwieſen worden ſey, da doch ſeine Entfernung aus Rom blos nur eine Folge der Betrübniß über den Tod ſeines Schwiegervaters des Julius Agricola war. In welchem Alter er geſtorben, iſt abermals nicht mit Gewisheit zu beſtimmen, aber früher kam er zur Welt als der jüngere Plinius.

Als ein Jüngling legte ſich Tacitus auf die griechiſche Beredſamkeit, und vertheidigte alſo Rechtshändel vor Gericht, auch da noch, da er ſchon Conſul war. Unter den Rednern ſeiner Zeit behauptete er mit dem Plinius einen hohen Rang. Er wurde von allen gelehrten Männern ſeines Zeitalters geſchäzt, und ſie achteten es für eine groſſe Ehre, mit einem Manne von ſo auſſerordentlichen Vollkommenheiten bekannt zu ſeyn. Bey reifern Jahren fieng er an, ſich der Geſchichte zu widmen. Dieſe erläuterte er mit ſolchen Schriften, an denen bis jezt die mit einer beſondern verbundene Scharfſinnigkeit, Klugheit, und der überall herfürleuchtende praktiſche Geiſt bewundert, ihr Verfaſſer aber als das vortreflichſte Muſter der Staatskunſt verehret wird. Den Anfang ſeiner hiſtoriſchen Bücher machte Tacitus mit der Geſchichte ſeiner Zeit. Sie fängt mit dem Galba an, und gieng bis auf den Tod des Domitians. Leider aber ſind nur 5 Bücher davon vorhanden, in denen die Geſchichte von etwas mehr als einem Jahr enthalten iſt. Hieraus läßt ſich der Schluß auf den Verluſt der übrigen Bücher machen. Dies iſt ſeine ſo betittelte Hiſtoria. Nachdem er dieſe vollendet hatte; ſo machte er ſich auch an die Geſchichte vor ſeiner Zeit, und beſchrieb ſie von dem Tode des Auguſts an, bis zum Tode des Nero. Dieſe führt den Titel Annales. Aber auch dieſes Werk haben wir nicht ganz, und das, was wir haben, hat noch Lüken und iſt verſtämmelt. Auf dieſes machte er ſich an das Teutſchland, de ſitu, moribus & populis Germaniæ. Er hat es im zweyten Conſulat des Kaiſers Trajans im Jahr Chriſti 95 geſchrieben. Herr Rath Springer hat eine eigene Abhandlung geſchrieben, und behauptet, Tacitus habe ſeine teutſche Charaktere von den Weſtphälingern genommen, und ſeine Abhandlung hat den Titel: Verſuch eines Beweiſes, daß Tacitus ſeine Erzählungen von den alten Teutſchen aus Weſtphalen genommen habe (*). Ich laſſe mich nicht in ſeine Gründe ein, die er angibt. Es gab auch viele Gelehrte,

(*) S. Gatterers allgemeine hiſt. Bibliothek. 9 Band. S. 1 = 33.

lehrte, welche glaubten, und behaupteten, Tacitus habe dadurch eine Satyre auf die Römer machen wollen, die eine Beſchämung ihrer Sitten ſeyn ſollte. Tacitus, ſagt man, welcher mit Verachtung die Sitten ſeiner Nation betrachtete, und mit Zittern die Gewalt der Tyrannen, unter welchen er lebte, ſchrieb eine Geſchichte der Teutſchen, um ſeine Römer wenigſtens durch eine Satyre zu ſtrafen. Dieſen Saz behauptet man nicht nur im Ernſt, ſondern man bauet auch Schlüße darauf, daß man von den Teutſchen nichts zuverläſſiges zu ſagen wiße. Die Glaubwürdigkeit des Tacitus, heißt es, bleibt immer verdächtig, weil er oft die Teutſchen vielleicht darum erhebt, um ſeine Landsleute die Römer verächtlich zu machen. Aber welche lächerliche Gründe, welche leere nichts bedeutende Ausflüchte! Wenn dem alſo wäre, wenn die Glaubwürdigkeit des Tacitus auf einem ſo ſeichten Grunde beruhete, wer würde ihn ferner als eine Quelle brauchen und anführen können? Wer dürfte ſich unterſtehen, in einem Fall, deſſen Glaubwürdigkeit blos von ſeinen Nachrichten abhängt, ſich auf ſein Zeugniß zu berufen. Alles, was man bisher von dem Zuſtande unſerer Vorfahren zu der Römer Zeit gewußt und geglaubt hat, wäre, wo nicht falſch, doch wenigſtens zweifelhaft, ungewiß und unſicher. Die Verdienſte eines Herts, Cluvers, Conrings, Hachenbergs und vieler anderer unzählbarer Gelehrten, die alle über den Tacitus kommentirt, ihn erläutert, ihn zum Grund gelegt, ihn benuzt haben, ſind eben ſo viele Beweiſe wider das Vorgeben neuerer Schriftſteller, die nur wizeln, daß Tacitus eine Satyre auf die Römer in ſeinem alten Teutſchland verfertigt habe. Einem ernſten Geſchichtſchreiber, einem großen Staatsmann, wie Tacitus war, iſt dies zu klein, zu niedrig, um damit ſeine Landsleute zu beſchämen, und ein ſolcher Mann wird ſich nie mit einer Satyre abgeben, er denkt immer zu klug, zu vernünftig, zu erhaben, zu ernſthaft, denn dies iſt nur eine Sache für Köpfe, die weniger denken. Sehr gut hat ihn ein ungenannter Verfaſſer in ſeinen Gedanken über die Abſicht und den Plan des Tacitus bey ſeinem Buch, von der Lage und den Sitten der Teutſchen, nebſt einem Verſuche einer Erklärung einiger alten teutſchen Sitten (*), gegen jene Beſchuldigungen gerettet. Auſſer dieſem hat er auch das Leben ſeines Schwiegervaters Julius Agricola geſchrieben, der im J. 94 geſtor-

(*) S. Dohms encyclopädiſches Journal I. Band S. 275-280. 283-312. 379-403.

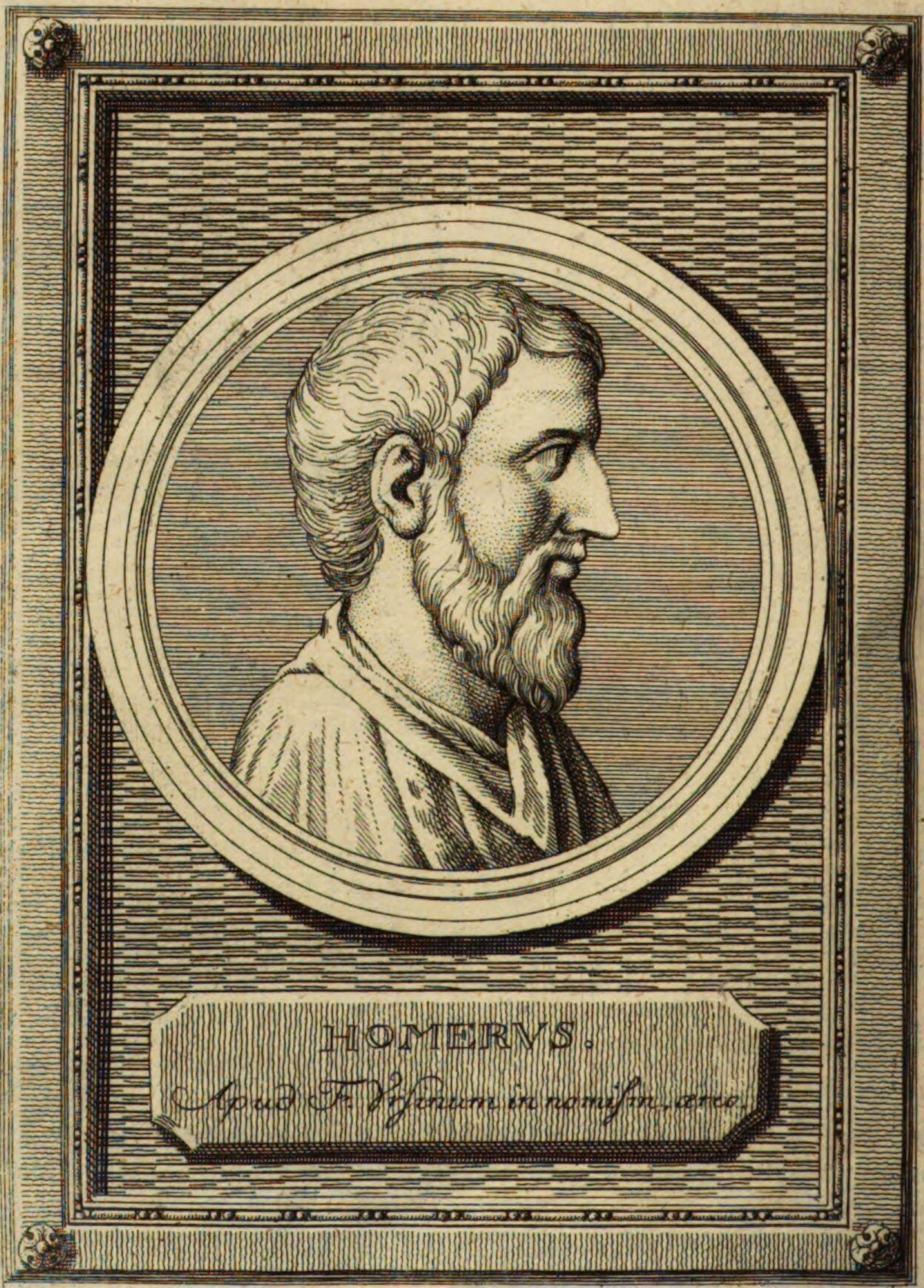
geſtorben iſt. Er hat es aber erſt nach vier Jahren, und alſo zu gleicher Zeit mit ſeinem alten Teutſchland verfertigt. Harwood ſagt von Tacitus Schreibart und Schriften (*): Der Stil iſt insgemein blühend, fein, nähert ſich aber dem dichteriſchen, und weicht zuweilen von dem ächten Latein ab. Die Kürze macht hier oft der Deutlichkeit Abbruch. Die Geſchichte verräth einen tiefſinnigen verſchmizten Staatsmann, dem keine Triebfeder der Handlungen, kein Kunſtgrif des Hofes verborgen blieb. Der hiſtoriſche Glaube findet hier nicht allezeit zureichende Gründe, weil die damalen breit um ſich greifende Sucht, den Fürſten zu ſchmeicheln, ihre ganze Tyrannei ausübte. Auch dieſes Urtheil des Engelländers ſcheint mir zu übertrieben zu ſeyn. Tacitus feine Staatskunſt ſezt Feinheit ſeiner Seele und Zurükhaltung ſeiner Meinungen voraus, aber ſo ſehr hat er gleichwohl den Großen nicht geſchmeichelt, daß der hiſtoriſche Glaube ſeiner Schriften dadurch Noth leiden ſollte. Ich glaube, daß weder Rache noch Furcht ſeine Feder geführt haben. Dazu war er zu klug, zu einſichtsvoll. Und iſt heut zu Tag nicht die nemliche Sucht, und vielleicht noch ſtärker, kleinen handvoll Menſchen, geſchweige Fürſten zu ſchmeicheln, denn keiner ſieht es gern, daß man ihm ſeine Fehler aufdekt, oder ſeinen abſcheulichen Charakter laut vor dem Volk ſchildert und öffentlich in Schriften Preiß gibt. Tacitus bleibt immer einer der vorzüglichſten Schriftſteller unter den Alten, und ſeine Bücher werden geſchäzt werden, ſo lange noch wahre und reelle Gelehrſamkeit geachtet werden wird. Seine Werke ſind nicht nur häufig aufgelegt, ſondern auch in viele Sprachen überſezt worden, ein Beweiß, daß Tacitus von allen Nationen geſchäzt und verehrt wird.

(*) Ueberſicht verſchiedener Ausgaben der griechiſchen und römiſchen Claßiker mit Anmerkungen von Eduard Harwood. Aus dem Engliſchen überſezt von Franz Carl Alter (Wien 1778. gr. 8.) S. 295.

II. Dich=

II.

Dichter.


HOMERVS.
Apud F. Urſinum in numiſm. æreo.

I.) Griechiſche Dichter.

XLIV.

H o m e r.

Von dieſem vortreflichen Dichter, dem Vater der Dichtkunſt, ſind viele Nachrichten und viele ganze Biographien vorhanden, aber alle haben keine Gewißheiten, keine Zuverläßigkeiten von ſeinen Lebensumſtänden. Auch bey ihm trägt man ſich mit Conjekturen, und weder ſeine Lebenszeit, ſein Vaterland noch ſein Geſchlecht, ſind ungezweifelt wahr ausgemacht und entſchieden. Er iſt ohngefähr zweihundert und ſiebenzig Jahre nach der Einnahme von Troja im Ruf geweſen. In dieſe Zeit, 907 Jahre vor der Geburt Chriſti, ſezen ihn auch die arundeliſche marmorne Aufſchriften zu Oxfort (*), und dieſe Rechnung wird durch einige Zeugniſſe der Alten beſtärkt. Durch die

(*) Marmora Oxonienſia ex Arundellianis, Seldenianis aliisque conflata. Oxonii e Theatro Sheldoniano 1676. fol. in apparatu chronolog. Jo. Seldeni pag. 245.

die Chronologie läßt ſich endlich etwas aber gleichwohl nichts gewiſſes beſtimmen. Sein Vaterland iſt vielleicht unter allen Ungewisheiten noch die größeſte Ungewisheit. Man bot, wie ſich Pope ausdrükt, Himmel, Erde und Hölle auf, um dieſe Zweifel zu entſcheiden. Adrian befragte die Orakel, Appion der Grammatiker die Geiſter, und eine ganze Menge Städte ſtritten um die Ehre, den Homer zu ihrem Landsmann zu haben. Die Gründe anzuführen, die von den Schriftſtellern angegeben werden, iſt hier zu weitläuftig und unnüz, indem das Vaterland Homers immer noch unentſchieden, und noch nicht zuverläßig beſtimmt iſt. Auch ſeine Eltern ſind nicht gewiß, und man nennet verſchiedene. Ephorus in ſeiner Lebensbeſchreibung des Homers, welche dem Plutarch beygelegt wird, nennt ſeinen Vater Mäon, der ihn mit einer Anverwandtin, Crytheis, auſſer der Ehe gezeugt haben ſoll. Dieſe Meinung hat viel wahrſcheinliches, weil er davon den Namen Mäonides erhalten. Von dieſer Crytheis ſoll er bey dem Fluß Meles zur Welt gebracht worden ſeyn, und durch dieſen Vorfall erhielt er auch den Namen Meleſigenes. Sein gewöhnlicher Name iſt Homer, wodurch er zu vielen Erdichtungen in ſeiner Geſchichte Anlaß gegeben. Sein Lehrmeiſter war, nach dem Zeugniß des Diodors von Sicilien, Pronapides, von dem er auch die Kunſt zu ſchreiben gelernt haben mag. Die Reiſen, die Homer unternahm, machten ſeine Kenntniß vollkommener. Er beſuchte Egypten, und hat überhaupt Griechenland ſehr genau durchgewandert, und ſich große Kenntniſſe des Landes geſammelt. Davon iſt ſeine genaue Beſchreibung deſſelben; die er bei Gelegenheit des Verzeichniſſes der griechiſchen Flotte gemacht hat, ein Beweis. Sein Anſehen iſt aber auch unter den Griechen groß geweſen, denn bey entſtandenen Grenzſtreitigkeiten wurde Homer als der Schiedsrichter anerkannt und angeſehen. Ein gleiches läßt ſich von klein Aſien vermuthen, und man hat Wahrſcheinlichkeit genug zu glauben, daß er noch weiters gereist ſeye. Dieſe große Reiſen, die Homer zu einer Zeit unternahm, wo noch wenige Gelegenheit dazu war, hat einem alten Schriftſteller zu der nicht ungegründeten Anmerkung Anlaß gegeben, daß Homer bey anſehnlichen Mitteln geweſen ſeyn müſſe. Dieſe Reiſen waren

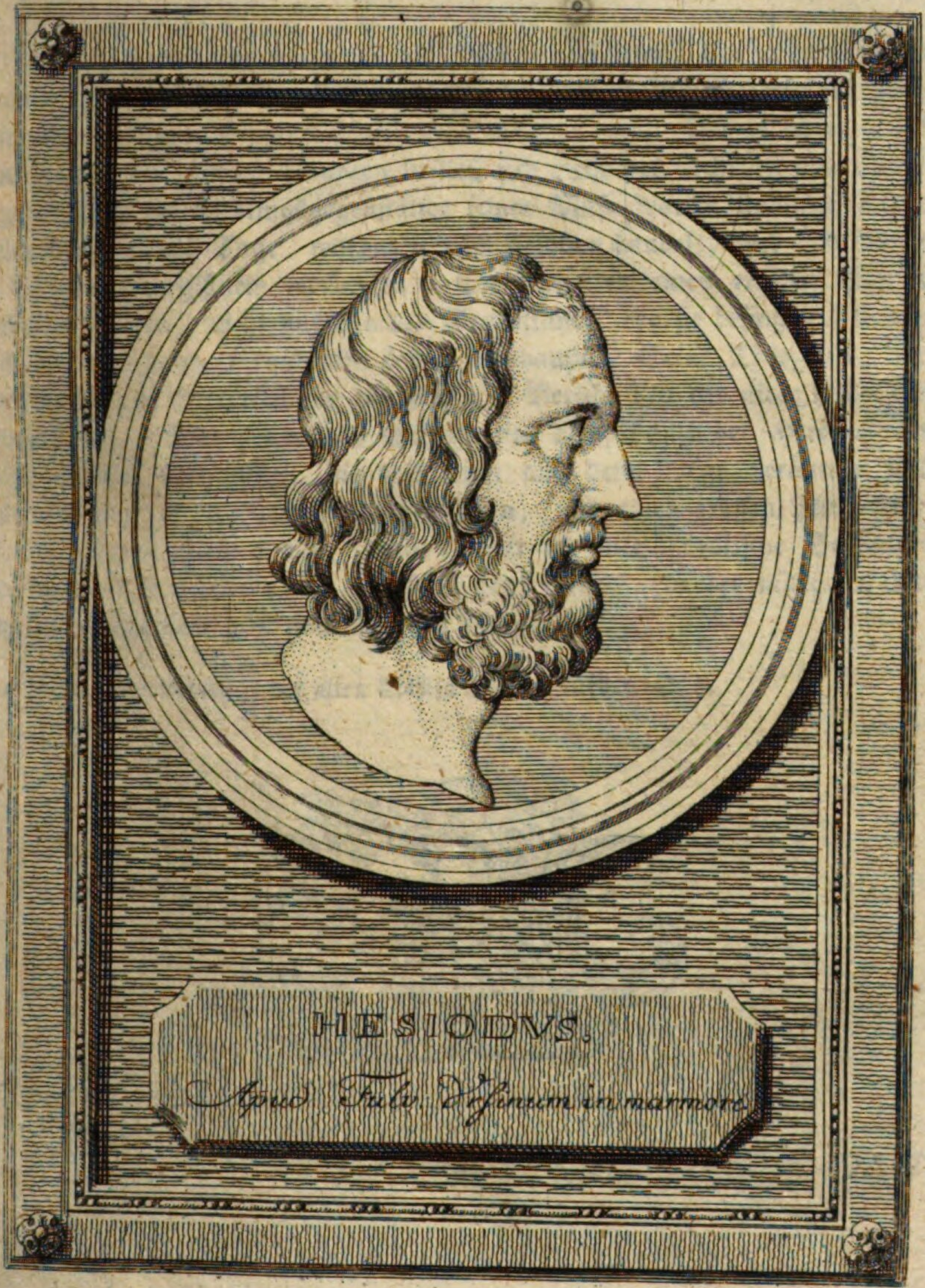
ren der Stoff zu ſeinen Werken, und auf dieſen ſammelte er ſich diejenigen Schäze, die er in ſeinen Werken mit ſolchem Pracht auslegt, und die ſeiner Einbildungskraft ſo reichlich zur Hand geweſen ſind, als er die Gedichte ſchrieb, wodurch er ſich die Unſterblichkeit und den Ruhm, daß er der Vater der griechiſchen Gelehrſamkeit geweſen, bey den Nachkommen erworben. Er ſtarb in einem hohen Alter, und in den ſpäten Jahren verlohr er auch das Geſicht.

Homers Ilias und Odyſſea ſind das Muſter für alle andere. Alte und neue Gelehrte haben allein den Virgil für würdig geachtet, ihn wegen ſeiner Aeneis einen wahren Nachahmer deſſelben zu nennen. Auf eine Charakteriſtik ſeiner Werke und ſeines eigenen Charakters kan ich mich nicht einlaſſen. Dieſe Schilderung hat Pope und andere unternommen.

XLV.

Heſiodus.

Dieſes iſt der nächſte griechiſche Dichter nach dem Homer. Cuma, eine von den Aeoliſchen Inſeln war anfangs der Auffenthaltsort ſeines Vaters, er begab ſich aber von da hinweg nach Aſcra, einem Flecken in Boeotien, am Fluſſe des Helikon. Man muthmaßt, er ſey dort geboren worden, einige aber behaupten, Heſiod ſey zu Aſcra erzogen und zu Cuma geboren worden. Allein Heſiod widerſpricht ſelbſt lezterer Meinung, und erzälet, daß er nur einmal zur See geweſen, als er von Aulis nach Eubda ſchifte, und von da nach Chalcis gieng, wo er mit dem Homer um den Preiß der Dichtkunſt geſtritten haben ſoll. In der lezten Zeit ſeines Lebens zog er nach Locris an dem Berge Parnaſſus. Ein Mann, der mit ihm in einem Hauſe wohnte, raubte einer Jungfrau deſſelben Hauſes ihre Ehre. Heſiod, der um dieſe That gar nichts wußte, wurde mit für ſchuldig gehalten, und von den Brüdern dieſer Frauensperſon ermordet, und in die See geworfen. Dieſe That erzeugte eine andere eben ſo unglükliche Begebenheit. Die Delphine brachten ſeinen Körper nach Molicria, wo die Locrier ein Feſt hielten. Dies machte bey denſelben einen ſolchen Eindruk, daß ſie den Mann, den ſie geehrt und geliebt hatten, ſich zu rächen entſchloſſen. Die Thäter wurden entdekt, lebendig in die See geſtürzt, erſäuft und ihre Häuſer zerſtört. Nemea war der Begräbnißort Heſiods, und ſein Grabmahl wurde heimlich



HESIODVS.

Apud Fulv. Urſinum in marmore

heimlich gehalten. Allein die Orchomenier fanden es doch, und brachten ſeinen Körper auf Befehl des Orakels, zur Vertreibung der Peſt, in ihr Land, und errichteten ihm ein Grabmahl.

Heſiod hatte eine große Anzahl Bücher verfertigt, fünfzehen aber ſind davon verloren gegangen und drei übrig geblieben. Sein Schriftſtelleriſcher Geſchmak war von Homers ſeinem ſehr verſchieden. Homer ſchwung ſich zum Erhabenen, Heſiod hingegen befließ ſich mehr des Schönen und Anmuthigen, und die Lieblingsgegenſtände ſeiner Muſe waren ländliche Dinge. Seine Arbeiten und Tage, worinn er vom Feldbau handelt, ſind das Muſter zu Virgils Georgiſchen Geſängen. Sie enthalten einen reichen Vorrath treflicher Regeln, nicht nur für den Gegenſtand, den ſie beſingen, ſondern auch für das ganze menſchliche Leben überhaupt. Seine Theogonie, oder Genealogie der Götter iſt der zuverläßigſte Bericht von der alten heidniſchen Mythologie. Aber gegen das Gedicht von dem Schild des Herkules ſind große Zweifel vorhanden, die noch nicht aus dem Wege geräumet ſind. Harwood ſagt (*): Heſiod hebt ſich ſelten, und einen groſſen Theil ſeines Werks nehmen Namen ein; doch enthält es gute moraliſche Sentenzen. Der Ausdruk iſt flieſſend und der Plan ganz artig. In der mittleren Gattung der Schreibart gibt man ihm den Vorzug.

(*) In ſeiner Ueberſicht der alten Claßiſchen Schriftſteller, S. 8.

XLVI.

Sappho.

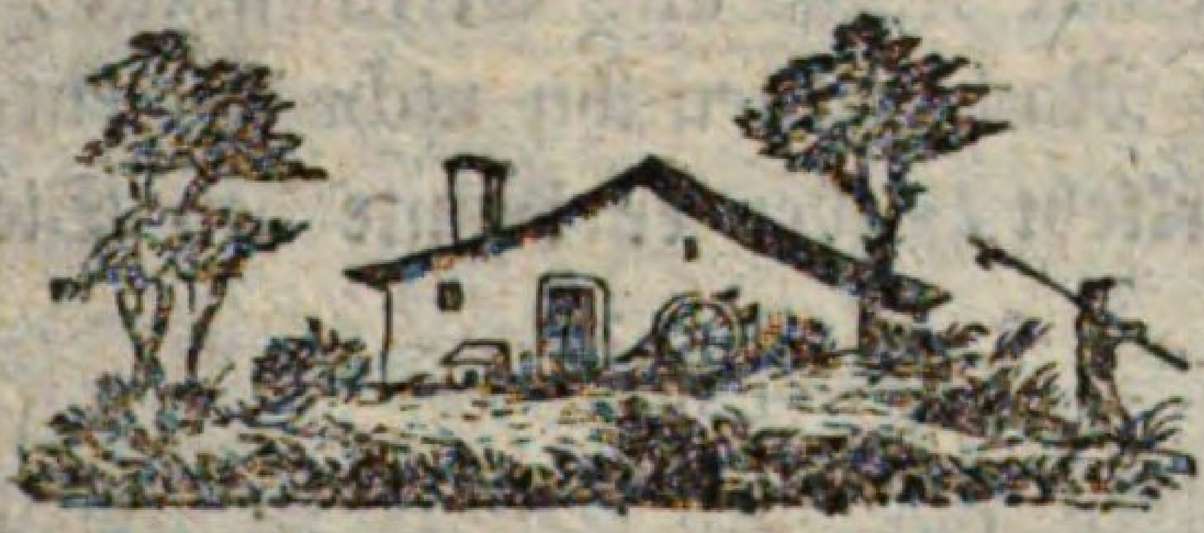
Eine berühmte Dichterinn aus Mytylene in der Inſel Lesbos gebürtig. Scamandronymus hieß ihr Vater, Clide oder Cleide ihre Mutter. Sappho war in der ſechs oder ſieben und dreißigſten Olympiade geboren, und aus Liebe gegen einen gewiſſen Phaon zog ſie in dem fünf und zwanzigſten und fünf und dreißigſten Jahr nach Sicilien. Sie erfand die ſapphiſche Versart, und wurde mit dem Namen der zehnten Muſe beehrt. Durch ihre Stärke in der Dichtkunſt hat ſie ſich auf einer Seite in großes Anſehen geſezt, aber auf der andern Seite in Anſehung der Ausſchweiffung in der Liebe gegen das eine Geſchlecht ſowohl, als auch gegen das andere, kam ſie in üblen Ruf. Man hat ſich zwar bemüht, dieſen Schandflecken aus ihrem Charakter und von ihrer Perſon zu vertilgen, aber er klebt zu feſt. Bey der guten Sappho hat eben die Mutter Natur auch ihr Spiel gehabt, wie ſie es noch heut zu Tag bey vielen andern hat. Natur bleibt Natur, und dieſe hat ſich von Entſtehung und Erſchaffung des Menſchen bis auf dieſe Zeiten fortgepflanzt. Alcäus war ſterblich in ſie verliebt, aber ſeine Liebe wurde mit keiner Gegenliebe belohnt, ſondern Sappho war mit ihrer Liebe gegen den Jüngling Phaon einmal ſtark eingenommen, und von dieſem wollte ſie nicht abgehen. Allein ihre Schönheit, die eben nicht die gröſte geweſen ſeyn ſoll, hatte nicht ſo viel

Reiz

SAPPHO.

Apud Card. Farneſium in numiſ. argenteo.

Reiz und Macht über denſelben, daß er ihr nicht ungetreu werden, ſie verlaſſen und nach Sicilien gehen konnte. Sappho entſchloſſen genug, folgte ihrem ungetreuen Liebhaber dahin, aber alle ihre angewandte Bemühungen richteten nichts aus, und die Verzweiflung brachte ſie endlich dahin, daß ſie ſich von dem Vorgebirge Leucade ſtürzte, um als eine unglükliche Liebhaberin von ihrer Qual auf ewig befreit zu ſeyn. So wenig Sappho in der Ausſchweiffung ihrer Liebe zu entſchuldigen iſt, ſo iſt ſie doch in Rückſicht ihrer Treue zu loben, die ſie dem Phaon gleichſam ſchwur. Nur ihr Entſchluß iſt thöricht, thöricht für ein gelehrtes Frauenzimmer, für eine Dichterin, die von der Liebe ſingt, die Helden der Liebe zu Gegenſtänden ihrer Geſänge wählt, und die alſo auſſer dem Phaon noch andere hätte wählen können, beſonders da Alcäus in ſie verliebt war. Hätte ſie ſich durch ihre Dichtkunſt kein immerwährendes Andenken errichtet, das ſie unvergeßlicher erhalten hat, als ihr in Edelſtein, Marmor und Metall aufbewahrtes Bildniß; ſo würde ſie in dieſem Meer, in das ſie ſich ſtürzte, auch zugleich das Meer der Vergeſſenheit gefunden haben. Aber in ihren Gedichten wußte ſie gleich gut durch das Feurige, als durch das Sanfte und Annehmliche die Herzen einzunehmen und zu beſiegen. Nur Phaons Herz konnte ſie nicht beſiegen. An Nachahmern und Bewunderern hat es ihr niemals gefehlet, vornehmlich wegen ihrer treffenden Schilderungen der Leidenſchaften. Schade, daß von ihren Schriften nur zwey Oden und einige Fragmente übrig geblieben ſind.

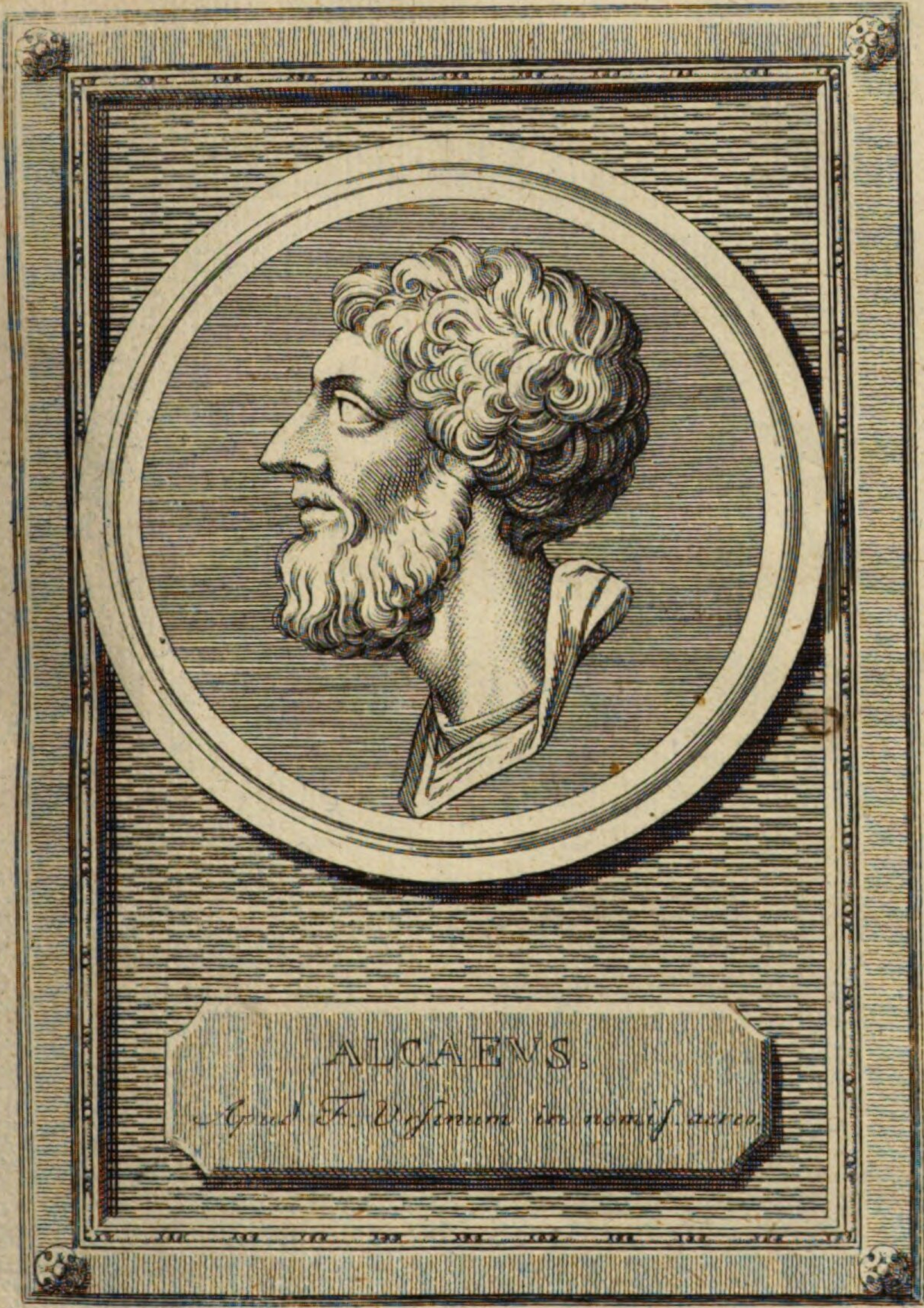


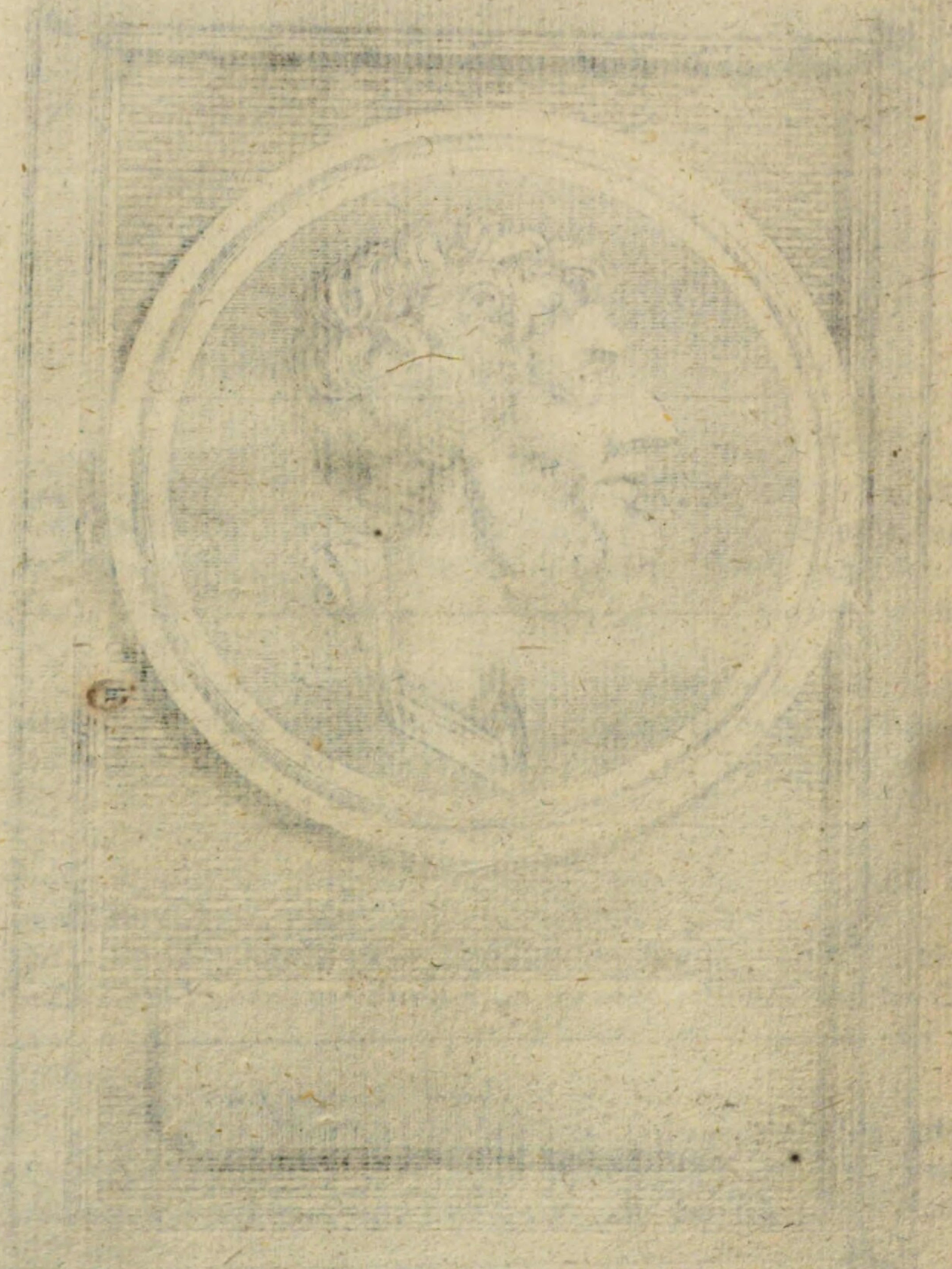
XLVII.

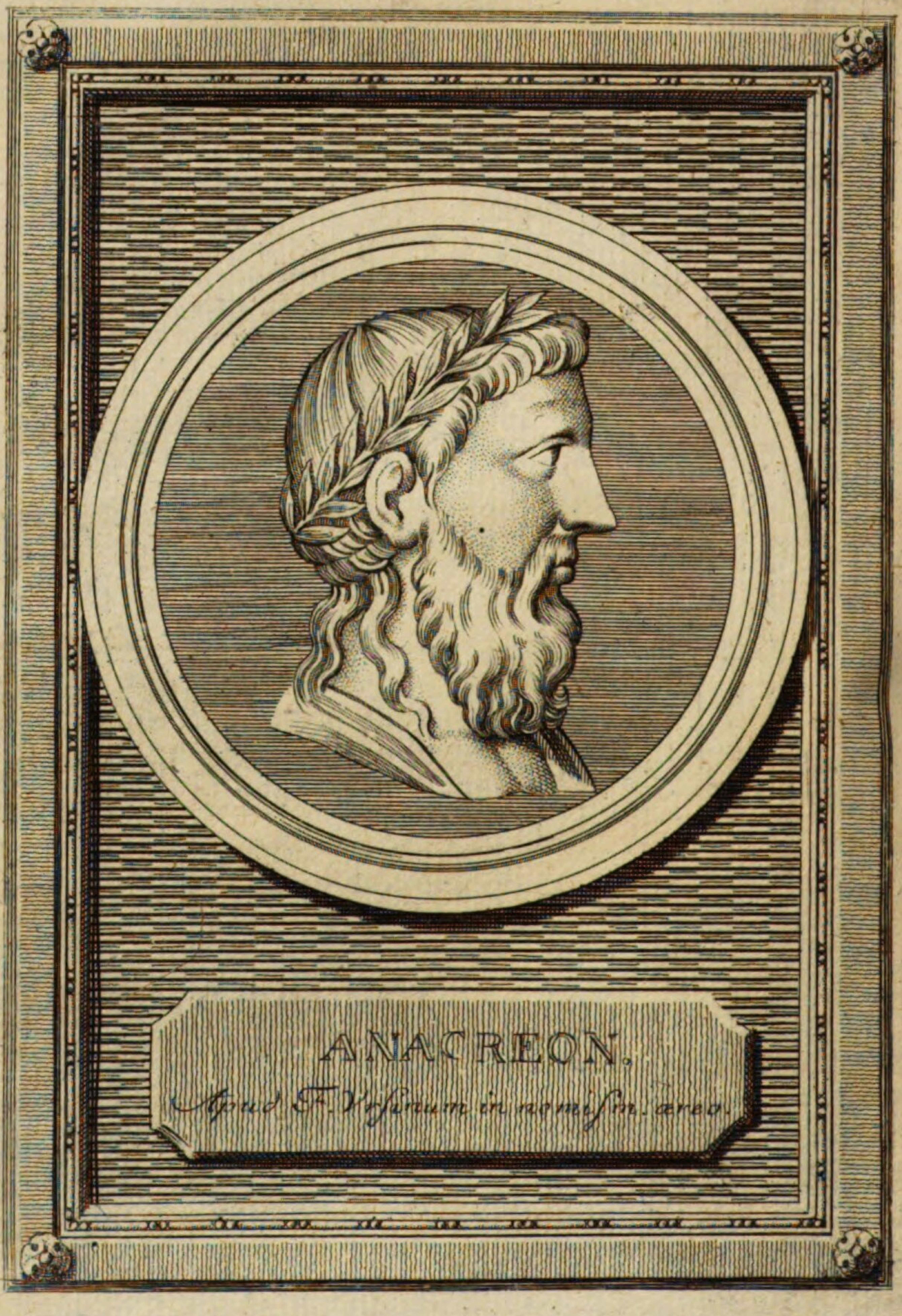
Alcäus.

Dieſer lyriſche Dichter lebte zu gleicher Zeit mit der Sappho, und war mit ihr aus einem Orte, nemlich aus Mytilene gebürtig. Sein Ruhm blühte um die vier und vierzigſte Olympiade. Er verſtund nicht die Leyer allein, ſondern er wußte auch Schild und Degen zu regieren. In einem Treffen, das die Mitylenäer gegen die Athenienſer lieferten, war er ſo unglüklich, daß er mit Zurüklaſſung der Waffen, die nachgehends ſeine Feinde in dem Tempel der Minerva aufhingen, die Flucht ergreifen mußte. Seine Gedichte waren beiſſende Satyren auf die Tyrannen von Lesbos, die er mit denſelben wie mit ſeinem Degen verfolgte, und ſich zum Haupt und Anführer unter den Vertriebenen machte. Auch Pittakus blieb nicht von ſeinen Satyren befreit, und dieſer war ſein Feind, in deſſen Hände er endlich fiel. Allein Pittakus, dieſer Weiſe aus Griechenland, beſaß ſo viel Grosmuth, daß er ſich ſeiner Macht gegen ihn nicht bediente. In die Sappho war Alcäus ſterblich verliebt, aber er konnte den Sieg nicht über ſie erhalten.

Von ſeinen Schriften ſind nur wenige Fragmente übrig geblieben. Quintilian urtheilt davon, daß er im Ausdruke kurz, prächtig, ſorgfältig, und am meiſten dem Homer ähnlich ſeye. Er hat ſich großen Ruhm damit erworben.


ALCAEVS.
Apud F. Urſinum in numiſ. aureo.




ANACREON.
Apud F. Urſinum in nomiſm. æreo.

XLVIII.

Anakreon.

Anakreon, auch ein lyriſcher Dichter, zu Tejos, einer Stadt in Jonien geboren, war um die zwei und ſechzigſte Olympiade im Flor. Wie Barnes (*) berechnet; ſo iſt derſelbe in der fünf und fünfzigſten Olympiade geboren. Er lebte zu des Polycrates, eines Tyrannen von Samos, Zeiten, hielte ſich an deſſen Hofe auf, und war bey ihm ſehr wohl gelitten. Plato erzählt, daß ihn einer von den Söhnen des Piſiſtratus, eines Tyrannen zu Athen, ſehr höflich eingeladen, und ein Schiff von 50 Ruder geſchikt habe, ihn von Samos abzuholen. Sein Alter ſoll er auf 85 Jahr gebracht haben, und an einem Kern von einer Roſine erſtikt ſeyn.

Man hat von ihm eine Sammlung Oden, Sinnſchriften und Fragmente. Seine Oden ſind ein Zeuge der Wolluſt, und enthalten eine getreue Abſchilderung ſeiner ſorgloſen und fröhlichen Lebensart. Seine Zeit brachte er bey ſeiner Flaſche, bey ſeinen Geliebten und bey Verfertigung ſeiner Lieder zu, worinn er von nichts als Wein und Liebe ſang.

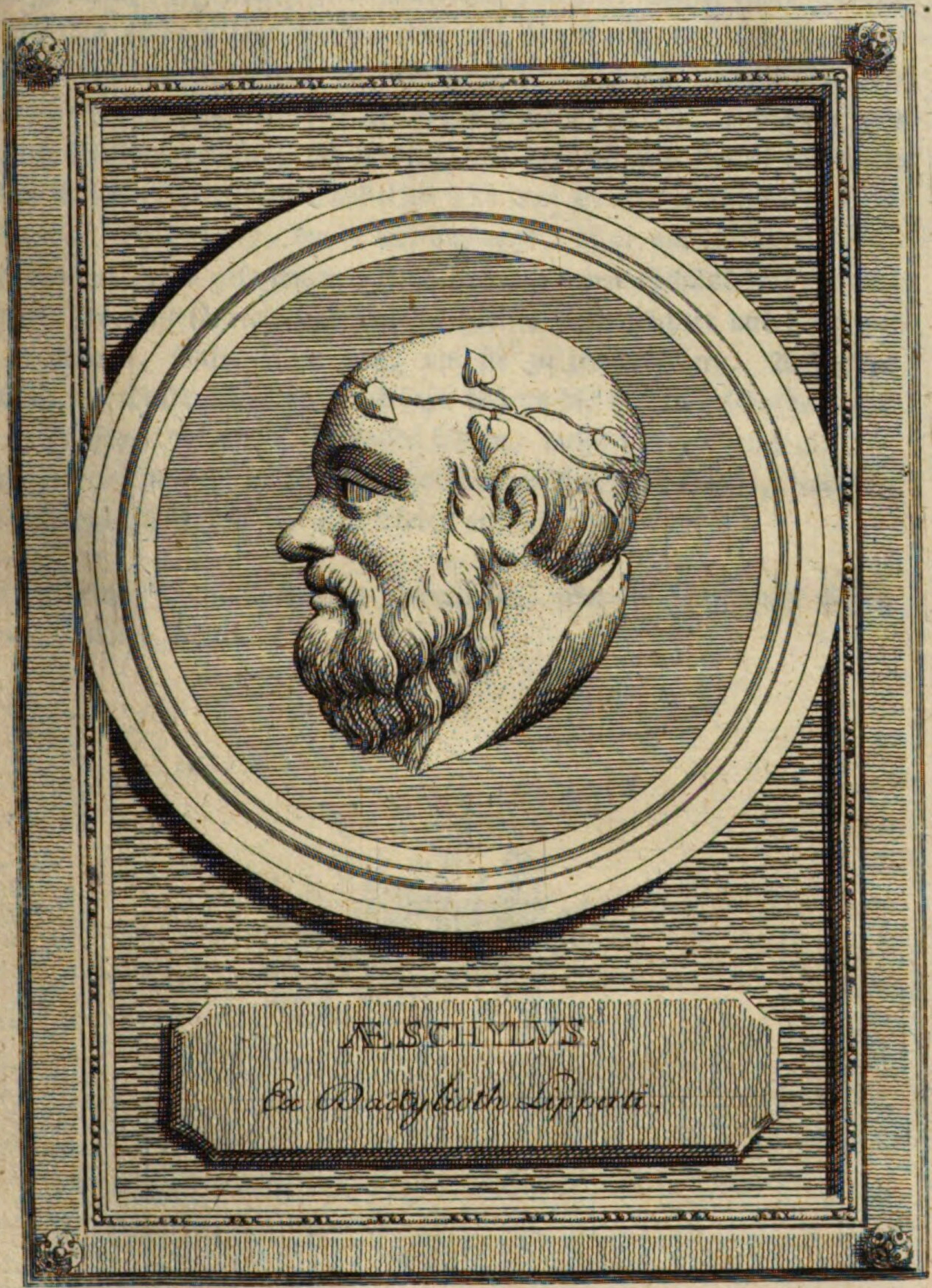
(*) In vita Anacreontis.

XLIX.

Aeſchylus.

War unter den Griechen ein berühmter tragiſcher Dichter, zu Eleuſis in dem Atheniensiſchen Gebiet geboren. Ueber die Zeitrechnung ſeiner Geburt iſt bey den Gelehrten ebenfalls vieles geſtritten worden. Gemeiniglich ſezt man ſeine Geburt in das vierte Jahr der drey und ſechzigſten Olympiade. Im Kriege wie auf der Schaubühne hat er ſich gleich großen Ruhm erworben. Noch vor der Aeuſſerung ſeiner Talente zum Trauerſpiel hatte er und ſeine beiden Brüder ihre Tapferkeit in den Schlachten bey Marathon und Salamis bewieſen. Man betrachtete ihn als den Vater des Trauerſpiels, deſſen richtigen Begrif er aus Homers Gedichten ſchöpfte. Er gab ihm eine ganz neue Geſtalt, ſchränkte ſeine vorher unſtäte und herumwandernde Bühne auf einen eigenen Schauplaz ein, kleidete ſeine Akteurs in lange Kleider, und gab ihnen Cothurne und Masken. Er wählte wichtige und rührende Gegenſtände, goß dem Dialog Geiſt und Leben ein, diktirte die Sprache der Leidenſchaften, und erregte Schreken und Mitleid. Durch die Einführung des Chors zwiſchen den Aufzügen, verſchafte er den Zuſchauern Zeit zur Erholung. Er führte die zwote Perſon ein, und lies ſie beide mit einander ſprechen, erfande einige beſondere Arten Tänze, und ließ zuerſt die Ermordung hinter der Scene geſchehen. Er ſagte von ſich, daß er nicht eher ein Dichter wäre, bis er den

Bacchus


ÆSCHYLVS.
Ex Dactylioth Lipperti.

Bacchus geſehen. Er verließ ſein Vaterland entweder wegen eines Verbrechens, worüber er angeklagt wurde, oder aus Aergerniß, daß ihm der junge Sophokles, bey dem Wettſtreit an dem Feſte des Theſeus, vorgezogen worden. Dieſer Zufall ſchmerzte den Aeſchylus auſſerordentlich, und gieng zum Hiero nach Sicilien. Lykurg der Redner ließ hernach auf Befehl des Atheniensiſchen Volkes, ihm, dem Sophokles und dem Euripides eherne Bildſäulen aufrichten. Zu Sicilien, wo er ſich hinbegab, iſt er auf eine ganz beſondere Art um das Leben gekommen. Eine ziemlich große Schildkröte, die ein Adler durch die Luft führte, und um ihr Fleiſch deſto leichter und bequemer freſſen zu können, ſolche fallen ließ, um ſie zu zerſchmettern. Aeſchylus gieng auſſer der Stadt ſpazieren, und ſezte ſich an die Sonne, (Suidas ſagt, er habe geſchlafen,) der Adler ſah deſſen kahlen, weiſſen Kopf, und glaubte, es ſey ein Stein, an dem er ſeine Schildkröte zerſchmettern könnte, und Aeſchylus war durch den Fall der Schildkröte auf ſein Haupt tod.

Er hat eine Menge Schriften hinterlaſſen, aber es kamen nur ſieben derſelben auf unſere Zeiten.

L.

Pindar.

Unter den neuen lyriſchen Dichtern iſt Pindar der vornehmſte, und im erſten Jahr der 65ten Olympiade geboren. Theben in Böotien iſt ſeine Vaterſtadt, aber durch die Größe ſeines dichteriſchen Geiſtes hat er ſich dem Vorwurf, der ſeinem Vaterlande gemacht wird, weit entzogen. Seine Eltern ſind nicht ſo genau bekannt, die gemeinſte Meinung aber geht dahin, daß ſein Vater Daiphantus und die Mutter Myrtis geheiſſen habe. Beede ſeine Eltern ſpielten auf der Flöte, und lehrten dieſe Kunſt auch ihren Sohn, nachher aber lieſſen ſie ihm von Laſus, einem Hermonier, auf der Leyer Unterricht geben. Pindar wurde durch dieſe in ſehr kurzer Zeit ſo berühmt, daß ihn der König Alexander in Macedonien, des Amyntas Sohn, in die Zahl derjenigen aufnahm, die er wegen der Muſik hochſchäzte. Auſſer dieſen Lehrmeiſtern unterrichtete ihn auch noch Simonides aus der Inſel Cea, welcher damals unter den lyriſchen Dichtern den Vorzug hatte. Man beſchuldigt ihn, ob mit Grund oder aus Mißgunſt, weiß ich nicht, daß er von dieſem Lehrmeiſter, auch den Geiz gelernt, und, wie derſelbe, um Geld geſungen haben ſoll. Und Pindar ſchämte ſich eben ſo wenig wie ſein Lehrmeiſter, dieſes Bekänntniß von ſich ſelbſt abzulegen. Die Dichterinn Corinna gewann ihm in ſeiner Jugend fünf-

mal

PINDARVS.
Ex Dactylioth. Lipperti.

mal den Preiß ab, gleichwohl aber war er in ſeinem vierzigſten Jahr ausnehmend wegen ſeiner Dichtkunſt geſchäzt, berühmt und beliebt. Daß ſeine Muſe jederzeit züchtig geweſen, rechnet man ihm zur Ehre an, und eben ſo auch dies, daß er in ſeinen Lobeserhebungen nicht bis zur niedrigen Schmeichelei ausgeſchweift iſt. Auch von ihm gelobt zu werden, ſchäzte man es ſich zur Ehre, und er wurde deswegen bey den griechiſchen Spielen mit großer Ehre und Achtung empfangen. Einmal ertheilte er den Athenienſern einen Lobſpruch, welcher ihm bey ſeinen Landsleuten, die gerade damals in Feindſeligkeiten mit denſelben ſtunden, viele Beſchimpfungen und eine Strafe von tauſend Drachmen zuzog. Allein dieſer Verluſt wurde ihm von den Athenienſern wieder doppelt erſezt, und über dies ſezten ſie ihm auch noch eine eherne Statue. Viele Stellen ſeiner Schriften verrathen ſeine Frömmigkeit, ja Clemens von Alexandrien ein alter Kirchenlehrer, ſtund in der Meinung, er müſſe vieles aus der heil. Schrift und aus den Sprüchen des Salomons genommen haben, denn er wußte die guten Sitten mit großem Nachdruck anzupreiſen. Man ſagt auch, daß Pan ſeine Lieder nachgeſungen haben ſoll; daß ſich die Proſerpina beſchwerte, daß er ihr zu Ehren nicht auch ein Lied gemacht hätte, und daß er deswegen nach ſeinem Tode einer Dichterinn erſchienen, und ihr ein Lied auf die Proſerpina vorgeſungen habe, und daß ihm Apollo einen Theil von den Erſtlingen, die nach Delphos gebracht wurden, zu geben befohlen habe. Alexander hatte, wegen der ausſchweiffenden Freude, welche die Thebaner auf das Gerücht von ſeinem Tode bezeugt hatten, einen perſönlichen Haß auf dieſelbe, und beſchloß daher, ſeine Rache durch die gänzliche Zerſtörung ihrer unglüklichen Stadt zu ſättigen. Ueber dreyßigtauſend von ihren Einwohnern verkaufte er zu Sklaven, und ließ niemand von ihnen, als die Prieſter nnd die Nachkommen Pindars in Freiheit leben. König Hiero, ein Tyrann, wollte ſeine Lebensart ändern, und lud den Simonides und Pindar zu ſich an ſeinen Hof ein, welche durch die Reize ihrer Poeſie und Geſpräche ſeine düſtere und wilde Gemüthsart gröſtentheils ſanft und menſchlich machten, und ihm richtigere Begriffe von der Regierungskunſt und vom Privatleben einflößten.

Von ſeinen vielen Werken in der Dichtkunſt ſind nur fünf und vierzig lyriſche Geſänge übrig, die er zum Ruhm der Sieger in den vier großen griechiſchen Wettſpielen verfertiget hat. Neuere Kunſtrichter wiſſen allerhand an ihm zu tadeln, denn es bringts ihr Handwerk mit ſich. Aber Pindar findet gleichwohl unter den Alten wie unter den Neuern ſeine Vertheidiger. Sein eigenthümlicher Charakter iſt Größe, Erhabenheit und feurige Begeiſterung. Hat er ſich einmal empor geſchwungen, ſo kehrt er ſich an keine gemeine Regeln mehr; vernachläßigt den Zuſammenhang und die Uebergänge gemeiner Reden, und fliegt gleich einem Adler in die Regionen des Sturms und Donners hinauf. Dann redet er nicht mehr die Sprache der Menſchen, ſondern die, welche wir in unſerer Einbildung den Göttern zuſchreiben. Allein eben dieſe Unordnung macht die Hauptſchönheit der Ode aus, die nicht unſere Beurtheilungskraft bilden, ſondern unſere Einbildungskraft befeuren ſoll. Man kann ſagen, Pindar mache allein eine eigene Klaſſe unter den Dichtern aus, und habe gar keinen Nebenbuhler; denn nach Horazens Urtheil würde es etwas verwegenes ſeyn, ihm nachahmen zu wollen (*). Seine Oden zeigen die gröſte Erhabenheit und Begeiſterung, deren die Dichtkunſt fähig iſt. Seine Gedanken ſind ſtark, kühn, neu, ſein Ausdruk prächtig, und ſeine Verſifikation fortreißend.

(*) Hor. Carm. Lib. IV. od. 2.

Pindarum quisquis ſtudet æmulari,
Jule, ceratis ope Daedalea
Nititur pennis, vitreo daturus
  Nomina Ponto
Monte decurrens velut amnis, imbres
Quem ſuper notas aluere ripas,
Feruet, immenſusque ruit profundo
  Pindarus ore,
Laurea donandus Apollinari,
Seu per audaces nova Dithyrambos
Verba devoluit, numerisque fertur
  Lege ſolutis:

conf. Quintiliani Inſtit. orator. Lib. X. cap. I.

LI.

SOPHOCLES.
Apud Fulv. Urſinum in marmore.

LI.

Sophokles.

Athen iſt das Vaterland dieſes berühmten Tragödienſchreibers, und ſein Vater hieß Sophilus, welcher aber von einem andern dieſes Namens, der beinahe zu gleicher Zeit lebte und Vater des Redners Antiphon geweſen iſt, unterſchieden werden muß. Die Zeit ſeiner Geburt fällt in das zweite Jahr der 81ten Olympiade. Sophokles hatte den Lamprus in der Muſik und Kunſt zu tanzen zum Lehrmeiſter, in der Dichtkunſt aber unterrichtete ihn Aeſchylus. Als er nach dem von den Griechen erhaltenen Siege bei Salamin das Siegslied auf der Cither vorſpielte und vortanzte, war er 16 Jahre alt. Seine Bildung war ungemein ſchön. Fünf und zwanzig Jahre wär er alt, als er ſich das erſtemal mit einer Tragödie öffentlich zeigte. In dieſer Art Dichtkunſt war er nachgehends ſo glüklich, daß er bei zwanzigmal den Sieg erhielt, öfters den zweiten Preiß erlangte, und niemals in die dritte Ordnung hinunter kam. An dem griechiſchen Theater machte er Aenderungen und beſſere Einrichtungen, zierte es mit Gemälden, führte die dritte redende Perſon ein, nahm zu dem Chor 14 Perſonen, und zog ihn mit in die Handlung. Sophokles Stimme war aber ſehr ſchwach, und deswegen konnte er ſeine Stüke nicht ſelbſt lehren. Seine Bemühungen um die Tragödie ſezte er bis in ſein hohes Alter fort, und man glaubt, daß er dabei in ſeinem Hausweſen mehr verſäumt habe, als hätte geſchehen ſollen. In ſeinem Alter gaben ſeine Kinder vor, als ob er wahnſinnig geworden wäre, und verlang=

verlangten von dem Gerichte, daß man ihm die Verwaltung ſeines Vermögens unterſagen ſollte. (*) Anſtatt ſich zu verantworten, las er den Richtern einen Theil von einer Tragödie vor, woran er damals arbeitete, um urtheilen zu laſſen, ob ſolche von einem Wahnſinnigen habe kommen können. Sie erregte Bewunderung, und überzeugte die Richter, daß ſeine Kinder verabſcheuungswürdig wären. Es hatte auch wenig gefehlt, daß nicht ſelbſt die Klägere für wahnſinnig erklärt worden wären. (**) Noch in ſeinem 65ten Jahre war Sophokles mit dem Perikles Anführer des Heers der Athenienſer, das ſie gegen Anäum, eine Stadt der Samier ſchikten. Sein moraliſcher Charakter ſoll nicht der beſte geweſen ſein, und in einer ganz unnatürlichen Liebe ausgeſchweift haben. Ueber das Glük ſeines lezten Trauerſpiels, Antigone, ſtarb er aus übermäßiger Freude im 90ten Jahr ſeines Alters, indem er den Athem zu lang an ſich hielt.

In ſeinen Schriften war er beredter und deutlicher als Aeſchylus, und wußte die Leidenſchaften geſchikter zu behandeln, Schreken und Mitleid geſchikter zu erregen, und die Zuſchauer mit lebhaftern Eindrüken zu rühren. Auf ſein Grabmal ſezte man das Bildniß eines Bienenſchwarms, um dadurch die Anmuth ſeiner Gedichte anzuzeigen, und ſeinen Namen in beſtändigem Andenken zu erhalten. Von vielen ſeinen Tragödien, die Sophokles geſchrieben, ſind nicht mehr als ſieben auf die Nachwelt gekommen.

(*) Es gibt auch noch dergleichen ähnliche Fälle mitten in Teutſchland. Mir iſt ein ſolcher beſonderer Fall ſehr wohl bekannt.

(**) Das waren kluge und einſichtsvolle Richter. Vermuthlich haben ſie allein, nach ihren Einſichten, und ohne Hülfe ihrer Frauen geſprochen.

EVRIPIDES.
Apud Cardinal: Farneſium in marmore

LII.

Euripides.

Dieſer mit dem Sophokles eben ſo glükliche Trauerſpiel-Dichter iſt zu Salamis von Athenienſiſchen Eltern geboren. Sein Vater hieß Mneſarchus, nach welchem auch der Sohn bisweilen Mneſarchides genannt wird, und ſeine Mutter Clito. Beide waren von anſehnlichem Geſchlecht. Er wurde an eben dem Tage geboren, da Xerxes bei dem Eingang des Euripus von den Griechen geſchlagen wurde. Von dieſem Ort des Treffens, gab man daher dem Knaben zum Andenken dieſes Siegs den Namen Euripides. Dies geſchah im erſten Jahr der 75ten Olympiade. Sein Vater unterrichtete ihn in der Kampfkunſt, er ſelbſt ſorgte auch dabei für die Uebung des Verſtandes, und zeigte ſich auch in der Mahlerey. Prodicus, der berühmte Redner, war ſein Lehrmeiſter in der Redekunſt, worinn es Euripides ſo weit brachte, daß er für einen Vater und Lehrmeiſter aller Redner gehalten, und von den beiden gröſten Rednern Roms und Griechenlands zum Muſter gewählt wurde. Den Unterricht in der Philoſophie erhielt er vom Anaxagoras, aber theils das unglükliche Schikſal ſeines Lehrmeiſters, theils ſeine eigene Meinungen, die ihm viele Ungelegenheiten verurſachten, bewogen ihn, daß er ſich der Schaubühne widmete, wo er ſeine erlernte Weisheit mit ſolchem Glük anwendete, daß er der Philoſoph des Theaters genannt, und von dem weiſen Sokrates vorzüglich geſchäzt wurde. Allein auch dabei

hatte er wegen ſeiner eingeſtreuten Säze vielen Verdruß. Dieſe erzählt uns Seneca (*). In allen ſeinen Schauſpielen zeigte er Liebe für die Tugend und für ſein Vaterland. Auf der Bühne ſtellte er viele böſe Frauen für, aber nicht aus eigentlichem Haß gegen dieſes Geſchlecht, und brachte allerlei Stichelreden und Anzüglichkeiten gegen dieſelbe für, daher bekam er den Namen eines Feindes der Frauenzimmer, und wegen ſeiner ſehr großen Ernſthaftigkeit wurde er für einen Feind des Scherzes gehalten. Den erſten Sieg mit einer Tragödie erlangte er in ſeinem vierzigſten Jahre, und ſoll noch fünfe dergleichen, oder wie andere wollen, noch fünfzehn erhalten haben. Seine Feindſchaft mit dem Sophokles war nur eine Frucht der Jugend und von keiner Erheblichkeit, denn bei reifern Jahren, waren beede ſehr vertraute Freunde. Welcher von beiden Dichtern, Euripides und Sophokles, den andern übertreffe, iſt noch unentſchieden. So viel iſt gewiß, der Ruhm des Euripides wurde nicht nur in den engen Grenzen von Attika, ſondern auch unter andern Völkern verbreitet. Archelaus, König in Macedonien, ſchikte ihm Geſchenke, und hieß ihn zu ſich kommen. Euripides, von einem König geſchäzt und beehrt, trat ſeine Reiſe an, erwarb ſich die gröſte Vertraulichkeit des Königs, ſezte ſich in Anſehen, und dies zog ihm auch bey andern Hofleuten große Mißgunſt auf den Hals, die ihm auch den Tod zuzog. Denn im dritten Jahr ſeines Auffenthalts am Hofe wurde er von den Hunden, die einer von dem Hofgeſinde, mit Namen Promerus, auf ihn gehezt, ſo übel zugerichtet, daß er kurz nachher darüber ſtarb. Seine Landsleute, die Athenienſer, forderten ſeine Gebeine zurük, um ſie zu Athen zu begraben, aber der König Archelaus ſchlug es aus, ließ ihm in der Hauptſtadt Pella ein marmornes Grabmal bauen, und legte die Betrübniß über den unglüklichen Tod des Dichters durch die gewöhnliche Kennzeichen der Trauer an ſeiner eigenen Perſon an den Tag. Auch die Athenienſer richteten ihm zu Ehren ein Grabmal auf.

Euripides, dem von dem vorhergehenden in der Verbeſſerung der Tragödie nichts übrig gelaſſen wurde, wußte ſich gleichwohl Vorzüge vor jenen zu

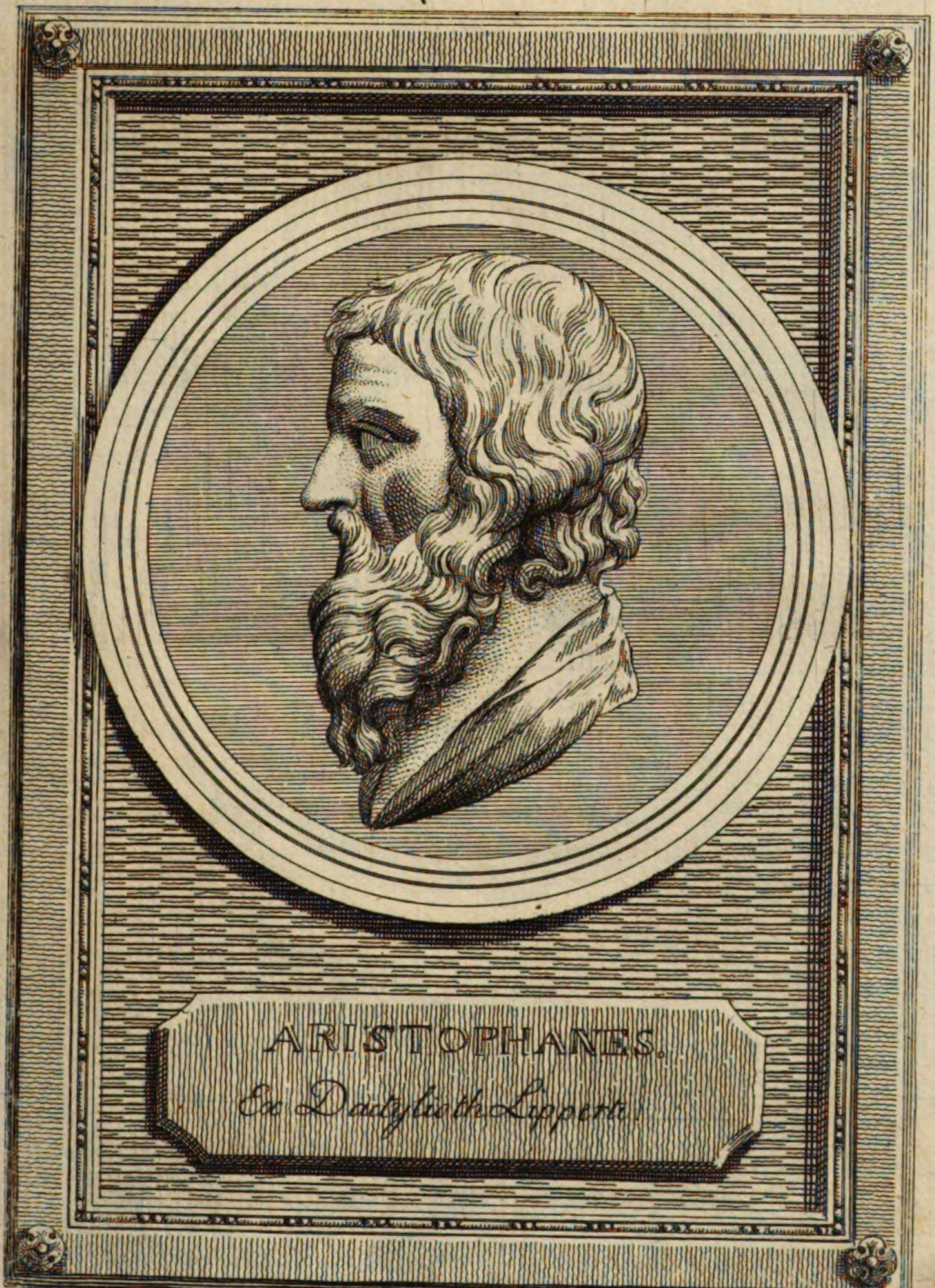
(*) Vid. Senecae Epiſt. 115. in ſeinen Operibus a Juſto Lipſio emend. & ſcholiis illuſtr. (Antwerp. 1652. fol.) pag. 652. u. 653.

zu geben. Daher iſt er jenen weit nüzlicher, die ſich zu gerichtlichen Handlungen gebrauchen laſſen, weil er im Ausdruk dem Styl eines Redners ſich näherte, und ihn auch Quintilian vorzüglich den Rednern anpreiste. Er iſt ganz mit Sentenzen angefüllt, und wenn er auf die Grundſäze der alten Weiſen zu reden kommt, ſo iſt er ihnen beinahe ſelbſten gleich. In Anklagen und Vertheidigungen iſt er den beredten Männern, die ſich vor Gericht herfürgethan haben, an die Seite zu ſezen. Er zeichnet ſich bewundernswürdig in Erregung ſämmtlicher Leidenſchaften aus, und beſonders bey denen, wo es aufs Mitleid ankommt. Von 90 Tragödien, die er geſchrieben, ſind noch 19 ganze und der Anfang von der zwanzigſten übrig.

LIII.

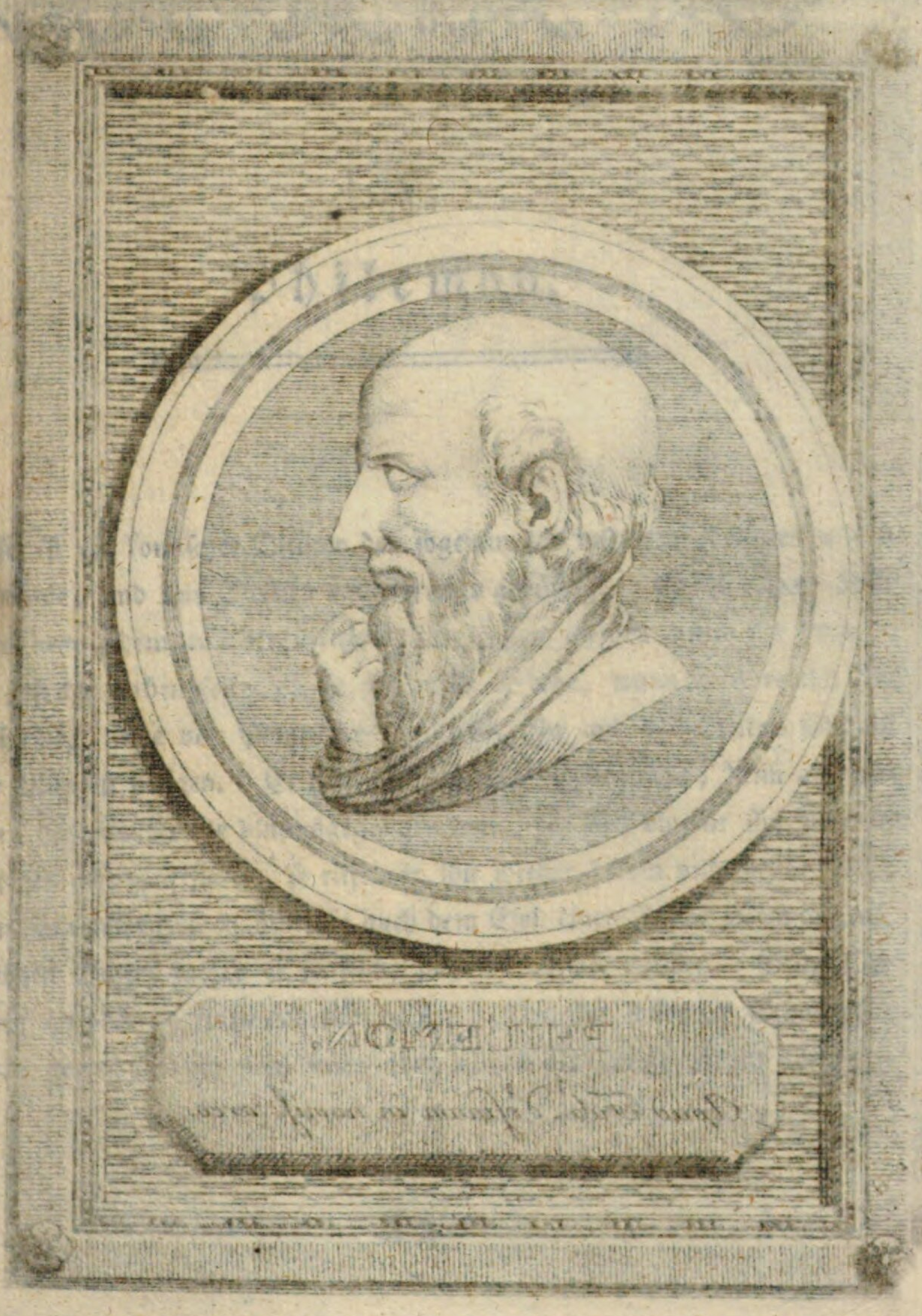
Ariſtophanes.

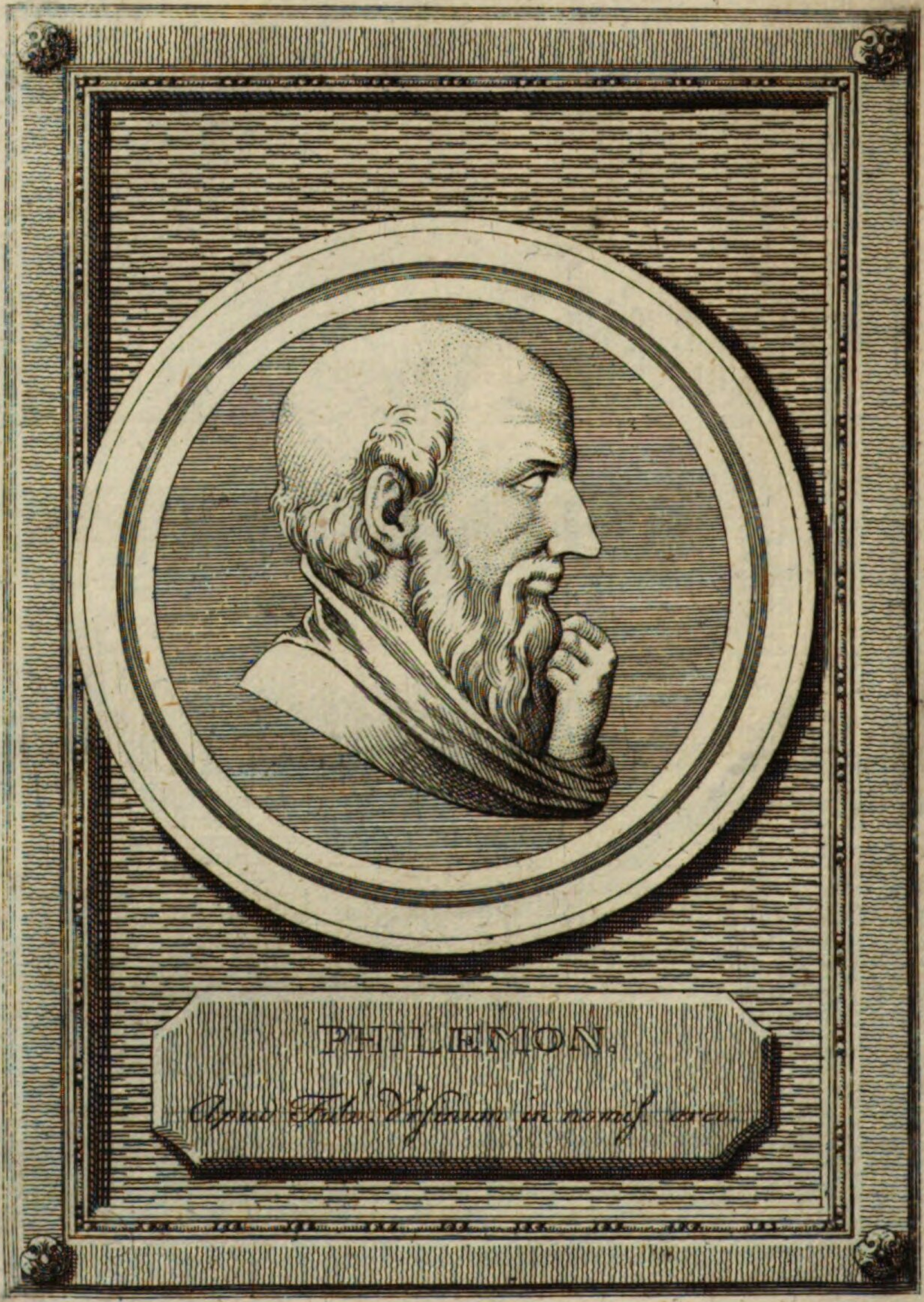
Dieſer noch einzige übrige komiſche Dichter Griechenlands, war ein Athenienſiſcher Bürger, aber ſchon zu ſeiner Zeit wurde ihm der Anſpruch auf das Burgerrecht ſtrittig gemacht. Von ſeinen Lebensumſtänden iſt nichts bekannt. Er lebte zu den Zeiten des Euripides, Sokrates, Plato, und Feldherrn Lamachus. Ariſtophanes war zu ſeiner Zeit ein ſehr wichtiger Mann, und gleichſam beſtimmt, nicht ſowohl das Volk zu beluſtigen, als vielmehr auch die Staatsleute und das athenienſiſche Regiment zu beurtheilen, daher er auch niemand ſchonte. In dem Luſtſpiele, die Acharnenſer, zog er den Lamachus durch, welcher ſich durch ſein Geld zum Feldherrn hatte machen laſſen, auch den Cleon, den er ſelbſt vorſtellte, weil ſich keiner von den ſpielenden Perſonen unterſtehen wollte, deſſen Perſon zu machen. Durch ſein Luſtſpiel, die Wolken, verſpottete er den weiſen Sokrates, wie ich ſchon im Leben des Sokrates anmerkte, und dieſes war der Anfang zu dem, was ſeine Feinde wider ihn angeſponnen, und nachher ſeinen Tod beförderte. Uebrigens hat er die ausgezeichneenſten Verdienſte um die Komödie. Seine komiſchen Aufſäze haben die Grazie des attiſchen Ausdruks, in einer ſehr beredten Freymüthigkeit, mit welcher er wider die Laſter eifert. Sie ſind erhaben, zierlich, einnehmend und können viele Redner bilden. Er hat 50 Komödien verfertiget, von denen aber nur 9 übrig geblieben.



ARISTOPHANES.

Ex Dactylioth. Lippert.




PHILEMON.
Apud Fulv. Urſinum in numiſ. aereo.

LIV.

Philemon.

Dieſer iſt ein komiſcher Dichter der ſogenannten mittlern oder neuen Komödie, und aus Sicilien von Siracus gebürtig. Er iſt etwas älter als Menander, dem er aber oftmals vorgezogen worden, und ihn derſelbe einmal gefragt haben ſoll, ob er ſich nicht erröthe, wann er über ihn den Sieg erhielte. Die von Pompejopolis lieſſen ſein und des Aratus Bildniß auf ihre Münzen prägen. Er ſoll vor Lachen geſtorben ſeyn, denn als unterdeſſen, daß ſein Junge hinausgegangen war, ein Eſel die für ihn zubereiteten Feigen gefreſſen hatte, ſo rufte er ihn wieder herein und ſagte: weil du ſo langſam geweſen; ſo gib nun auch dem Eſel einen Trunk Wein darauf. Ueber dieſen Scherz lachte er ſo ſehr, daß er darüber erſtikte. Sein Alter ſoll er auf 97 oder 99 Jahr gebracht haben. Von ihm ſollen 97 Schauſpiele vorhanden geweſen ſeyn, von denen aber nichts als einige Stüke übrig geblieben.

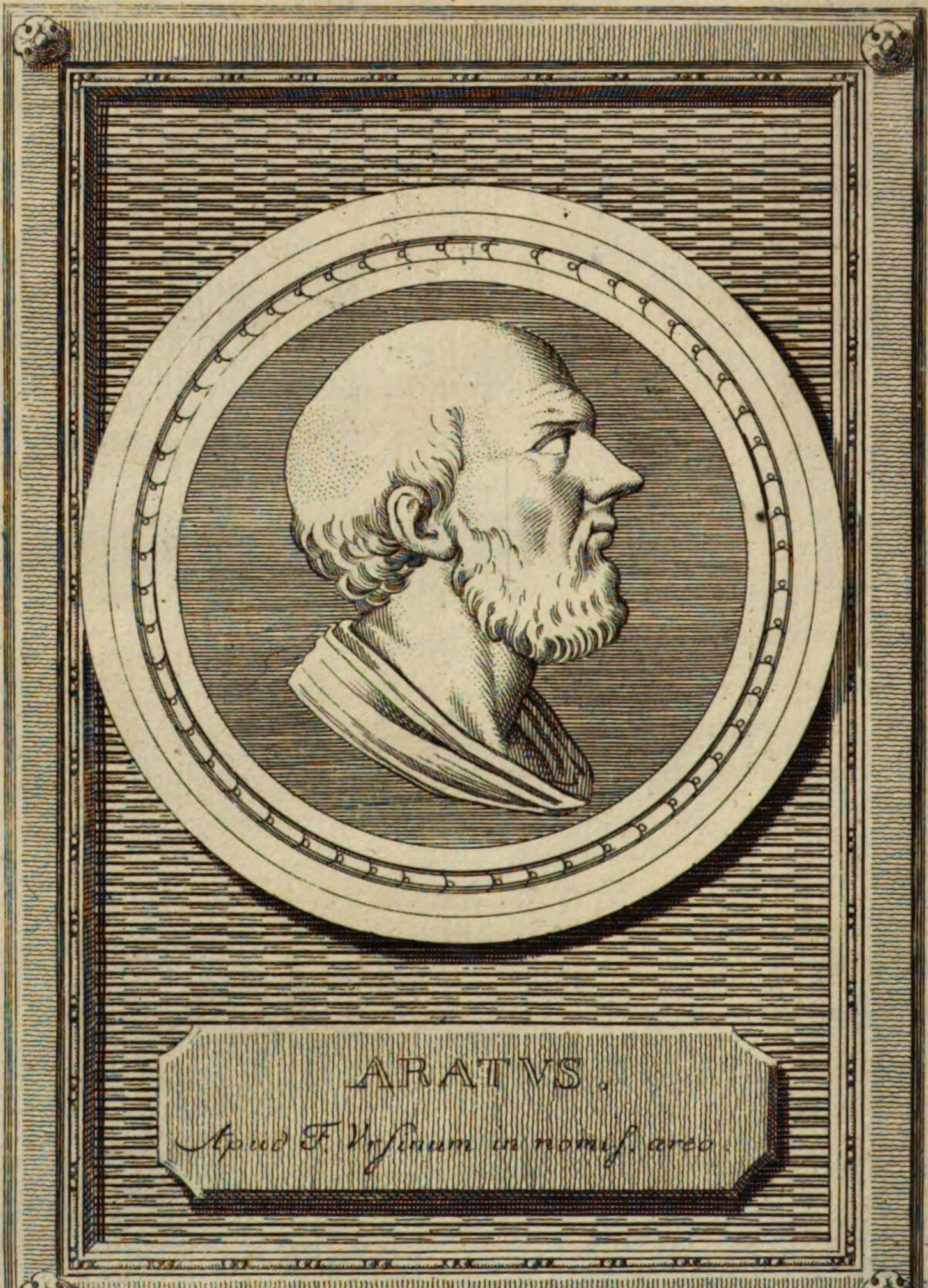
LV.

Menander.

Dieſer Dichter der neuen Komödie hat ſich unter allen den gröſten Ruhm erworben, ob er gleich vielen andern ſchlechten Dichtern nachgeſezt worden iſt. Er iſt im dritten Jahr der 109ten Olympiade gebohren, und im lezten der 121ten Olympiade geſtorben. Theophraſt war ſein Lehrmeiſter, von dem er ohne Zweifel die groſse Kunſt, das Sittliche der Menſchen zu ſchildern, gelernt hat. Wegen dieſer Kunſt wurde er vom Quintilian (*) ſehr hoch geprieſen, und vom Terenz nachgeahmt. Man hält ihn für den Vater des geſitteten und feinen Luſtſpiels. Von den Fehlern des Ariſtophanes war er ganz frey, denn dieſer hat weder Wohlſtand, noch Sitten, noch Götter ſelbſt geſchont, und frönte der Bosheit ſeiner Zuhörer durch Verhöhnung der beſten Männer im Staate. Von ſeinen Komödien, die ſich über hundert belauffen ſollen, ſind nur kleine Stüke übrig.

(*) Inſtit. Orat. Lib. X. c. 1.

MENANDER.
Apud Fulv. Vrſinum in marmore.


ARATVS.
Apud F. Vrſinum in nomiſ. æreo.

LVI.

Aratus.

Dieſer Dichter hatte Pompejopolis, die vorher Solis hieß, eine anſehnliche Stadt in Cilicien, zur Vaterſtadt. Athenodorus hieß ſein Vater, und Letophila ſeine Mutter. Perſeus, ein Stoiker war ſein Lehrer, den er auf der Reiſe nach Macedonien zu dem Könige Antigonus begleitete. Aratus gründete durch dieſe Reiſe ſein Glük, erwarb ſich die Gunſt des Antigonus, und brachte ſeine ganze übrige Lebenszeit in Macedonien hin. Er ſtarb noch unter deſſen Regierung, an die Antigonus im zweyten oder dritten Jahr der 125ten Olympiade kam, und 24 Jahre führte. Aratus hat auf Antrieb dieſes Königes ein Gedicht über die Sternkunde verfertigt, wozu er ſich, weil er derſelben unkundig war, der Schriften des Eudorus von Cnidus bediente, die er eigentlich in Verſe überſezte. Cicero zählt ihn unter die gelehrteſten Poeten, und hat von ihm ein Gedicht überſezt, deſſen Ueberſezung aber nicht ganz vorhanden.

LVII.

Theokrit.

Theokrit iſt aus Syrakuſa gebürtig, und ſein Vater war einer aus dem gemeinen Volk, welcher Proxagoras und ſeine Mutter Philina hieß. Mann nannte ihn auch Simichides, weil er eine platte Naſe hatte. In dieſer Abbildung aber, die aus dem Fulvius Urſinus genommen iſt, iſt ſie mehr ſpizig als platt. Er lebte zu den Zeiten des Ptolomäus Philadelphus in Egypten und Hiero des Zweiten zu Syrakus, auf die er einige Gedichte machte. Von ſeinem Tode trägt man ſich mit verſchiedenen Meinungen. Einige geben für, auf Befehl des Königs Hiero ſey er mit dem Strange hingerichtet worden, aber dies iſt nicht gewiß, und die Erzählung beruht auf ſehr unſichern und unwahrſcheinlichen Gründen. Bonanni (*) ſagt, er ſey ſonſt von jemand mit Gift hingerichtet worden, und gründet ſeine Meinung auf ein Gedicht des Moſchus, darinnen er den Tod des Bions beſingt, welcher aber nicht Bion, der bekannte Hirtenliederdichter, ſondern Theokrit ſelbſt ſeyn ſoll. So wahrſcheinlich dieſe Behauptung iſt; ſo unbeſtimmt iſt ſie doch auf einer andern Seite.

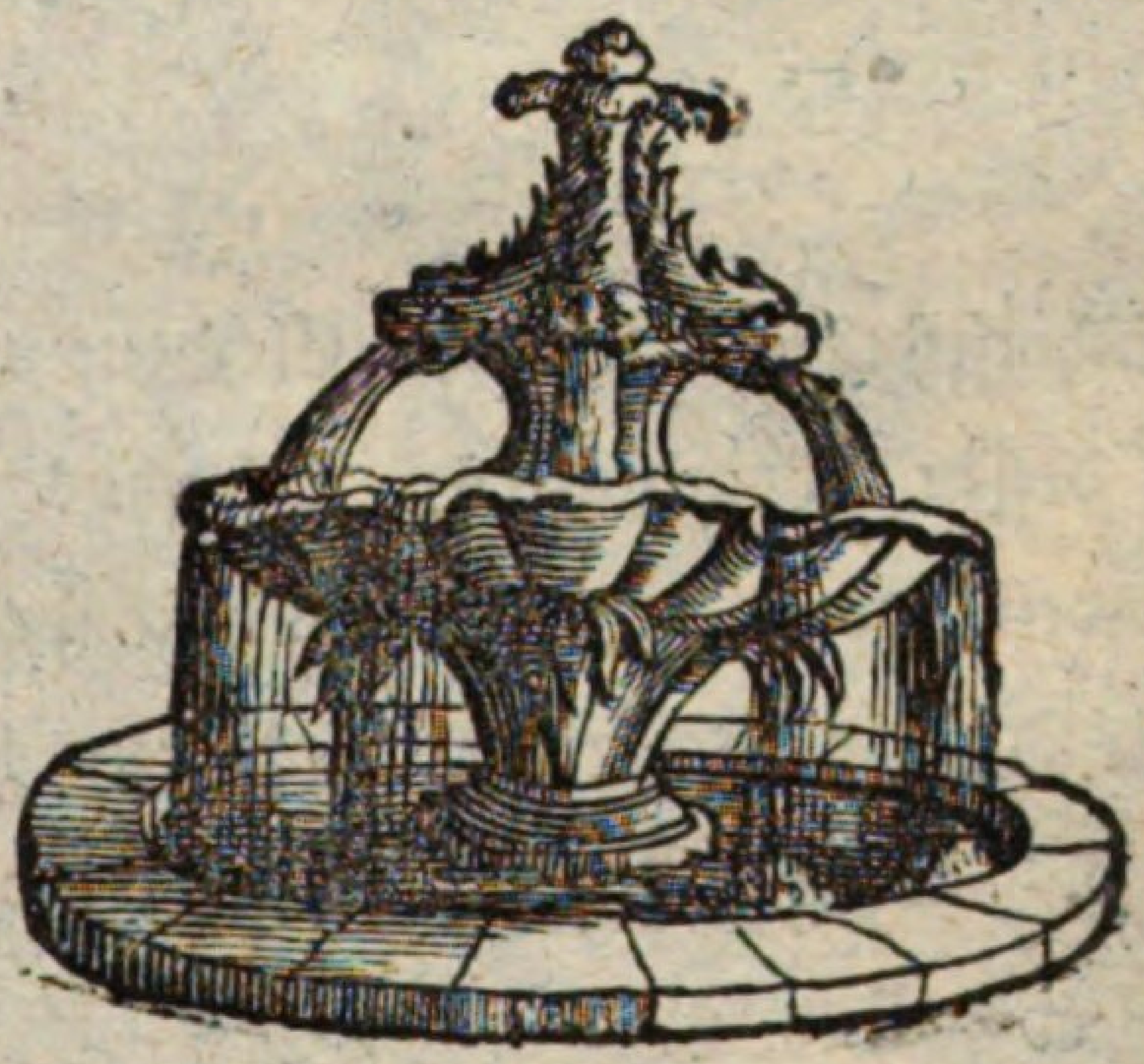
In

(*) In Syracuſis antiquis Lib. II. cap. 2.

THEOCRITVS.

Apud F. Urſinum in marmore.

In den Hirtenliedern hat er ſich ſehr herfürgethan, und hat ſie zuerſt zur Vollkommenheit gebracht. Es ſind derſelben 30 an der Zahl, aber es iſt ungewiß, ob alle von ihm ſind. Von den Sinnſchriften ſind noch 22 vorhanden, und man hat noch ein Gedicht Syrinx von ihm, wo die Verſe in der Zahl der Sylben abnehmen, und eine Flöte des Pans vorſtellen. Theokrit iſt in ſeinem Fache bewundernswürdig, aber jene ländliche und unter den Hirten erzogene Muſe, ſcheuet nicht nur den Gerichtshof, ſondern überhaupt allen ſtädtiſchen Umgang.



LVIII.

Moſchion.

Ein komiſcher Schriftſteller, wie ihn Clemens von Alexandrien nennt. Stobäus lobt deſſen Themiſtokles, Telephus und Pharäus. Man weißt nicht das mindeſte von ſeinen Lebensumſtänden anzugeben. Fabriz nennt ihn auch einen Tragödienſchreiber, und ſezte ihn unter die verlornen Trauerſpieldichter (*). Sein Bildniß iſt hier ſizend vorgeſtellt. Dies iſt alles, was ich von ihm melden kann.

(*) In Bibl. graeca Vol. I. p. 685. u. 775.

MOSCHION
Apud Fulv. Vrſinum in marmore.

CALLISTHENES.

Apud Fulv. Vrſinum in marmore.

LIX.

Calliſthenes.

Auch von dieſem geweſen ſeyn ſollenden komiſchen Dichter fand ich keine Spuren von ſeinen Lebensumſtänden. Fabriz hat in ſeinem Verzeichniß der Peripatetiker (*) zwey Calliſthenes, wovon einer Ariſtotelis Schweſterſohn, und der andere ein Schüler Theophraſts war. Von dieſen beeden iſt es keiner, und ſonſten find ich in dieſem weitläuffig und koſtbaren Werk keinen andern Calliſthenes. Johann Faber (**) ſagt: Lyſimachus ſcheine Calliſthenes Vater geweſen zu ſeyn, weil ein Fragment eines Bildniſſes gegen ihn ſehe, das aber mir aus demſelben zu urtheilen, etwas unwahrſcheinlich fürkommt. Athenäus und Suidas führen einige ſeiner Komödien an.

(*) In Bibl. græca vol. II. pag. 292.

(**) In Commentario in imagines illuſtrium Fulv. Urſini pag. 24.

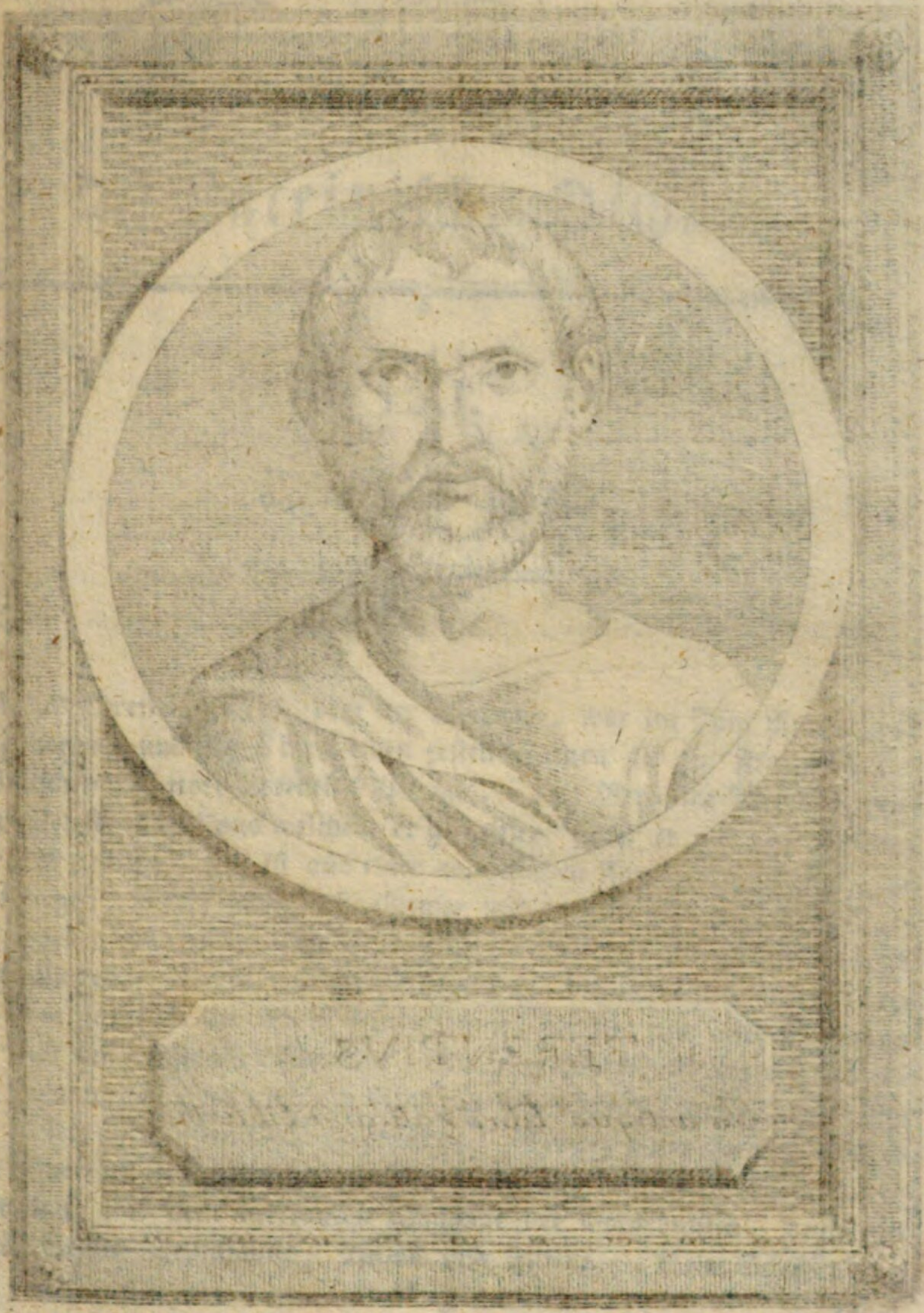
LX.

Pytheus.

Ein Dichter, der eben ſo unbekannt iſt, wie die vorhergehenden. Er ſizt hier auf einem Seſſel, unterſtüzt mit der linken Hand das Kien, und in der rechten hält er eine Rolle. Er hat ein langes Kleid an. Man hält ihn für einen Dichter, wenigſtens haben ihn ſeine Landsleute die Colophonier für einen ausgegeben. Die Bürger von Colophon haben ihm zu Ehren eine Münze prägen laſſen, und es iſt zu vermuthen, daß er von Colophon gebürtig geweſen.

PYTHEVS.

Apud F. Vrſinum in nomiſmate æreo.



TERENTIVS.
In antiquo libro Vaticanæ biblioth.

2.) Lateiniſche Dichter.

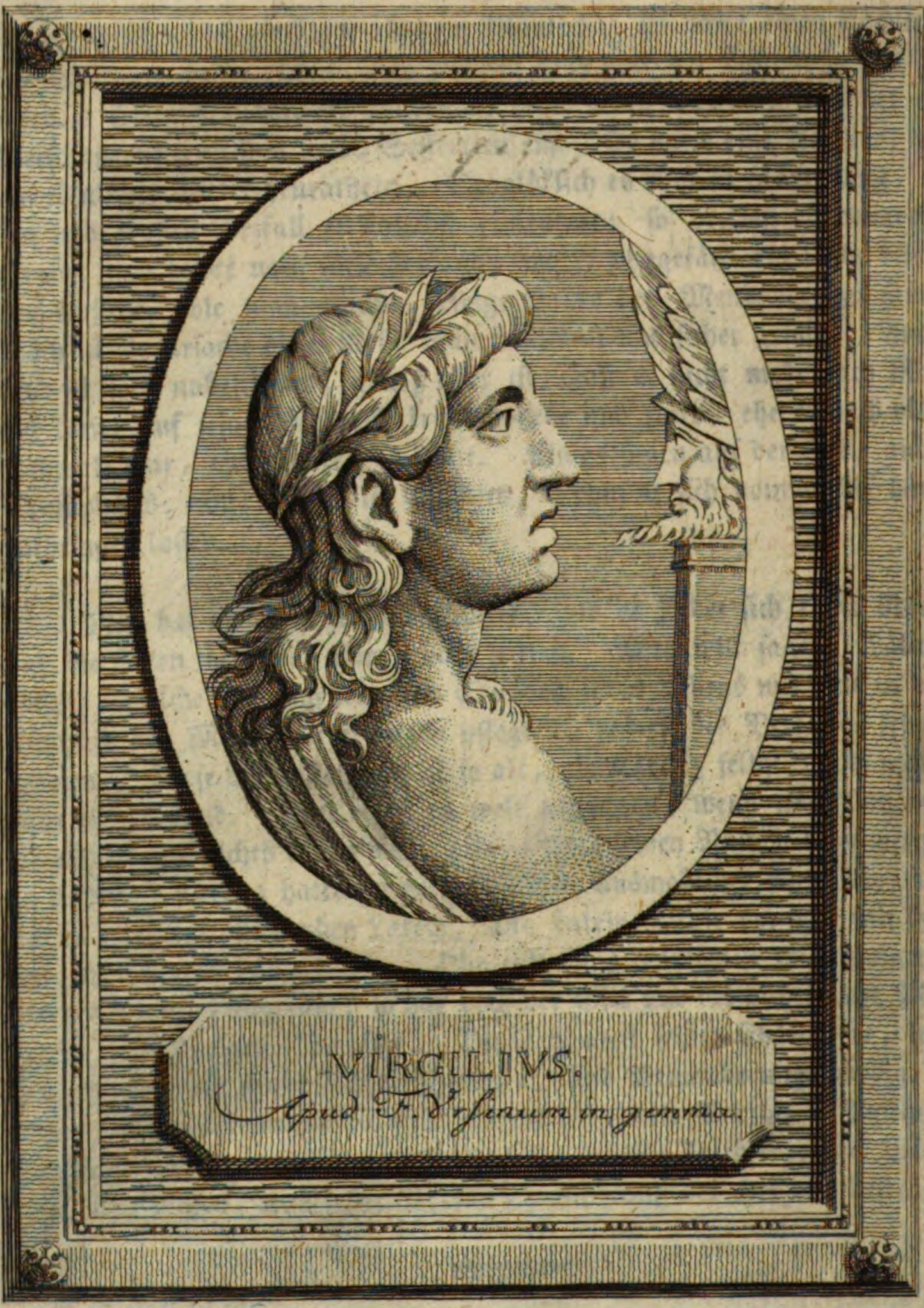
LXI.

Terenz.

Publius Terentius Afer, oder der Afrikaner, war im Jahr Roms 561. geboren, und führt die beiden erſten Namen als ein Freygelaſſener des Römiſchen Senators Terentius Lucanus. Der Beyname Afer zeigt denjenigen Welttheil an, aus welchem er geweſen. Daß er ein Karthaginenſer war, iſt gewißer, und iſt aus einer anſehnlichen Familie entſproſſen, der in den Kriegen, welche die Karthaginenſer mit den Numidern führten, gefangen worden ſeyn mag, und als ein Sklave an den Terentius Lucanus verkauft worden. Leibes und Gemüthsgaben, die vortreflich waren, erwarben ihm gar bald die Gunſt ſeines Herrn, der für eine gute Erziehung ſorgte, und ihm die Freiheit ſchenkte. Ein grosmüthiger Gedanke dieſes römiſchen Senators! Aber auch ein Glük für den Terenz, denn dadurch bekam er Gelegenheit, ſein Glük zu gründen. Terenz hatte Genie, das er ſchon in ſeiner Jugend zeigte, und ſeine Verdienste empfohlen ihn bald der Bekanntſchaft und dem vertrauten Umgange der Vornehmſten, beſonders aber des Scipio Aemilianus, Lälius und Furius. Sein Schikſaal in

Rom war ihm viel günſtiger als dem Plautus. Er hatte einen eigenen groſſen Garten, auſſer dieſem aber ſtunden ihm auch die Luſthäuſer des Scipio offen. Seine Schauſpiele fanden in Rom allen Beifall, und der einzige Verſchnittene trug ihm 8000 Seſtertien ein. Er hatte eine Tochter, welche ein römiſcher Ritter heurathete. So glüklich es ihm in Rom gieng, ſo vielen und groſſen Beifall er daſelbſt einerndete; ſo verließ er dennoch dieſe Stadt, und reiste nach Griechenland, wo er ohngefähr ein Jahr blieb, in der Abſicht, wie man glaubt, einige Stüke des Menanders zu ſammeln. Doch iſt die Urſache dieſer Reiſe nicht beſtimmt und ſicher genug. Auch ſein Tod iſt noch unbeſtimmt, gewiß aber iſt, daß er nicht mehr nach Rom zurük kam, auf ſeiner Rukreiſe krank wurde und ſtarb, ehe er noch völlig 45 Jahr alt war, andere ſezen 33 Jahr. Einige ſagen auf der See, andere zu Stymphalis, einer Stadt in Arkadien, wohin er ſich vom Schif hätte zurükbringen laſſen.

Man hat von ihm ſechs Luſtſpiele, und es findet ſich keine Nachricht, daß die Alten mehr von ihm gehabt hätten. Man will ſagen, Lälius und Scipio, welche die angenehmſten Stunden ihres Lebens mit ihm in der Geſellſchaft der Muſen hinzubringen pflegten, wären die Verfaſſer ſeiner Komödien. Dieſe Beſchuldigung iſt ſo alt, als Terenz ſelbſt, und nicht ganz ohne allen Grund. Aber es iſt zu weit gegangen, wenn man ihm von den Komödien gar nichts laſſen will, als die Ehre ſeinen Namen dazu hergegeben zu haben. Terenz hatte an der glüklichen Auswahl der Ausdrüke, an dem ächten, reinen, flieſſenden Latein, alle Lateiner, die vor und mit ihm lebten, weit hinter ſich gelaſſen. Obgleich ſeine Komödien mit weniger Laune als des Plautus abgefaßt; ſo hat doch der Stil und der dichteriſche Plan vor jenem gewiſſe eigene Vorzüge. Die Schönheit ſeiner Charaktere, in denen Plautus ſehr oft grobe Fehler begangen, ſind Bewunderung würdig. Eine allgemeine Weltkenntniß iſt nicht hinreichend, den Vorzug in Anſehung der Sitten zu erlangen. Man muß alle die geheimen Triebfedern der Seele kennen, und wiſſen, was jeder Vorfall zur Rührung des Herzens beitrage.


VIRGILIVS.
Apud F. Vrſinum in gemma.

LXII.

Virgil.

Publius Virgilius Maro iſt einer der gröſten Dichter unter den Römern, und im 684ten Jahr der Stadt Rom zu Andes, einem geringen Ort bey Mantua auf dieſe Welt geboren. Der Tag ſeiner Geburt iſt der 15te des Weinmonats geweſen, der von dem Verehrer und nicht unglüklichen Nachfolger dem Silius Italikus, jährlich mit einer beſondern Feier begangen worden iſt. Dieſem ſind noch einige neuere Dichter hierinn gefolgt, unter denen A. Naugerius demſelben allezeit ein Opfer von einigen elenden Gedichten ſchlechter Dichter gebracht haben ſoll. In den Lebensbeſchreibungen dieſes großen und unvergleichlichen Dichters findet man viele gemeine Erzählungen und Fabeln. Aber es iſt natürlich, wenn man einen guten Schriftſteller liest, wenn man ihn gleichſam zum Liebling ſeiner Lectüre macht, daß man ſodann begierig iſt, mit ſeiner Perſon, Leben und Schikſalen bekannt zu werden, und ſind ſeine Verdienſte auſſerordentlich, welches beim Virgil eintrift, ſo wächst dieſe Neugierde ſo ſehr, daß wir uns gleichſam ſelbſt für ſeine Angelegenheiten intereßiren, und gewiſſermaſſen ſein gutes oder böſes Schikſal mit ihm theilen. Dieſer Eifer hat einige zu weit getrieben, zu ſehr gereizt, mancherlei Umſtände zu erfinden, die vielleicht denen, denen ſie beigelegt werden, niemals begegnet ſind. Und dies iſt der Fall auch beim Virgil, ſo wie ers beim Homer war. Virgil, welcher durch ſeine Schriften mit Recht die Bewunderung aller Zeiten erlangt, wurde durch

ſeine Bewunderer aus gar zu großer Liebe faſt wie ein irrender Ritter vorge=ſtellt, und ſein Leben durch viele fabelhafte Umſtände ſo verhüllt, daß es bei=nahe ſchwer iſt, eine rechte Wahl und Unterſchied zu treffen. Doch ich will dieſen Gegenſtand nicht länger verfolgen, ich will nicht ausſchweifen, ſon=dern wieder zum Leben Virgils eilen. Sein Vater war ein Mann von ge=ringer Herkunft, und ſeinem Handwerk nach ein Töpfer, welcher nachher ſein Handwerk verließ, und ſich bei einem Gerichtsdiener in Dienſte begab, deſſen Liebe er nachher ſo gewann, daß er ihm ſeine Tochter zur Ehe gab. Er muß vermuthlich auch ein Mann von einigen Talenten geweſen ſeyn, und ſich aus ſeinen ſchlechten Umſtänden durch dieſe Verheurathung ein bischen herausgeriſſen haben. Der Gerichtsdiener hieß mit Namen Majus, folg=lich Virgils Mutter Maja. Dieſer Name Majus verurſachte, daß man ihn in den Zeiten der Barbarei zu einem Zauberer machen wollte, wozu einige mißverſtandene Stellen des Dichters ſelbſt etwas beigetragen haben mögen. In der Welt haben Virgils Eltern freylich wenig Figur machen können, doch waren ihre Umſtände auch nicht ſo ſchlecht, daß es ihnen in Bedürfniſſen des Lebens, oder ihren Kindern an einer guten Erziehung gefehlt hätte. Dies beweiſen Virgils Werke. Die frühen Spuren von ſeiner angenehmen Ge=müthsart und auſſerordentlich guten Talenten, die er bliken ließ, bewogen ſeine Eltern, keine Koſten noch Vorſorge bey ſeiner Erziehung zu ſparen. Da er einmal große Hofnungen machte, ſo hielten ſie es für gut, ihn im ſie=benten Jahr ſeines Alters nach Cremona zu ſchiken, daſelbſt zu ſtudiren. Von da wurde er zu weiterer Bildung nach Neapel gethan. Hier befleißigte er ſich die griechiſche Sprache zu erlernen, und Phyſik, Mathematik und Philoſophie zu ſtudiren. Lеztere lernte er vom Syro dem Epikuräer, der ein vortreflicher Philoſoph und einer der gröſten Männer von der Epikuri=ſchen Sekte war. Die griechiſche Sprache lernte er von einem Parthenius. Endlich verließ Virgil Neapel, und begab ſich nach Rom, hielt ſich aber gleichwohl nachher oft daſelbſt aus Liebe gegen Neapel auf. Die Urſache dieſer Reiſe war, die Vertheilung der Ländereien, die Auguſt in Italien unter ſeine Soldaten machte, wo Virgil mit in das allgemeine Unglük ver=wikelt ward, und ſein Erbgut verlohr. Virgil machte mit dem Varus, mit dem er ſtudirt hatte, eine Freundſchaft, und hatte einige Hofnung, durch dieſen

dieſen angeſehenen Mann wieder zu erhalten, was er verloren hatte. Varus galt viel beim Auguſt, und war mit dem Pollio genau bekannt. Er hatte alſo gleichſam doppelte Empfehlungen, mit denen er unterſtüzt wurde. Virgil brachte alſo ſein Geſuch bey Hofe an, und gieng erwünſcht von ſtatten. Von Dankbarkeit durchdrungen verfertigte er ſogleich ſeine erſte Ekloge. Mit vielen Freuden kam er von Rom zurük, um dieſe Gnade zu genieſſen, als ſich Arius ein Hauptmann, dem die Ländereien zugefallen waren, weigerte, nicht allein den Befehlen des Auguſts zu gehorchen, ſondern ihn auch ſo ungeſtümm zu behandeln, daß er genöthigt war, ſein Leben dadurch zu retten, daß er durch den Mincius ſchwamm, und an den Hof zurükeilte, um über die gegen die kaiſerliche Befehle bewieſene Verachtung, und die Begegnungen, die ihm ſelbſt wiederfahren, Klage zu führen. Doch wurden ſeine Beſchwerden gänzlich abgeſtellt, und er ſelbſt erhielt vermittelſt des Pollio die Gunſt des Auguſts und Mäcens. Virgil ſchrieb ſeine vierte Ekloge, die ein ſo feines Kompliment für den Auguſt über die glüklichen Wirkungen des Friedens zwiſchen ihm und dem Anton, und für den Pollio wegen der Geburt ſeines Sohnes, der ihm geboren ward, ehe er das Konſulat niederlegte, enthält, daß verſchiedene Gelehrte geglaubt, er habe prophetiſch vom Meſſias geſprochen. Ueberhaupt ſezte ſich Virgil in großes Anſehen, und hatte lauter ſolche Gönner, die ſelbſt Männer von groſſen Talenten und Gelehrſamkeit, die meiſten darunter aber vortrefliche Dichter waren, worunter beſonders Gallus, der Stadthalter Egyptens, das Auguſt nach der Eroberung in eine Provinz verwandelte, geweſen. Seine zehen Hirtenlieder verfertigte er alſo in den erſten drey Jahren ſeines Aufenthalts zu Rom. Auf dieſe folgten ſeine Bücher vom Ackerbau, und das Heldengedicht, die Aeneis, wodurch er ſich auſſerordentliche Reichthümer erwarb. Man findet nicht, daß er Ehrenämter bekleidet hätte, wozu ihm doch ein leichter Weg geweſen wäre. Allein ſein ſchwächlicher Körper ſchien ihn davon abgehalten und Liebe zur Ruhe gefordert zu haben. Keuſchheit, als eine zu ſelbigen Zeiten ſehr ungewöhnliche Tugend, und Beſcheidenheit, werden an ihm beſonders gerühmt. Eben wegen ſeiner Keuſchheit erhielt er den Namen Parthenias, der Jüngferliche, aber nicht, als wenn er von Natur gegen die ſanfte Leidenſchaft der Liebe unempfindlich geweſen wäre. Doch beherrſchte er ſeine natürliche Nei-

gung ſo ſehr, daß er die Umarmungen der ſchönen Plotia ablehnte, die ihm ſein Freund in die Arme werfen wollte, und verwandelte ſie in Freundſchaft, von der er ſehr viel Gefühl hatte. Er ſtand in der Liebe und Achtung der gröſten Dichter ſeiner Zeit, und ſeine Gedichte ſind allezeit von Kennern erhoben worden. Seine ſchwache Geſundheit forderte gleichſam eine Reiſe von ihm, die er nach Griechenland machte, mit dem Vorſaz, ſeine Aeneide noch vollkommener zu machen, und ſie bey Muſe zu feilen. Er nahm ſich für, wenn er die lezte Hand daran gelegt und ſeine Reiſen vollendet hätte, ſein übriges Leben dem Studium der Philoſophie zu widmen, zu der er eben ſo viel Neigung als Genie zur Dichtkunſt beſaß. In Griechenland war er nicht lange geweſen, als ihn ſeine Neugierde nach Megara trieb, wo er von einer heftigen Krankheit befallen ward. Er war Willens, den Auguſt nach Hauſe zu begleiten, welcher von ſeiner morgenländiſchen Expedition zurükkam, und vernachläßigte daher anfangs die Krankheit zu ſehr. Sie nahm daher immer zu, und er konnte eben noch zu Schiffe Brundusium erreichen, wo er ſogleich nach dem Anlanden ſtarb. Dies ſoll ſich im 734ten Jahre der Stadt Rom ereignet haben. Er ward nach ſeinem eigenen Verlangen zu Neapel, ohnfern der Stadt an der Puteolaniſchen Straße begraben, woſelbſt noch ſein Grabmaal zu ſehen; die Statue aber, welche ihm die Mantuaner ſezen lieſſen, wurde durch den Kriegshelden Carl von Malateſta bei Eroberung der Stadt Mantua zu Grunde gerichtet.

Seine beſten Freunde waren bei ſeinen lezten Augenbliken zugegen, wo ſein gröſtes Anliegen dieſes war, daß er ſeine Aeneide unvollendet, oder vielmehr ungefeilt verlaſſe, und verlangte daher ernſtlich ſeine Papiere, um ſie zu verbrennen, welches er ungeachtet der Gegenvorſtellungen derer, die ihn umgaben, gethan haben würde, wenn ſich Auguſt nicht ſelbſt ins Mittel geſchlagen hätte, und ihm feierlich verſprach, daß das Werk bleiben ſollte wie es wär, ohne die geringſte Veränderungen.

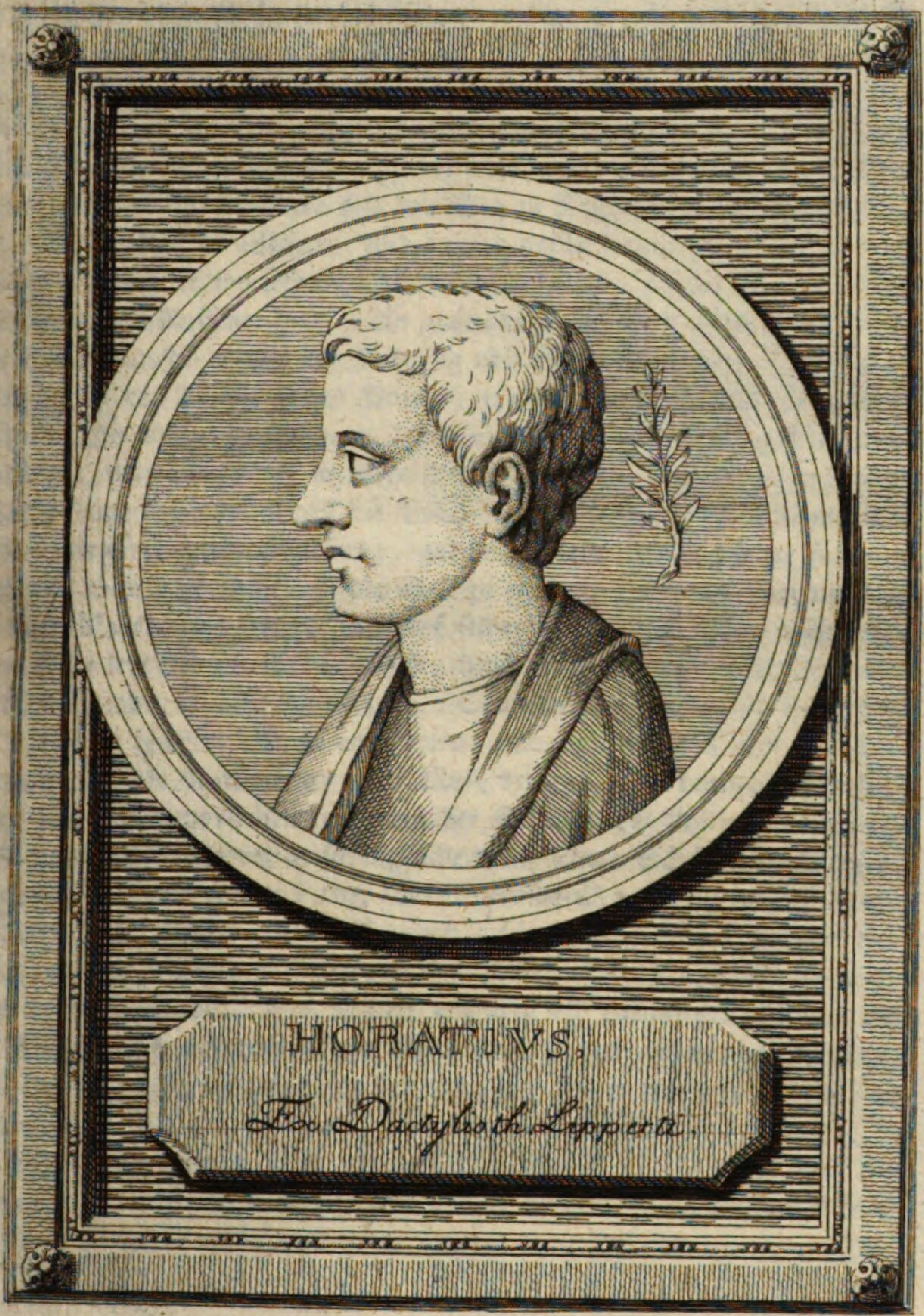
Virgil war von ſchlanker Statur, und ſchwarzbrauner Farbe. Er bezeigte jederzeit Liebe gegen ſeine Vaterſtadt. Sein ganzes Anſehen war unangenehm, und ſein Aeuſſerliches widrig und unhöflich. Vielleicht kommt es einestheils von ſeiner niedrigen Herkunft her, und theils von ſeinen ſchlechten

ten Geſundheitsumſtänden, die ihm wenig oder gar keine Leibesübungen geſtatteten, und ihn des Anſtands beraubten, den man dadurch erhält. Auch ſeine Schüchternheit trug dazu bey. Seine ſchwache Konſtitution forderte ein nüchternes Leben, daher aß er wenig, und Wein trank er gar nicht. Inzwiſchen war er ein Mann von vieler Menſchenliebe, Dankbarkeit und Gutherzigkeit. Die Zärtlichkeit und Liebe gegen ſeine Eltern bewieß er dadurch, daß er ihnen, ſo lange ſie lebten, ſolche Beiſteuer ſchickte, daß ſie Urſache hatten, der Vorſehung zu danken, die ſie mit einem ſolchen Sohn beglückt hatte. Auch gegen ſeine Anverwandten war er ſehr freigebig, und überließ ihnen ſein Erbgut. Er hatte einen einzigen Bruder, den er ſehr liebte und ſeinen frühen Tod beweinte. Er ſtarb ſehr reich, und hinterließ beinahe fünf und ſiebenzig tauſend Pfund, wovon nach ſeinem Teſtament die eine Helfte unter ſeine Verwandte, und die andere unter den Mäcen, Tucca und Varius vertheilt war. Auguſt erhielt ein anſehnliches Legat, denn dieſer politiſche Fürſt hatte die Gewohnheit eingeführt, daß er in allen Teſtamenten ſtehen mußte. Horaz nennt ihn den beſten der Freunde, und er war auch ſehr thätig und eifrig gegen ſeine Freunde. Da er die Einſamkeit ſehr liebte, die er ganz zur Bildung ſeines Geiſtes und zum Dienſt der Muſen widmete, ſo war er dadurch nicht allein der gröſte Dichter, ſondern auch der gröſte Philoſoph, Geſchichtſchreiber, Alterthumskenner, und der univerſellſte Gelehrte ſeiner Zeiten. Von Natur ſtotterte er ſehr, welches er aber, wenn es nöthig war, verbergen konnte. Ueber ſeine Werke will ich die Urtheile nicht herſagen, ſie ſind eben ſo bekannt als ruhmvoll, wie ſie es verdienen. Virgil bleibt ein Muſter unter allen Dichtern.

LXIII.

Horaz.

Quintus Horatius Flaccus war in Venuſia einer Stadt in Apulien oder in Lukanien geboren. Er ſelbſt wußte es nicht gewiß und ſagt es unbeſtimmt. Sein Geburtstag fiel auf den 8ten December im Jahr Roms 680, (andere ſezen das 688te Jahr) unter dem Konſulate des L. Cotta und des L. Manlius Torquatus. Sein Vater war nur der Sohn eines Freygelaſſenen aus einem Horatianiſchen Hauſe, der nach Auſſage des Horaz ſelbſt für die Generalpächter die Abgaben eintrieb, welche ſchlechte Herkunft ihm oft vorgeworffen worden, wie er ſelbſt darüber Klagen führt. Bis ins zehnte Jahr ſeines Alters blieb er an ſeinem Geburtsorte, da ihn ſein Vater nach Rom that, wo der finſtre Grammatiker Orbil ſein Lehrer war. Sein Vater war zwar kein Gelehrter, gleichwohl muß er aber ein ſonſt verſtändiger Mann geweſen ſeyn, denn ſeine Erziehung, die er ſeinem Sohn gab, war vortreflich, und führte eine ſtrenge Aufſicht über ſeine Tugend. Er hielt es nicht für hinreichend, ſeinen Sohn durch bloſe Lehrer zu unterrichten, ſondern er ſtellte ihm das Beiſpiel von auſſerordentlich tugendhaften und laſterhaften Perſonen für, und zeigte ihm, welcher Theil ihrer Aufführung am meiſten ſeine Nachahmung verdiene, und was er zu vermeiden habe. Um ihm dieſes recht lebhaft einzuprägen und mit lebendigen Farben abzuſchildern, zeigte er ihm



HORATIVS.

Ex Dactylioth. Lipperti.

ihm die guten Wirkungen des einen und die böſen Folgen des andern, wodurch er ihm gleichſam dieſe Beiſpiele bekräftigte. Eine vernünftige Art in dieſer Erziehung, die ſonſt in Rom gar nicht üblich, ſondern ſchon genug war, die Kinder zu Geſchäften tüchtig und fähig zu machen. Größere Freude und lebhafteres Vergnügen beſeelte hingegen Horazens klugen Vater, ſeinen Sohn einſt arm und tugendhaft zu ſehen, wie er ſelbſt war, als wenn er durch Niederträchtigkeit und Betrügereien ſich den Weg zu Reichthum und Ehrenſtellen bahnte. Er erzählt es ſelbſten, und dankte dafür ſeinem Vater, von dem er noch ſagte, daß er ihn ſelbſt zu allen ſeinen Lehrern begleitete, und ihm der unbeſtechlichſte Aufſeher war. An guten Lehrern fehlte es ihm nicht, und in allen Stüken wurde er wie ein Jüngling von Stande erzogen. Dies war auch vorzüglich die Abſicht ſeines Vaters, warum er ihn ſo frühzeitig nach Rom that. In ſeinem achtzehnten Jahre wurde er nach Athen geſchikt, wo er vollendete, was ſein Vater ſo vortreflich angefangen, und ſo guten Grund gelegt hatte, und erwarb ſich alle die Vollkommenheiten, die ſeine Kenntniſſe, verbunden mit einer guten Erziehung, geben konnten. Horaz hatte ſich nun auf dieſe Art tüchtig gemacht, in die Welt zu tretten. Brutus, der um dieſe Zeit nach Macedonien gieng, und auf ſeiner Reiſe durch Athen verſchiedene junge Leute mit ſich zur Armee nahm, hatte auch auf den Horaz ſein Augenmerk, und nahm ihn gleichfalls mit. Seine großen Verdienſte haben ihn gar bald dieſem großen Manne empfohlen, und er ward von ihm zum Tribun gemacht. Die Natur hatte ihm Muth verſagt, und konnte dieſem Poſten nicht mit Ruhm vorſtehen, denn in der Schlacht bei Philippi verließ er das Feld und floh, nachdem er ſchimpflicherweiſe ſeinen Schild weggeworfen. Da er zwar ſein Leben rettete, aber ſeines Vermögens verluſtig ward; ſo gerieth er in Armuth, und fieng an Gedichte zu ſchreiben. Seine Talente waren dazu, und es glükte ihm ſo gut, daß er bald einigen der größten Männer zu Rom bekannt wurde. Ein Mäcen beglükte die damaligen Zeiten, ein Mann, bei dem ſich alle vortrefliche Eigenſchaften vereinigten, und Virgil empfahl dieſem groſſen Staatsmann den Horaz. Als er mit dem Mäcen ſehr vertraut wurde, daß ihn dieſer mit dem Virgil nach Brundus begleitete, ſo war er sechs und zwanzig Jahr alt. Horaz ſezte ſich in große Gunſt bei demſelben, und durch ihn wurde er dem Auguſt empfohlen, und zugleich eine

Fürbitte bei ihm eingelegt, daß er ſein Vermögen wieder erhielt. Auguſt, eingenommen von Horazens Verdienſten und Geſchiklichkeit, vergönnte ihm in ſeinen einſamen Stunden einen vertrauten Zutritt, und that ihm nachher keine geringen Anerbietungen von Beförderungen an (*). Horaz beſaß Gröſſe des Geiſtes genug, Grosmuth genug, ſie alle auszuſchlagen, und Auguſt war nicht weniger grosmüthig genug, durch dieſe ſeine Freimüthigkeit nicht beleidigt zu werden. Die Stelle, Auguſts Sekretair zu ſeyn, und ſolche auszuſchlagen, iſt ein Beweis von ſeiner gleichgültigen Gemüthsart in Anſehung der Pracht des Lebens, des Pomps und der Eitelkeit des Hofs. Die Einſamkeit gefiel ihm am beſten, und alſo gerade das Gegentheil vom Hof. Mit dem Mäcen wurde er immer vertrauter, und legte ihm alle die liebenswürdige Züge ſeines Charakters an den Tag, die ihn bei ihm ſehr werth machten, und ihm die zärtlichſte Freundſchaft erwarben. Bei allem dem blieb er doch immer in ſeiner Einſamkeit. Aber er vergrub deswegen ſeine Talente nicht, er ließ ſie nicht ungenüzt, ſondern er brauchte ſie ſo lange, bis er ſich die Gunſt des Kaiſers erworben, und ſo viel zu ſeinem Unterhalt erlangt hatte, daß ihm völlige Freiheit blieb, ſich zu entfernen, und die Früchte von der Güte und Milde ſeines Gönners zu genieſſen. Von dem Mäcen erhielt er eine Villa oder Landgut zu Tibur, welches man auch ſein Sabiner Landgut nennt, weil ſie an der Sabiner Gränze lag, zum Geſchenk. Und dieſe Reize, die ihm ſeine Villa verſchafte, dieſes angenehme Landleben, ſchilderte er ſelbſt ſehr artig. Mit Zunahme ſeiner Jahre, nahm auch die Sehnſucht und Begierde nach der Einſamkeit bei ihm zu. Sein Entſchluß ſich derſelben zu überlaſſen, war feſt, und ſeine Freunde hinderten ſeine Neigung nicht. Einige Jahre herein brachte er ſeine Zeit zu Rom nur im Frühlinge zu, den Sommer aber auf dem Lande, und im Winter verfügte er ſich nach Tarent. Allenthalben fand er ſein Vergnügen, und in ſeiner Einſamkeit nahm er ſich für, ſich ſelbſt zu genieſſen. Wegen ſeiner Gunſt, die er bei Hofe genoß, wandten ſich viele an ihn, und bathen ihn um Empfehlungen zu Beför-

(*) Das iſt ſchön und rühmlich, wenn man anbietet und Wort hält, wenn man aber anbietet, und bei Gelegenheit, die ſich ereignete, das Wort nicht hält; ſo iſt das äuſerſt ſchlecht. Und wem ſind ſolche Handlungen eigen? wer iſt fähig, ſie, ohne ſchamroth zu werden, zu begehen? meine Leſer mögen dieſe Fragen beantworten.

Beförderungen; aber darinne verfuhr er ſehr vorſichtig, und hatte ſeine eigene Regel, an die er ſich hielt. In ſeinen jüngern Jahren ergab er ſich der Philoſophie des Epikurs, aber bei reiferem Verſtande verließ er ſie und wurde ein Stoiker. Horaz ſtarb im 745ten Jahr der Stadt Rom, in dem auch Mäcen ſtarb. Sein Tod erfolgte plözlich, ſo daß er nicht einmal ſein Teſtament, worinn er Auguſten zum Erben einſezte, verſiegeln konnte. Sein Alter ſtieg nicht höher als auf 57 Jahre.

Er war immer fröhlicher, aufgewekter, munterer Laune, liebte Ruhe und Freiheit, war dienſtfertig gegen ſeine Freunde, dankbar gegen ſeine Wohlthäter, zärtlichen und liebevollen Gemüths und etwas hizig und voll Affekten, doch aber bald wieder gut, wie er ſich ſelbſt ſchilderte. Horaz war von Natur klein und korpulent, und gegen vierzig Jahre hin hatte er ſchon graue Haare und eine ſchwache Leibeskonſtitution. Seine Augen waren nicht die beſten, und deswegen machte er wenige Bewegung. Die Hize war ihm zuträglicher als die Kälte, und aus dieſer Urſache brachte er den Winter zu Tarent zu, weil es unter dem Wärmſten Himmelsſtrich von Italien liegt. Eine gute Geſellſchaft und ein Glas Wein vergnügten ihn, nur liebte er die Freiheit und forderte im Umgange einen freien Geſchmak. Sein Temperament war immer aufgewekt, alles machte er mit, bis ihn ſein Alter übereilte. Das Empfindſame der Liebe kehrte noch in ſeinem fünfzigſten Jahr zurük, und ließ ihn, nachdem er ihr eine Zeit lang entſagt, ihre Macht wieger empfinden. Dieſes geſteht er ſelbſten ein. Horaz war eines unſterblichen Ruhms ſeiner Werke gewiß, und er übertrift auch in den Oden alle andere Dichter. Er bezeigte deswegen ſeine Gleichgültigkeit gegen alles Gepränge, das man etwa bei ſeiner Leiche verſchwendete, er bezeigte über das unnüze Trauren bei ſeinem Tod die gröſte Gleichgültigkeit. Aber hierüber muß ich ihn doch ſelbſt einmal reden laſſen (*).

Abſint inani funere naeniae,
Luctusque turpes, & querimoniae.
Compeſce clamorem, ac ſepulcri
Mitte ſupervacuos honores.

In

(*) Lib. II. od. 20.

In ſeinen Oden ſchwingt er ſich zuweilen, iſt voll Anmuth und Grazie, und im Ausdruke ſo glüklich als kühn. Scharfſinnige Gedanken ſind hier in eine prächtige und körnichte Schreibart eingekleidet. Seine Reden ſchreiten in einem tiefen, populären und zuweilen komiſchen Tone fort, ohne der ächten Latinität Nachtheil zu bringen. In ſeinen Briefen iſt er ſehr oft ſcherzhaft, ſeine Dichtkunſt iſt mit Scharfſinn abgefaßt, und alle Kenner der Wiſſenſchaften haben in den Schriften dieſes vortreflichen Dichters Wiz, Scharfſinn, Beurtheilungskraft, Lebhaftigkeit, Geiſtesgröße und einen lautern Geſchmak bewundert. Ueberhaupt würde man kein Ende finden, wenn man dem Leſer die unzähligen Schönheiten vorlegen wollte, die in Horazens Oden, denn dieſe zeichnen ſich beſonders aus, vorkommen. Alles Lob, das man ihm, das man ſeinen Werken beilegt, iſt zu wenig, denn er iſt über alles Lob ſelbſt erhaben.

P. OVIDIVS NASO.
Ex gemma antiqua.

LXIV.

Ovid.

P. Ovidius Naſo zwar einer der beſten römiſchen Dichter, aber auch der unglüklichſte, hat uns in ſeinen Gedichten ſelbſt die wichtigſten Umſtände ſeines Lebens aufbehalten. Sein Geburtsort iſt Sulmo, eine Stadt im Lande der Peligner, ohngefähr neunzig römiſche Meilen von Rom. Seine Geburt ſelbſt ereignete ſich zu der Zeit, da man die Quinquatria (*) feierte, in jenem merkwürdigen Jahre, da die Konſuls Hirtius und Panſa in der Schlacht bei Mutina gegen den Anton erſchlagen wurden. Ungefähr 43 Jahre vor Chriſti Geburt, und 710 der Stadt Roms fiel dieſe Schlacht, mithin auch ſeine Geburt. Seine Herkunft iſt anſehnlich, denn er zählte eine lange Reihe Vorfahren vom Ritterſtande, welche Würde keiner in der Familie durch ſchlechtes Verhalten verwürkt hatte. Beim Ovid trug alſo alles zu ſeiner Vervollkomnung bei. In Glüksumſtänden war er geboren, welche die Mittel einer guten und vortreflichen Erziehung erleichterten. Sie geſchah

(*) Dieſes waren Feſte zu Ehren der Minerva geſtiftet, welche auf unſern 16ten Merz fielen.

geſchah zu einer glüklichen Zeit, wo die Römer geneigt waren, die Litteratur zu kultiviren, die ſie ſeit ihrer Eroberung von Griechenland lieb gewonnen hatten. Lauter Gelegenheiten, die zur Bildung des jungen Ovids beitrugen. Ihn mit ſeiner Mutterſprache recht bekannt zu machen, war ſeiner Eltern erſte Sorge, welches eine löbliche Art der Erziehung bei den Römern war, um ihren Kindern ſogleich in der frühen Jugend gründliche und genaue Kenntniſſe davon beizubringen. Nach dieſem ſchritten ſie zum Griechiſchen, das damals die einzige gelehrte Sprache war. Seine Neigung zur Poeſie und ſein Genie zu derſelben, entwikelte ſich bei ihm in ſeinen Jugendjahren, die er endlich doch auf die Ermahnungen ſeines Vaters verließ, und ſich der Rechtsgelehrſamkeit widmete. Seine Bildung zu Vertheidigungen vor Gericht, war von groſſem Erfolge. Die Beredſamkeit, die damals den Rechtsgelehrten nothwendig und unentbehrlich war, ſtudierte er unter jenen fürtreflichen Lehrern, dem Aurelius Fuſcus und dem Porcus Latro. Er entſchied auch wirklich verſchiedene Privatſachen ſehr einſichtsvoll, und ſprach oft mit vielem Nachdruk und Zierlichkeit vor dem Gerichtshof der hundert Männer. Ovid ſelbſt war einer von den Triumvirs, welches Magiſtratsperſonen von groſſem Anſehen waren, die zu Rom peinliche Sachen unterſuchten. Bald darauf, als er die männliche Toja angezogen hatte, das in ſeinem 17ten Jahre geſchah, beehrte ihn Auguſt mit dem Latusclavus (*). Da aber Ovid ſeinen åltern Bruder, der ſich in der gerichtlichen Beredſamkeit herfürthat, in einem Alter von zwanzig Jahren verlohr, und ihm nichts mehrers am Herzen lag, als dem Studium der Dichtkunſt obzuliegen, beſonders da er Herr eines anſehnlichen Vermögens geworden, das hinreichend war, ſeinen Ehrgeiz zu befriedigen; ſo entſagte er allen öffentlichen Angelegenheiten, verließ das Getümmel der Gerichtshöfe, und kehrte zu den Muſen zurük. Er hatte drei Frauen, wovon er zwei bald nach der Heurath wieder verſtieß, aber ſeine lezte Frau, die Perilla geheiſſen haben ſoll, liebte er zärt-

(*) Die Zierath dieſer Tracht beſtand in einer Art von Knöpfen, gleich den Knöpfen der Nägel, daher ſie ihren Namen erhalten haben ſoll. Niemand als Ritter, Senatoren und Prieſter durften ſie tragen, und die Ritter trugen ſie insgemein von einer kleinern Art, die man Auguſticlauiam hieß, und daher war es eine auſſerordentliche gr°ße Ehre, die Ovid genoß, als ihm Auguſt das Laticlavium ertheilte.

zärtlich, und hat in ſeinen Werken oft ihre Schönheit und Tugend gerühmt. Seine Liebe zu ihr gab ihm Gelegenheit, ihr Genie zur Dichtkunſt zu entdeken, das er noch weiter ausbildete. Sein zärtliches Betragen machte ihn bei ihr ſo werth, daß ſie nicht allein die beſte Frau war, ſo lange ſie zuſammen lebten, ſondern auch nach ſeiner Verbannung, unerachtet verſchiedener ſeiner Ausſchweiffungen, ihm unverbrüchlich treu blieb. Dieſe ſeine dritte Frau ſcheint aus der Fabiſchen Familie geweſen zu ſeyn. Seine gute Eigenſchaften, ſeine groſſen Verdienſte erwarben ihm bald die Freundſchaft der feinſten Männer zu Rom, unter denen Tibull, Serenus, Sabinus, Sextus Pompejus, Grácinus und Flaccus, lauter Männer von Talenten und Stand, die vornehmſten waren. Sein Genie zu allen Gattungen in der Dichtkunſt zeigte ſich merklich, und in jeder würde er groß geworden ſeyn, wenn er in ſeiner Jugend fleißiger, und in ſeinen lezten Jahren weniger unglüklich geweſen wäre. Anfangs verfertigte er Elegien, die ſeinem Temperament angemeſſen waren. In ſeiner Jugend war er ſehr verliebt, und hatte verſchiedene Geliebte, von welchen eine unter dem Namen Korinna ſehr berühmt iſt. Die Liebe behielt die Oberhand über ſeine Neigung zur Dichtkunſt, doch lieſſen ihm ſeine Galanterien immer ſo viel Zeit, andere ſeiner Bücher zu verfertigen. Noch vor ſeiner Verbannung, waren die Verwandlungen ſein leztes Werk, wodurch er ſich unſterblich machen wollte, indem er mit aller Ueberlegung an dieſelben gieng, und mit Fleiß ausführte. Er wollte die lezte Hand an dieſelbe legen, und es, wie er vorhatte, zu einem der korrekteſten Werke machen, das Rom je herfürgebracht hätte, aber ſein erfolgtes Unglük hinderte ihn daran. Seine Lebenszeit brachte er meiſtens zu Rom unweit dem Kapitol zu, oder begab ſich nur in ſeine ſchönen Gärten, die ein wenig von der Stadt entlegen und an der Appiſchen Straſſe waren, wenn er ganz allein mit den Muſen ſich beſchäftigen wollte. Ovid brachte alſo den beſten Theil ſeines Lebens in vollem Genuß ſeiner Freunde und der Muſen zu, und war von Glük und ſeinem Fürſten begünſtigt. Kaum hatte er an die erſten drei Bücher ſeiner Verwandlungen ſeine lezte Hand angelegt; und war mit Ausfeilung derſelben fertig, als ein Donnerwetter über ihn hereinbrach, eine unglükliche Revolution alle ſeine Plane verrükte, und ihn ins gröſte Elend ſtürzte. Durch irgend eine Unvorſichtigkeit in ſeinem Betragen, oder

 durch

durch irgend eine zufällige Entdekung gewiſſer Auftritte bei Hofe, fiel er bei Auguſten in Ungnade, und ward von ihm in ſeinem fünfzigſten Jahre nach Tomi verbannt, einer Stadt im Pontus, am ſchwarzen Meere, unweit einer von den Mündungen der Donau, mitten unter ein rohes und barbariſches Volk, und an das äuſſerſte Ende des römiſchen Reichs. Im gemeinen Sprüchwort heißt es: wenn man jemand hauen will, ſo finde man bald eine Ruthe, und ſo gieng es auch dem Ovid. Die Frechheit ſeiner Gedichte, welche die römiſche Jugend verführten, wurde zum Vorwand ſeiner ſtrengen Strafe gebraucht. Ovid, dieſer unglükliche Dichter, war klug genug, die wahre Urſache ſeiner Verweiſung nicht zu entdeken, denn er befürchtete, den Auguſt noch mehr zu beleidigen, wenn er dieſes thäte. Vorzüglich auch verſchwieg er ſie darum, weil er nicht ohne Hofnung lebte, mit der Zeit Verzeihung zu erhalten, wenn er ſich gedultig und ohne Murren ſeinem Schikſale überlieſe und unterwürfe. Daß ſeine Gedichte von der Liebe, wie man ſonſt insgemein vorgibt, nicht die Urſache ſeiner Verweiſung ins Elend geweſen, beweiſen ſeine Worte ſelbſt:

Nec breve, nec tutum eſt, peccati quae ſit origo
Scribere, tractari vulnera noſtra timent. (*)

Die ſicherſte und wahrſcheinlichſte auch gemeinſte Meinung geht dahin, daß Ovid den Auguſt in einer bedenklichen! ungewöhnlichen und unehrbaren Stellung mit ſeiner Tochter Julia geſehen und angetroffen habe. Die andern Meinungen ſind hier unnüz, weil ſie nichts beweiſen. Ovid hat aber vielleicht nicht nöthig gehabt, eine ſchändliche Handlung des Auguſts ſelbſt zu ſehen, ſondern der Julia Handlungen durfte er nur ausgebreitet haben, denn ihre Ausſchweiffungen ſollen ihrem Vater, dem Auguſt ſehr nahe am Herzen gelegen ſeyn. Dies wäre eine kleine muthmaßliche Entſchuldigung für den Auguſt, wenn nicht der Vorwurf des Kaligula, den er ſeiner Mutter machte, daß ſie aus einem ſchändlichen Umgange Auguſts mit ſeiner eigenen Tochter entſprungen ſey, im Weg ſtünde. So nahe dem Ovid ſein unglükliches Schikſal gieng; ſo hat er doch die rohen Einwohner von Tomi durch ſein gefälliges Betragen und angenehmen Umgang ſo ſehr gewonnen, daß ſie ſich

wett-

(*) De Ponto I. 6.

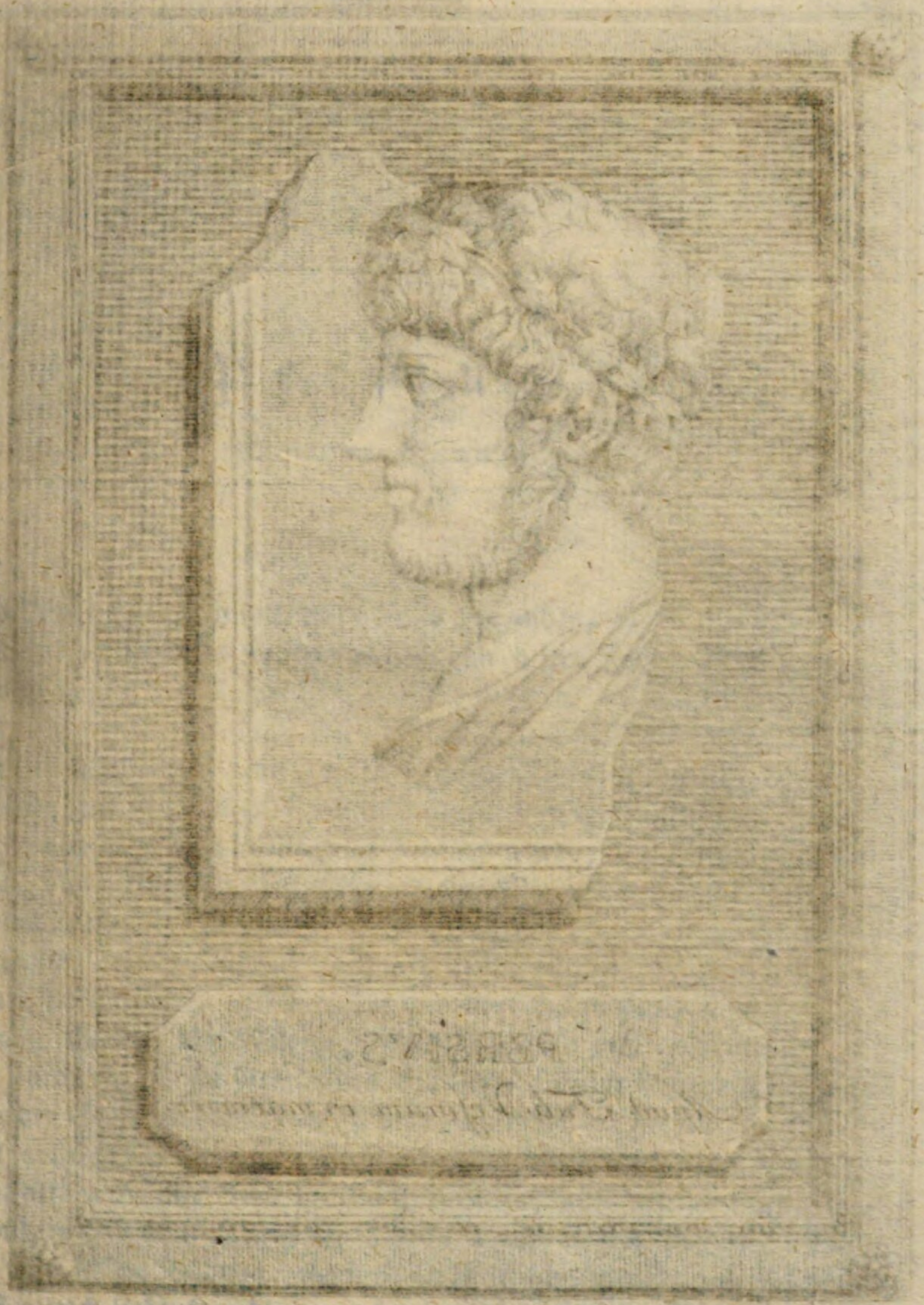
wetteifernd bemühten, ihm ſein Leben recht zu verſüſſen, und ihm auch viele Ehre erwieſen. Ovid verdiente es um ſo mehr, als er ihre barbariſche Sprache erlernte, und viele kleine Gedichte in derſelben ſchrieb, welches ihn deſto beliebter bei ihnen machte. Hier muß ich noch bemerken, daß ſich Ovid auch in Athen aufgehalten und Reiſen durch Aſien und Sicilien gemacht hat. Ueber ſieben Jahr lebte der unglükliche Ovid im Exilium, und ſtarb, ohne daraus erlöst zu werden, von allen geliebt und beklagt, insbeſondere von den Einwohnern in Tomi, die öffentlich um ihn trauerten, und ihn in einem prächtigen Grabmale vor den Thoren der Stadt begruben, indem ſie ihn, ſo lang er lebte, immer mehr wie ihren Gönner und Wohlthäter als wie einen Verbannten behandelt hatten. Er hatte 59 Jahre zurukgelegt, und ſein Tod erfolgte im 770ten, oder wie andere ſezen, im 767ten Jahre Roms, mithin 16 bis 19 Jahr nach Chriſti Geburt.

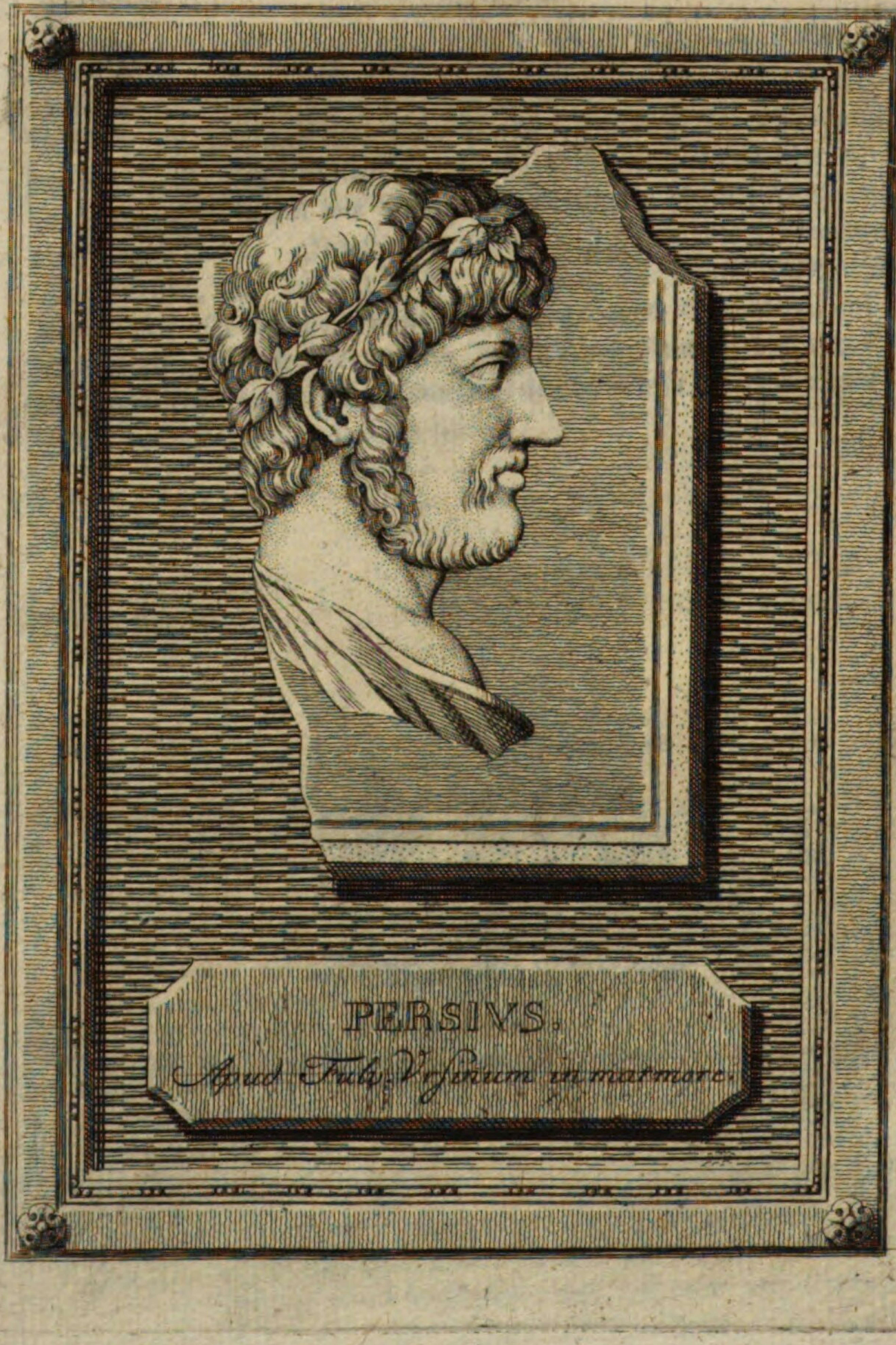
Seine Geſichtsfarbe war bleich, ſeine Statur mittelmäßig, dürr aber ſchlank, und ſein Körper ſtark, aber nicht von diken Gliedern. Von Natur war ſein Gemüth friedfertig, und aus eben dieſem Grunde hatte er keinen Hang zur Satyre, nur da, wo er zu ſeiner eigenen Vertheidigung dazu gezwungen war, welches im erſten Jahr ſeiner Verbannung geſchah. Ein Menſch, deſſen wahren Namen er unter dem Namen Ibis verborgen hat, grif ihn an einem ſo empfindlichen Ort und ſo grob an, daß er gereizt wurde, die Feder zu ergreiffen, indem er ſich in ſo weiter Entfernung keine andere Genugthuung verſchaffen konnte. Dieſer Menſch, es ſey Korvin oder Hygin, hatte verſchiedene niedrige Angriffe auf die Keuſchheit ſeiner Frau gewagt, und alles mögliche angewandt, ihr ihren Mann vergeſſen zu machen, vermuthlich um mehr der Liebe bei ihr opfern zu können.

Ovid beſaß viel Wiz, viel Scharfſinn und eine ausgebreitete Gelehrſamkeit. Man tadelt aber an ihm Ueppigkeit der Gedanken und des Ausdruks (*). Seine Art zu erzählen iſt auſſerordentlich natürlich, ſeine Be-

(*) Was thun unſere heutigen Dichter und Verſemacher? ſind ihre Gedanken und ihr Ausdruk nicht oft eben ſo üppig? iſt nicht in ihrer Feinheit oft ein zweideutiger Gedanke verſtekt, den junge Leute nicht allemal zum Beſten auslegen.

ſchreibungen lebhaft, nachdrüklich und ſchön, die Leidenſchaften nach der Natur geſchildert und rührend. Seine Bücher von der Liebe verdienten alle Ahndung, ſo ſchön, ſo natürlich, ſo naiv, ſo Gedankenreich ſie auch geſchrieben ſind. In den Schulen werden ſie verboten, und gleichwohl liest man ſie häufig im Original wie in der Ueberſezung. Nach verbotenen Früchten greift man zuerſt. Inzwiſchen bleibt Ovid immer ein verehrungswürdiger Schriftſteller, und er that in der Liebe nicht mehr, als viele noch heut zu Tag thun. Er beſang ſie öffentlich, erhob ſeine Geliebten, und beſonders ſeine Korinne, dieſe aber trillern im Dunkeln, und haben oft dike Köpfe, aus denen kein einziger feiner Gedanke herfürkommt, der nur eines Verſifex geſchweige eines Ovids würdig wäre.




PERSIVS.
Apud Fulv. Vrſinum in marmore.

LXV.

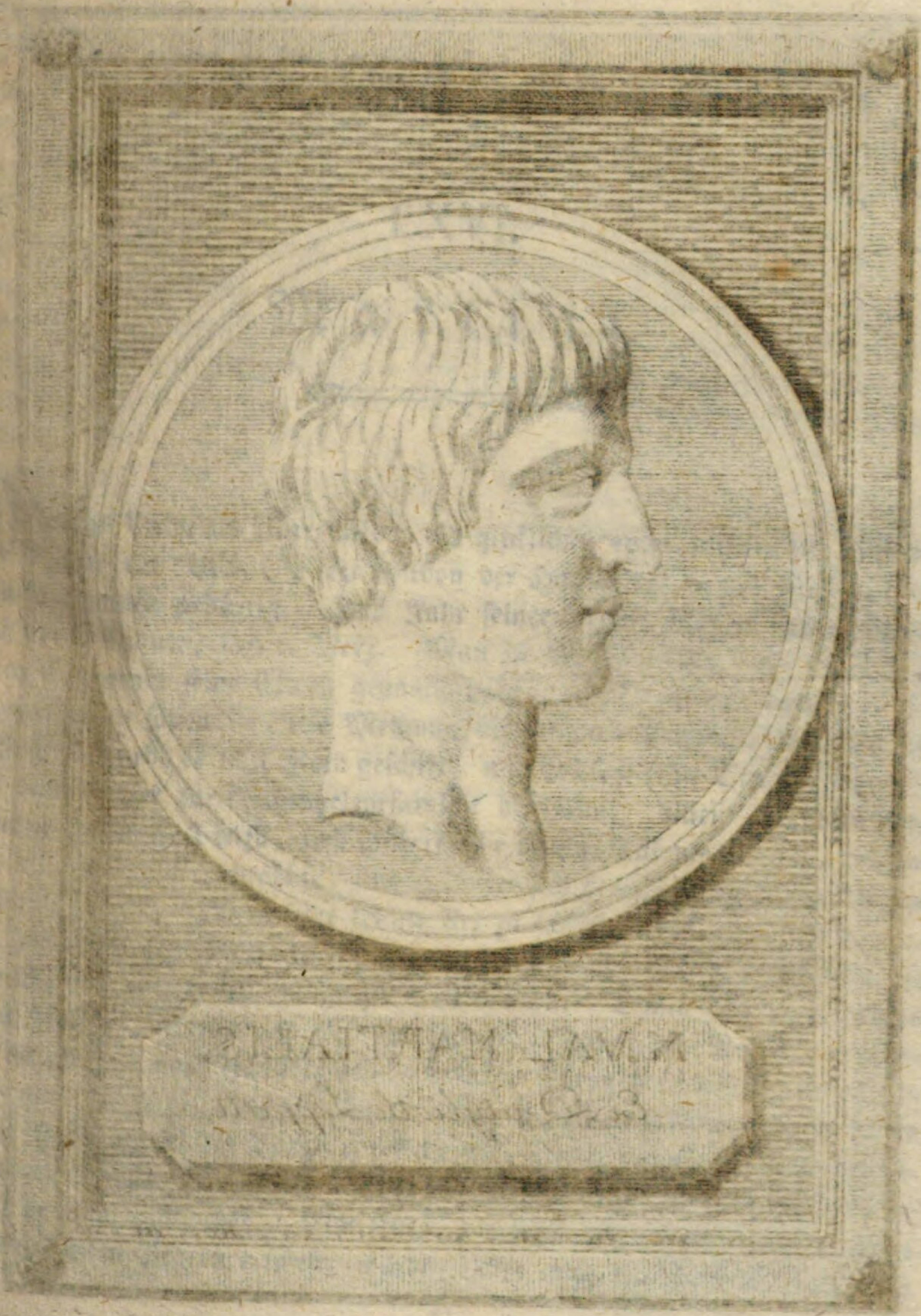
Perſius.

Aulus Perſius Flaccus war den vierten December, als Fabius Perſicus und Lucius Vitellius Konſuls waren, im 22ten Jahre der Regierung Tibers, und dem 87ten Roms zu Volaterra geboren. In dieſer ſeiner Geburtsſtadt, die in Etrurien lag, blieb er bis in ſein zwölftes Jahr. Nach dieſem kam er nach Rom, und ſezte ſeine Studien unter dem Grammatiker Palämon und dem Rhetoriker Virginius Flaccus fort. Unter dem Kornutus, mit dem er in ſeinem 16ten Jahr bekannt wurde, legte er ſich auf die Philoſophie, und ſtiftete mit dieſem fürtreflichen Manne eine genaue und vertraute Freundſchaft. Mit dem unglüklichen Pätus Thraſea ſtund er in einer Verbindung, weil die ſchöne Arria, Pätus Gemahlin, eine nahe Verwandtin vom Perſius war. Mit dieſem und dem Lukan gieng Perſius ſehr vertraut um. Er war ein Mann von ſtrengen Sitten und ernſter Tugend, die er aber durch eine ſanfte Gemüthsart milderte. Seine Erziehung in den Grundſäzen der Stoiſchen Philoſophie, die er unter ſeinem Freund Kornutus, Claudius Agaternus von Lacedämon, und Petronius Ariſtokrates von Magneſia genoß, hatte nicht nur einen groſſen Einfluß auf ſeine Sitten und Meinungen, ſondern gab auch allen ſeinen Schriften einen ſtarken Anſtrich. Beſcheidenheit und ſchöne Bildung, machten Perſius verehrungs- und liebenswürdig, aber noch liebenswürdiger machte ihn ſeine zärtliche Ehrfurcht, die

er

er gegen ſeine Mutter Fulvia Siſinnia hegte, ſo wie ſeine zärtliche Liebe gegen ſeine Schweſtern und Anverwandte. Schon in ſeiner erſten Jugend fieng er an zu ſchreiben, und Lucil erwekte eine gewiſe Luſt bei ihm zur Satyre. Der Gegenſtand derſelben waren die ſchlechten Dichter ſeiner Zeit, die er gewaltig herüberzog, und ſelbſt auch den Nero nicht ſchonte. Er war immer von ſchwacher Konſtitution, und ſeine beſtändige Krankheit war ein ſchlechter Magen, woran er im 29ten Jahre ſeines Alters auf ſeinem Landhauſe am appiſchen Wege ungefähr 18 Meilen von Rom ſtarb. Seine Mutter und Schweſtern ſezte er zu Erben ſeines Vermögens ein, ſeine Bibliothek und eine gewiſſe Summe Gelds aber hinterließ er ſeinem Freund Kornutus. Dieſer grosmüthige Philoſoph nahm aber nur die Bibliothek an, die aus ſiebenhundert Bücher beſtand. Gewiß in den damaligen Zeiten für einen noch ſo jungen Mann eine ſtarke Anzahl.

Perſius ſchrieb ſelten, und hatte ſich erſt ſeit einiger Zeit mit Eifer darauf gelegt. Anfangs las er ſeine Satyren nur dem Kornutus vor, aber ſein Freund Cäſius Baſſus drang in ihn, ſie heraus zu geben. Er willigte darein, und überließ ſie ſeiner Sorgfalt. Es waren auch noch andere jugendliche Arbeiten von ihm vorhanden, die aber ſeine Mutter auf Zureden des Kornutus unterdrükte. Seine Satyren, ſobald ſie bekannt worden, wurden bewundert, gleich ſtark aber ſein zu früher Tod beklagt. An Tugend und Gelehrſamkeit übertraf er den Horaz und Juvenal, aber in Anſehung ſeiner Satyren muß er jenen weit nachgehen. Hätte aber Perſius die Jahre jener Dichter erreicht, wer weiß, ob er nicht eben ſo groß und vielleicht noch gröſſer geworden wäre.



M.VAL.MARTIALIS.
Ex Dactylioth. Lipperti

LXVI.

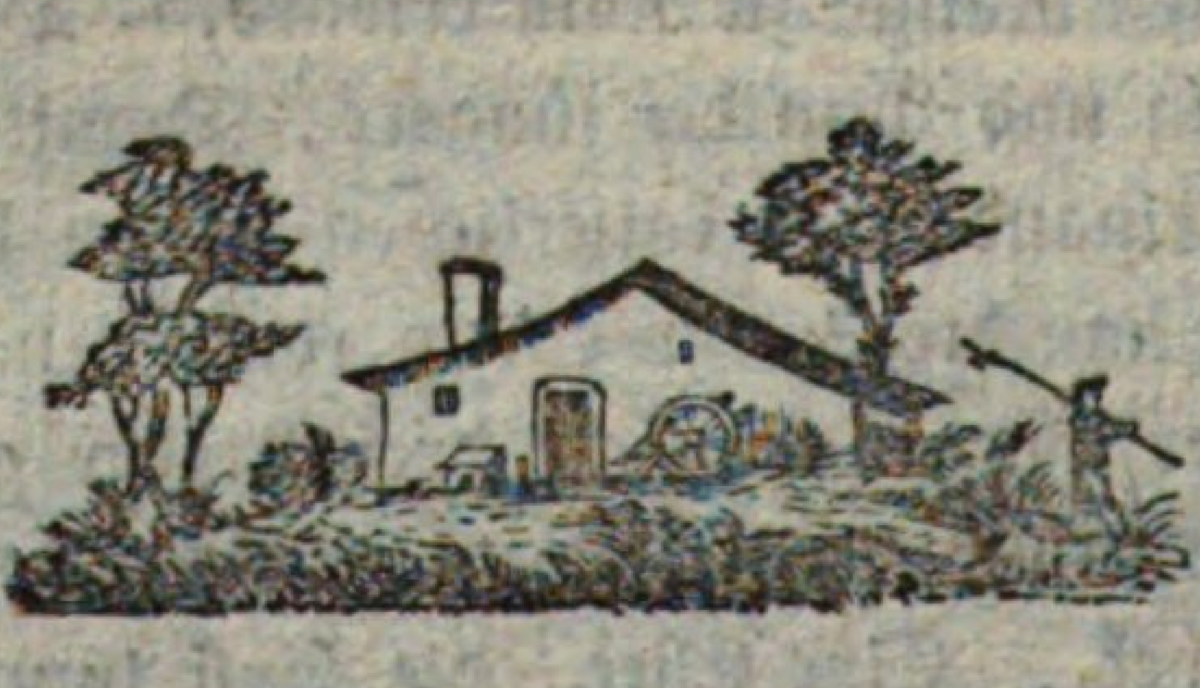
Martial.

Markus Valerius Martialis, ein glüklicher epigrammatiſcher Dichter, war von Bilbilis, jezt Bilbon der Hauptſtadt in der Provinz Biscaja in Spanien gebürtig. Das Jahr ſeiner Geburt fällt in das vierzigſte nach Chriſti Geburt, den 1. Merz. Man iſt der Meinung, daß er in dem 34ten Epigramm ſeine Eltern genannt habe, welche Fronto und Flaccilla geheiſſen haben ſollen. Dieſe Meinung nimmt man allgemein an. In ſeiner Jugend wurde er nach Rom geſchikt, um daſelbſt ſeine Studien fortzuſezen, denn er war zur Rechtsgelehrſamkeit beſtimmt. Allein er fühlte aber keinen zu groſſen Luſt dazu, und ſpührte ſehr wenige Talente bei ſich, deswegen verlies er die Gerichtshöfe, und widmete ſich der Dichtkunſt; zu der ihn ſein Genie führte. Durch ſeine leichte Art zu ſchreiben, in der er ſich herfürthat, war er ſo glüklich, daß er ſich bald die Bekanntſchaft und Freundſchaft vieler Männer vom erſten Range zu Rom erwarb. Dahin gehören beſonders Silius Italikus, Stella und Plin der jüngere, Domitian, Nerva und Trajan, die alle drei nach einander den kaiſerlichen Thron beſtiegen, wurden ſeine Gönner. Der erſte machte ihn zu einem römiſchen Ritter, und ertheilte ihm die Vorrechte ſolcher Bürger, welche drei Kinder gehabt. Noch bei ſeinen Lebzeiten ſezte Stertinius, ein vornehmer Römer, ſeine des Martials Statue in ſeine Bibliothek. Eine Ehre, die ſonſt immer nur dem Andenken eines berühmten Todten erwieſen wurde, aber auch ein Beweis, wie hoch

ihn dieſer Römer ſchäzte. Ungefähr gegen die Mitte der Regierung Trajans, bekam er Luſt, eine Reiſe in ſein Vaterland vorzunehmen, nachdem er 34 Jahre zu Rom gelebt. Plinius, ſein Freund und Gönner, gab einen freiwilligen Beitrag zu dieſer Reiſe her, und Martial lebte nach dieſer Entfernung noch viele Jahre. Martial hat ſich nach der gemeinſten Meinung zweimal verheurathet. Allein des Namens ſeiner erſten Gattin, und daß er Kinder mit ihr gezeugt habe, wird nirgends gedacht. Hingegen bewundert und lobt er ſelbſt ſeine zweite Gattin, die eine Spanierinn war, und hat ſie vielleicht erſt nach ſeiner Rukkehr nach Bilbon geheurathet. Sie war von Salo, einer nicht weit davon gelegenen Stadt gebürtig, denn er ſelbſt rühmt die ſchönen Gärten, die ſie daſelbſt beſaß, und die ſie ihrem Manne geſchenkt hatte. Martial ware gefällig und dankbar, hatte einen ſchnellen Wiz, und lebhaftes Genie. So groſſe Komplimente er auch dem Domitian machte, ſo hatte er doch kein beſonderes Glük bei ihm gemacht. Seine Umſtände waren eben nicht ſonderlich, welches er ſelbſt geſteht. Nur aus ſeinen Werken kann man die Zeit ſeines Todes beſtimmen, und dies ſind Muthmaſſungen. Er ſagte, er habe 34 Jahre zu Rom gelebt, und habe graue Haare gehabt, als er nach Bilbon zurükkehrte, wo er die Marcella heurathete, welche ſeine zweite Frau geweſen ſeyn muß. Plinius, ſein beſonders vertrauter Freund, gedenket ſeines Todes (*), aber das Datum ſeines Briefes iſt nicht beſtimmt. Maſſon (**) ſezt den Brief des Plinius in das Ende des 100ten Jahres, oder in das darauf folgende, mithin müßte Martial in dieſem Zeitalter geſtorben ſeyn.

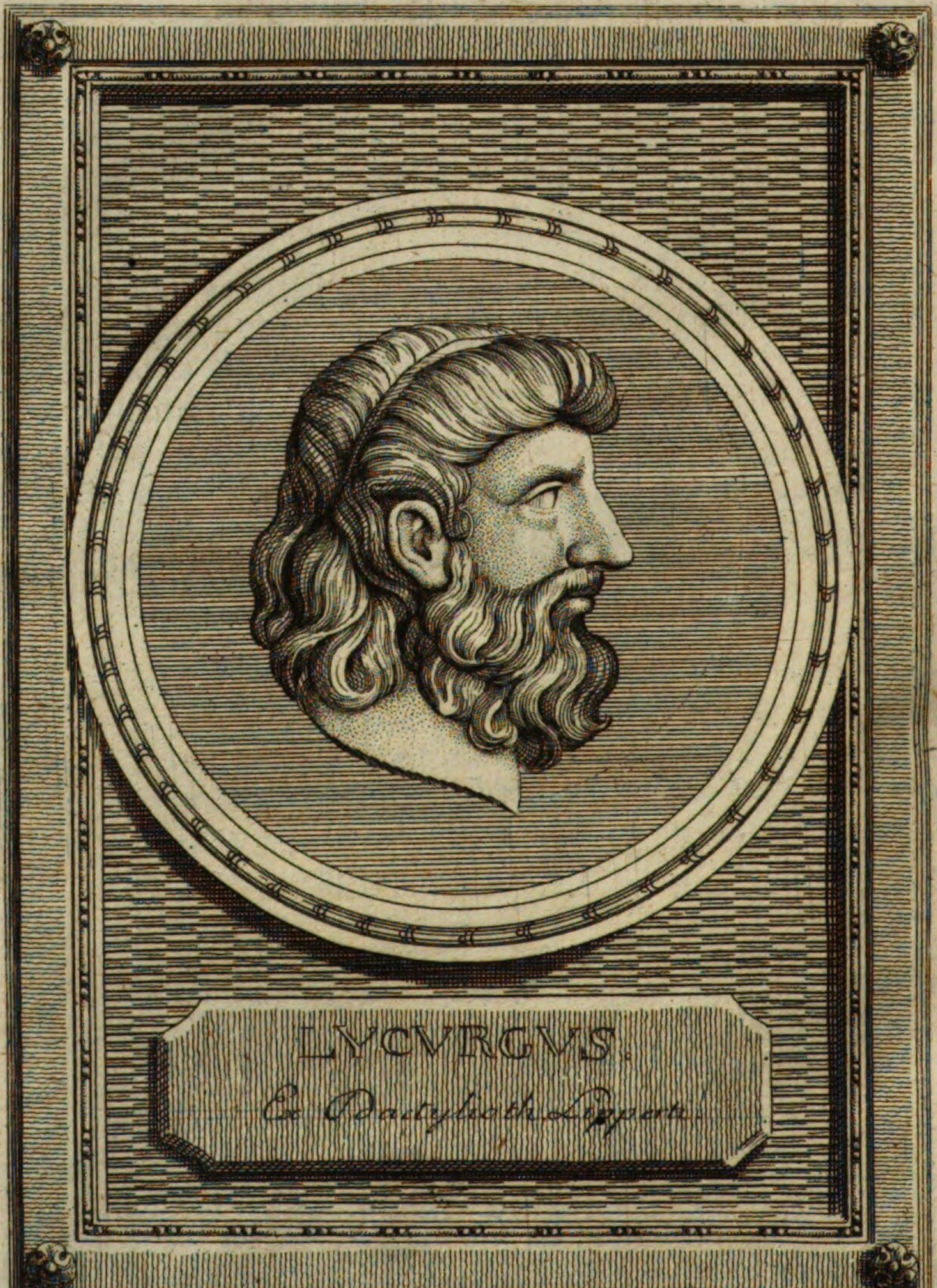
(*) Lib. III. epiſt. 21.

(**) In vita Plinii pag. 112.



III.

Rechtsgelehrte und Geſezgeber.



LYCVRGVS.

Ex Dactylioth. Lippert.

LXVII.

Lykurg.

Ein vortreflicher Geſezgeber der Spartaner, welcher vom Herkules abſtammen und Eunomus Sohn ſeyn ſoll. Polydektes, König zu Sparta war ſein Bruder, der ſeine Gemahlin ſchwanger hinterließ. Lykurg, für das Beſte ſeiner Schwägerin und für das Beſte des zu hoffenden und erwartenden Kindes beſorgt, machte den Spartanern die Erklärung, daß wenn die Königin einen Prinzen gebären würde, ſolcher König ſeyn ſollte. Die Königin, die ihres Gemahls Bruder, den Geſezgeber Lykurg, vielleicht gerne geſehen hat, und ihn lieb gewann, wollte ihn nach ihres Gemahls Tod gerne heurathen, und deswegen ihre Leibesfrucht abtreiben, aber Lykurg wußte ſich gegen ſie ſo fein zu verſtellen, daß ſie das Kind glüklich gebar, das er hernach ſorgfältig erhielt, ihm den Namen Charilaus gab, und es dem Volke als ihren König vorſtellte. Geſezgeben war ſeine Abſicht, ſein Geſchäft, und deswegen reiste er in fremde Länder, um alles zu ſammeln, was er bei fremden Völkern von guten Geſezen antraf. Als er wieder nach Sparta zurükgekommen war, ſuchte er die alte Regierungsart abzuſchaffen, wobei er ſich der geiſtlichen Täuſchereien bediente, indem ihn die Pythia den Freund der Götter, welcher mehr als ein Gott, mehr als ein Menſch wäre, nannte. Plutarch und Plato erzählen ſeine Geſeze, und haben zu allen Zeiten den Gelehrten Gelegenheit gegeben, viele Betrachtungen darüber anzuſtellen.

ſtellen. Nachdem er alles im Staate und zu deſſen Nuzen und Vortheil eingerichtet, reiste er nach Delphi. Dieſe Reiſe trat er nicht ehender an, als bis er ſeine Bürger zuvor einen Eid ſchwören ließ, daß ſie ſeine eingeführte Regierungsart nicht ändern wollten, bis er wieder zurukkäme. Von dort ſchikte er ihnen die Antwort des Orakels, daß ſeine Geſeze heilſam und ſo beſchaffen wären, daß, ſo lange ſie denſelben folgen würden, Sparta zu allen Zeiten der allervortreflichſte Staat bleiben würde. Um aber dieſe ſpartaniſche Bürger niemals ihres Eides zu entlaſſen, entſchloß er ſich, freiwillig zu ſterben, enthielt ſich des Eſſens, und befeſtigte ſeine Geſeze durch einen Selbſtmord.

Mann ſollte glauben, **Lykurg** hätte der Königin einen großen Dienſt geleiſtet, da er ſie von Abtreibung der Leibesfrucht zurükhielt, und ihr Kind zum König erklärte, allein ſie fand ſich aufs empfindlichſte dadurch beleidigt, ſuchte ſich an ihm zu rächen, und wandte ihren ganzen Credit an, eine Faktion wider ihn aufzuhezen, und ließ ihn einer Verſchwörung wider den Staat beſchuldigen. Seine ſpartaniſche Geſezgebung iſt berühmt, und ſeine Staatsverfaſſung iſt von allen nachfolgenden Jahrhunderten bewundert worden, Ueber ſiebenhundert Jahre lang hatte ſich dieſes Regierungsſyſtem erhalten, und ihr Anſehen behauptet. Dieſe Verbeſſerung der ſpartaniſchen Staatsverfaſung durch **Lykurgen** ſahe man für eine zweite Staatsveränderung von Sparta an.

LXVIII.

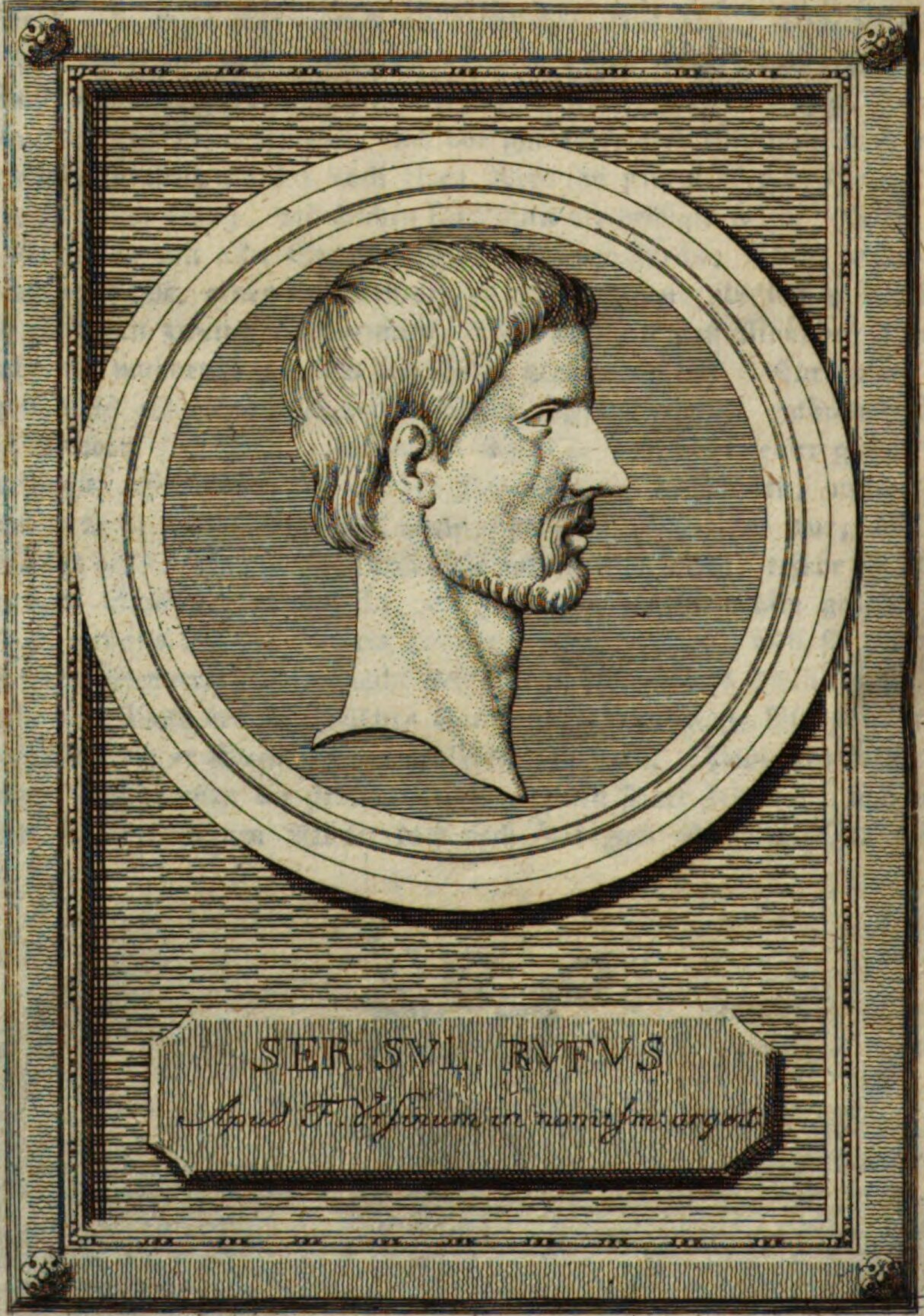
PAPINIANVS ET PLAVTIA.
Ex Dactylioth. Lipperti.

LXVIII.

Papinian mit ſeiner Gemahlin Plautia.

Aemilius Papinian, ein großer Rechtsgelehrter, ſoll, wie die gemeinſte Meinung der Italiener iſt, aus Benevent gebürtig ſeyn. Otto in dem Leben dieſes Gelehrten vermuthet, daß er ein Syrer geweſen, oder wenigſtens von einem Syriſchen Geſchlecht abgeſtammet ſey. Dieſe Vermuthung gründet ſich auf eine Stelle, wo unſer Papinian affinis Severo per ſecundam uxorem heißt, und dieſes war die wegen ihrer Einſichten und Gelehrſamkeit berühmte Julia von Emiſa, welche bei den Geſchichtſchreibern den Namen der Philoſophen führet. Sie ſtammte aus einer Familie vom Volke, und Papinian wurde erſt durch ſie und durch eigene Wiſſenſchaften groß. Hieraus ſchließt man bei ihm auf ſeine niedrige und geringe Herkunft. Seine Geburt erfolgte um das Jahr 140 unter dem Antoninus Pius. In der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, ſo wie in der Stoiſchen Philoſophie war er vortreflich erfahren. Cervidus Scävola war in der Rechtsgelehrſamkeit ſein Lehrer, und Papinian übertraf alle Rechtsgelehrten ſeiner Zeit, und wurde faſt niemals ohne beſondern Ehrentitel von den Alten genennt. Hierdurch bahnte er ſich den Weg zu den höchſten Ehrenſtellen, und wurde unter dem Kaiſer Marcus Antonius Advocatus Fiſci, unter dem Sever Magiſter libellorum, præfectus prætorio und Tutor des Caracalla und Geta. Papinian beeiferte ſich ungemein ſtark, beede Brüder in Einigkeit und in einem

nem beederſeitigen Zutrauen zu erhalten, aber dieſer Eifer, dieſe ſeine Bemühungen brachten ihm endlich einen ſchlechten Ausgang. Papinian kam bei dem Caracalla in den Verdacht, daß er gegen ſeinen Bruder zu geneigt geſinnet ſeye, und wurde von ihm deswegen ſeiner Würden entſezt. Caracalla, mit dieſem unſchuldigen und von ihm verfolgten Papinian noch nicht beruhigt, begieng darauf noch einen Mord an ſeinem Bruder Geta, und verlangte frech genug, daß ſolchen Papinian vertheidigen ſollte. Allein dieſer antwortete mit aller Standhaftigkeit und ohne Furcht: **Es iſt nicht eine ſo leichte Sache, einen Brudermord zu rechtfertigen, als ihn zu begehen, und es iſt ein zweiter Brudermord, einen unſchuldigen Menſchen zu verunehren, nachdem man ihm ſein Leben genommen hat.** Caracalla, der ſich damals als einen allgemeinen Mörder bekannt machte, entbrannte über dieſe Antwort für Wuth, und befahl ſogleich, den unter ſeiner gewaltigen Mordſucht geſtandenen unſchuldigen Papinian zu enthaupten, welches im Jahr 212. geſchah. Auch ſein Sohn, der damals Quäſtor war, und erſt drei Tage vorher ſehr prächtige Luſtſpiele hatte halten laſſen, erfuhr ein gleich trauriges Schikſal. Plautilla, die Caracalla zur Gemahlin gehabt hat, und Papinians und der Plautia Tochter geweſen ſeyn ſoll, weil ſie den Tod des Geta betraurete, wurde nicht weniger ein unſchuldiges Schlachtopfer der Rache und Wuth des mörderiſchen Caracalla. Eine ganze Liſte von Rechtſchaffenen, die er tödten ließ, wäre hieher zu ſezen. Papinian bleibt der Ruhm, daß er einer der gröſten Rechtsgelehrten ſeiner Zeit war, und unerachtet ſeiner wichtigen Aemter doch noch Zeit zum Bücherſchreiben gefunden hat.

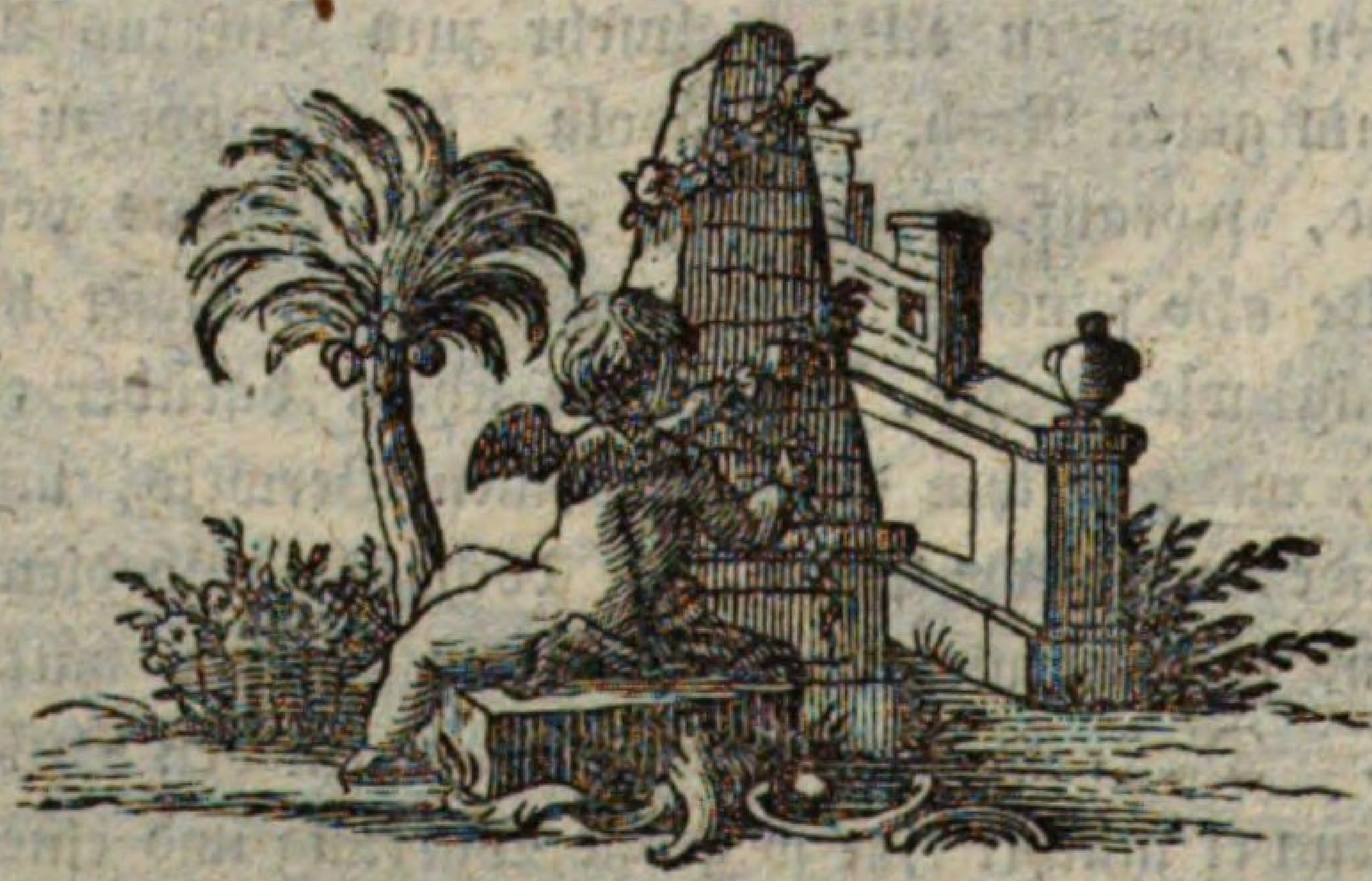

SER. SVL. RVFVS
Apud F. Urſinum in numiſm. argent.

LXIX.

Servius Sulpitius Rufus.

Dieſer groſſe Rechtsgelehrte war aus einem edlen römiſchen Geſchlecht. Im Anfange führte er viele Sachen vor Gericht; ob er gleich vom Rechte nichts verſtund. Einsmals mislung es ihm, und konnte ſich in einer gewiſſen Sache nicht gleich helfen. Er ſchämte ſich aber deſſen nicht, ſich Raths zu erholen, ſondern eilte vielmehr zum Quintus Mutius Scävola, und bat dieſen um guten Rath. Scävola, bereit ihm zu dienen, erklärte ihm dieſe Sache, worauf es ankam, aber Sulpitius verſtund ihn nicht. Jener wiederholte alſo ſeine Erklärung nochmalen, dieſer hingegen verſtund ihn eben ſo wenig wie vorher. Scävola ſchien darüber etwas ungehalten geweſen zu ſeyn, und gab ihm deswegen einen Verweis, und ſagte zu ihm: es iſt eine Schande, wenn die Edlen, die doch Staatsbedienungen zu erlangen ſuchten, und täglich mit Gerichtshändeln zu thun hätten, die Rechte nicht verſtünden. Dieſer deutliche Verweis war für den Sulpitius von groſſem Vortheil, denn er machte eine ſo große Würkung und einen ſo ſtarken Eindruk auf ihn, daß er ſich nunmehr mit dem gröſten Eifer auf die Rechtsgelehrſamkeit legte, und es nachher allen ſeinen Vorgängern zuvorthat, und ſie übertraf. Cicero, dieſer große Redner und Kenner, erhebt ihn ſelbſt ſehr hoch. Mit dem Catilena und Muräna hielte er um die Burgermeiſterwürde an, erhielte ſie aber nicht, ſondern erlangte ſolche erſt mit dem Markus Claudius Marcellus, zu einer Zeit, da Cäſar den Krieg in Gallien führte.

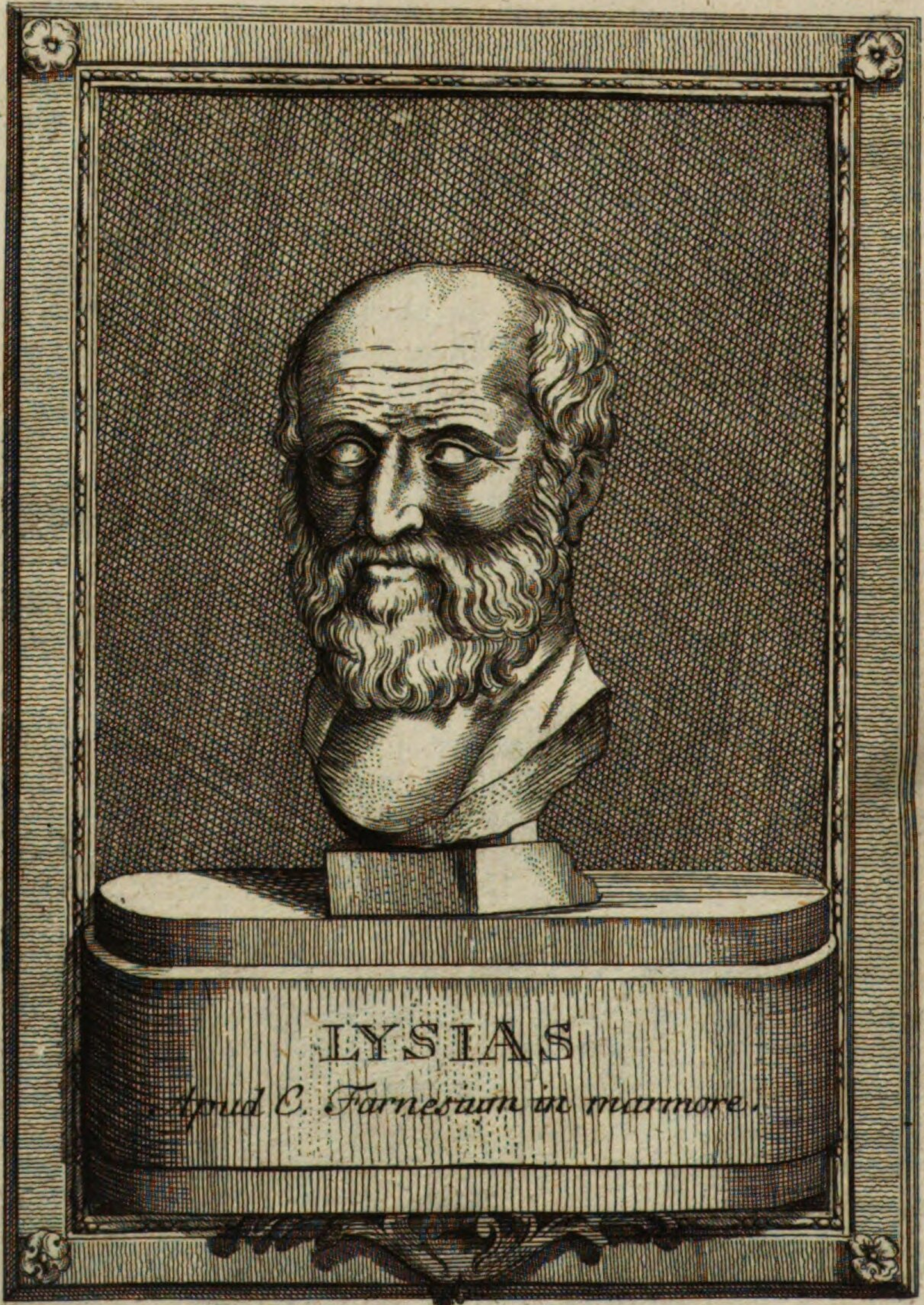
Zu dem Pompejus war er ein großer Freund, begab ſich deswegen zu ihm ins Lager, als der römiſche Rath vor dem Cäſar flüchtig wurde. Nach der pharſaliſchen Schlacht gieng er freiwillig ins Exilium, und lebte zu Athen ganz unbekannt. Er widmete ſich ganz den Wiſſenſchaften und der Weltweisheit, mit denen er ſich beſtändig beſchäftigte. Einige Zeit nachher machte ihn Cäſar zum Prokonſul in Achaja. Als Anton Mutina belagerte; ſo wurde er von dem Römiſchen Rathe als Geſandter an ihn abgeſchickt. Allein Sulpitius war damals etwas unpäßlich, unerachtet deſſen aber nahm er dieſes Geſchäft doch über ſich, vollendete es aber nicht, ſondern ſtarb noch vor Ausrichtung ſeines Auftrags. Aus Dankbarkeit gegen die Verdienſte dieſes Mannes, ließ ihm der Rath vor den Roſtris eine eherne Statue ſezen, wozu Cicero denſelben bewegt hatte.



IV.

IV.

Redner.


LYSIAS
Apud C. Farnesium in marmore.

I.) Griechiſche Redner.

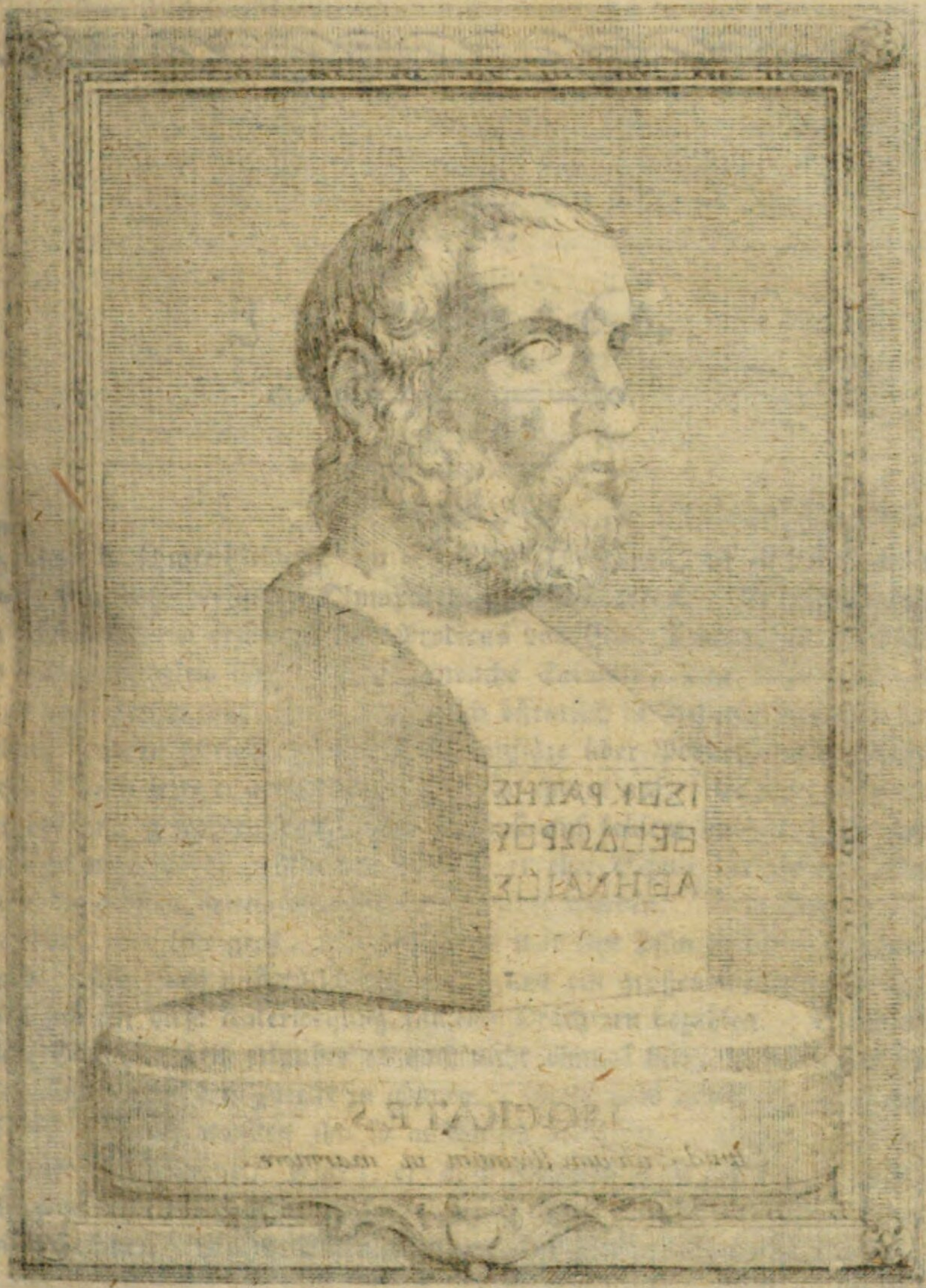
LXX.

Lyſias.

Dieſer iſt der Sohn eines athenienſiſchen Redners, der den Namen Cephalus führte, und zu Athen in dem zweiten Jahr der 80ten Olympiade geboren. In Geſellſchaft anderer jungen Leute theils von vornehmen Stande, wurde auch Lyſias unterrichtet, aber nach dem Tode ſeines Vaters verließ er Athen und zog in ſeinem fünfzehnten Jahre nach Thurium, wohin die Athenienſer damals eine Kolonie ſchikten. Daſelbſt begab er ſich bei zwei Syrakuſanern in Unterricht. Dieſe ſeine Lehrer hieſſen mit Namen Tiſias und Nicias. Lyſias beſaß ein eigen Haus, und daher wurde er auch durchs Loos mit zur Verwaltung der Republik gezogen, welcher er bis in ſein drei und ſechzigſtes Jahr vorſtund. Die Athenienſer erlitten endlich eine Niederlage in Sicilien, die auch eine Bewegung unter ihren Bundsverwandten in Italien verurſachte. Lyſias kam bei dieſer Gelegenheit mit in den Verdacht, daß er zu gut gegen die Athenienſer geſinnt wäre, und wurde deswegen mit dreihundert andern der Stadt verwieſen. Lyſias gieng nochmals nach Athen, und ſuchte ſeinen Auffenthalt dort zu nehmen, war aber

wieder von keiner langen Dauer, weil die dreißig Tyrannen ſich der Stadt bemächtigten. Allein durch die Hinterthür des Hauſes kam er ihren Händen los, ob er gleich bewacht wurde, und flüchtete nach Megara. Indeſſen kam er um ſeine Güter, und wurde auf ſieben Jahre verwieſen. Diejenige, die von Phyla aus die Rukkehr verſuchten, unterſtüzte er nachher nicht nur mit Geld, ſondern verſchafte ihnen auch zweihundert Schilde. Thraſibul verſammelte viele von ſeinen Mitbürgern zu Theben, die ſich einmüthig zu einem nochmaligen Verſuche entſchloſſen hatten, ihr Vaterland wieder in die vorige Freiheit zu ſezen. Lyſias, der gleich ſtarken Patriotismus hegte, warb auf ſeine Koſten fünfhundert (andere ſezen dreihundert) Soldaten an. Und mit dieſer unanſehnlichen Handvoll Leute wagte es Thraſibul mit vieler Kühnheit, in Attika einzudringen, und bemächtigte ſich Phylus, einer ſtarken Feſtung nicht weit von Athen. Thraſibul nicht undankbar gegen den Lyſias, übertrug ihm ſogleich die Verwaltung der Stadt, welches aber von andern verhindert wurde, daß er als eine Privatperſon bis in ſein 80 oder 84tes Jahr zu Athen lebte,

Lyſias hat ſich als ein großer Redner ausgezeichnet, und ſich große Verdienſte erworben, ſo daß ihn die alten Kunſtrichter als ein vollkommenes Muſter anpreiſen. Er las einmal eine Rede für, worinn er den Griechen zur Dämpfung der Macht des Tyrannen Dionyſius Glük wünſchte. Lyſias war auch ein vertrauter Freund des Sokrates, und als Malitus denſelben anklagte, ſo gab er ſich alle nur erdenkliche Mühe, eine Schuzrede für ihn aufzuſezen, worauf er alle ſeine Geſchiklichkeit anwandte. Allein Sokrates glaubte, ſie gezieme ſeinem Charakter nicht, und wollte ſich ihrer deswegen nicht bedienen. Lyſias, ſagt Cicero, ſchrieb höchſt zierlich und bündig, und Athen konnte ſich rühmen, daß es an ihm einen vollkommenen Redner beſize.



ΙΣΟΚΡΑΤΗΣ
ΘΕΟΔΩΡΟΥ
ΑΘΗΝΑΙΟΣ
ISOCRATES.
Apud Fulvium Urſinum in marmore.

LXXI.

Iſokrates.

Dieſer berühmte Redner, ein Sohn des Theodorus, iſt zu Athen im erſten Jahr der 86ten Olympiade geboren worden. Er wurde unter den gröſten Lehrern erzogen, und Prodicus von Cea, Protagoras, Gorgias und andere bildeten ihn. Seine ſchwache Stimme, ſeine Blödigkeit und Furcht verſtatteten ihm nicht, daß er ſich öffentlich in Reden zeigte und herfürthat, ſondern ſchrieb anfangs Privatauffäze über Policey- und Staatsſachen. Auch ſezte er gerichtliche Reden für andere auf. Er würde alſo weniger berühmt geworden ſeyn, wenn er ſonſt auf keinem andern Wege zum Ruhm gelangt wäre. Nachher eröfnete er eine Schule der Beredſamkeit, worinn die gröſten griechiſchen Redner gebildet wurden. Sein Beifall, den er erhielte, war ſehr groß, und ſein Haus war eine Pflanzſchule. Dadurch erwarb er ſich einen unſterblichen Ruhm, und ein großes Vermögen, denn er ließ ſich für dieſe Unterweiſung tauſend Drachmen bezahlen. Seine natürliche Schüchternheit erlaubte es auch nicht einmal hier, mehrern als nur zweien auf einmal den Zutritt zu gönnen. Gleichwohl hatte er eine Menge Zuhörer, und alle mußten ihn ſo anſehnlich belohnen. Auſſer dieſer gewiß großen Belohnung, erhielt er auch wichtige Geſchenke. Nikokles, König von Cypern ſchenkte ihm für eine Rede, die ſeinen Namen führte, zwanzig Talente. Als die Athenienſer von dem Könige Philipp bei Chäronäa geſchla-

geſchlagen wurden, ſo betrübte er ſich ſo ſehr darüber, daß er ſich zu Tod hungerte. Allein er erreichte ein ſehr hohes Alter. Er ſelbſt ſtand mit dem König Philipp in Verbindung, aber der gute Iſokrates war von dem wahren und eigentlichen Charakter dieſes Fürſten nicht unterrichtet genug.

Cicero hat ſeine Schreibart vortreflich charakteriſirt, denn er ſagt: Die Beredſamkeit des Iſokrates iſt ſüß und anmuthig, voller ſinnreicher Gründe und harmoniſcher Perioden. Freilich aber taugt Iſokrates beſſer zu Rednerübungen als zum wirklichen Gebrauch. Er haſchte nach allen Reizen der Redekunſt, und daran that er recht. Er hatte ſich nur für den Hörſaal, aber nicht für die Gerichtshöfe gebildet. Er iſt natürlich in der Erfindung, achtſam auf den Wohlſtand und in der Zuſammenſezung ſehr ſorgfältig. Man muß ihm auch zum Ruhm nachſagen, daß ſich ſeine Reden durch Liebe zur Rechtſchaffenheit und Tugend auszeichnen, und durchgehends dazu beſtimmt und geſchikt ſind, ſowohl Fürſten als Unterthanen Wahrheits- Ehr- und Vaterlandsliebe einzuflößen.

DEMOSTHENES.

Marmor Tarracone in prædio Suburbano.

LXXII.

Demoſthenes.

Demoſthenes war aus Påanium in Attika im Jahre 382. vor Chriſti Geburt geboren. Sein Vater war ein Grobſchmidt, aber einer der angeſehenſten ſeines Handwerks, nemlich er hat es andern ſeinen Mitmeiſtern in der künſtlichen Arbeit zuvorgethan und ſich in Anſehen geſezt. Dieſer hinterließ ſeinen Sohn ſchon in ſeiner frühen Jugend als einen Waiſen. Demoſthenes vortrefliches Genie gab Hofnung, daß er auch ohne våterliche Hülfe ſein Glük in der Welt werde machen können. Von ungefåhr hatte er den Beifall mit angeſehen und angehört, den man dem Redner Calliſtrates gab, und von nun an bekam er eine Begierde und einen Eifer, ſich durch eben dieſes Mittel berühmt zu machen. Er widmete ſich alſo ganz dem Studium der Beredſamkeit. So groß aber ſein Eifer, ſo groß ſeine Begierde, und ſo groß ſein Fleiß war; ſo ſchien ihn doch die Natur nicht zum Redner beſtimmt zu haben. Ich muß hier der Hinderniſſe erwåhnen, welche die Natur ſeinem Beſtreben, ein großer Redner zu werden, in den Weg legte. Dieſe waren eine ſchwache und ſtammelnde Stimme, welche ſeine Ausſprache verwirrt und ſtotternd machte, ein unangenehmer Ton im declamiren, und eine Leibesgeſtalt, die von allen den åußerlichen Vorzügen entblößt war, welche die Zuhörer zum voraus für einen Redner einnehmen, und ihm gleichſam den Weg zur Ueberredung bahnen. Vielleicht würden jeden andern dieſe in der That großen Schwierigkeiten von dieſer Laufbahn abgehalten haben.

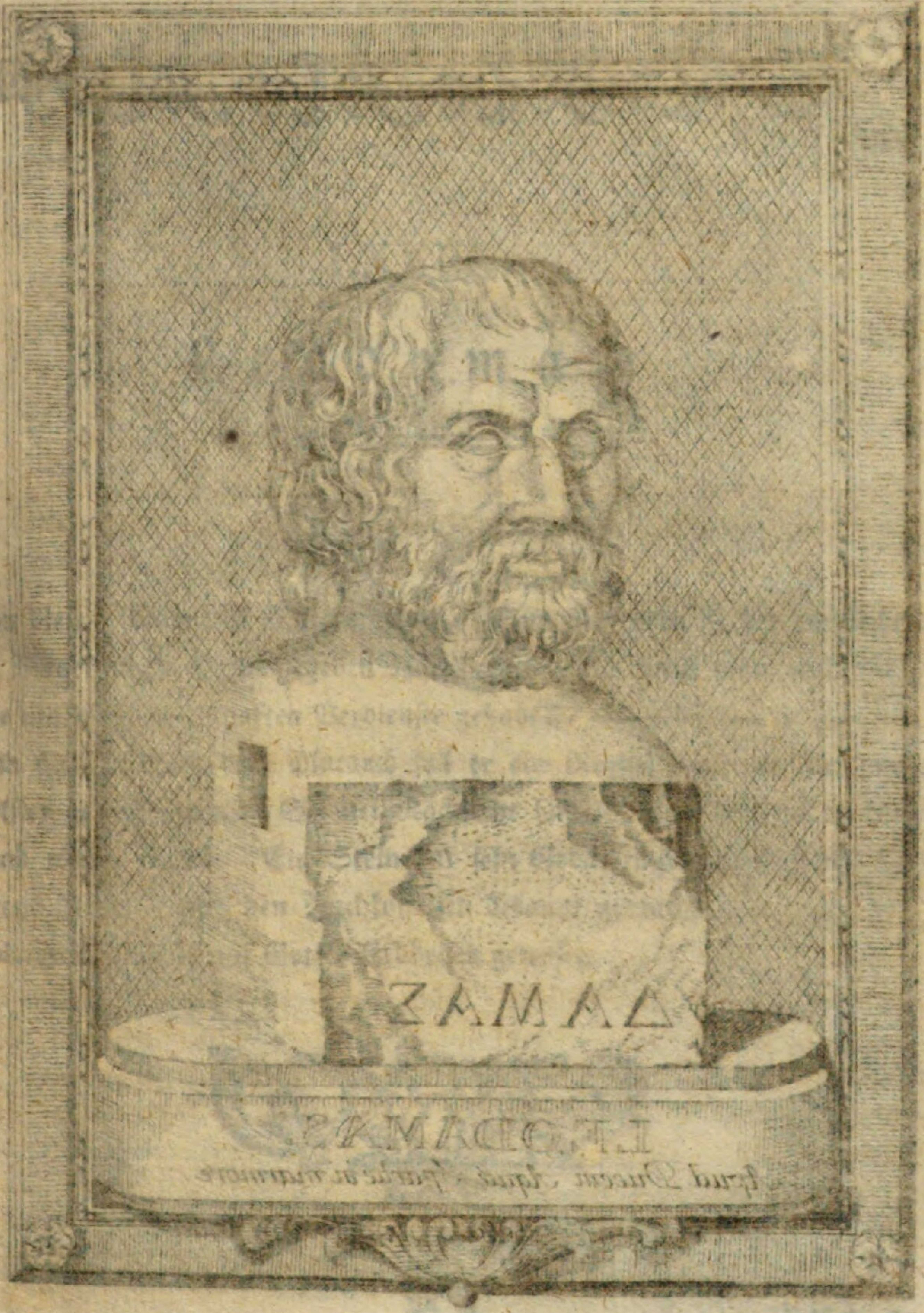
Allein Demoſthenes ſcheute ſie nicht, er beſchloß vielmehr alles anzuwenden, um ſie zu beſiegen, und bediente ſich hiezu der mühſamſten Mittel. Bald declamirte er, indem er ſteile Anhöhen hinauf kletterte, bald hielt er Reden am Strande des Meers, wo er ſich das Geräuſch der Meereswellen als das Lärmen einer großen Verſammlung des Volks vorſtellte, und bald benuzte er die Lehren und Beiſpiele der vornehmſten Schauſpieler ſeiner Zeiten, denen er das Angenehme, die Grazie im Ausdruk, in den Geberden u. ſ. w. ablernte. Auch ſein Spiegel diente ihm manchmalen, und um die Zunge geläuffiger zu machen, nahm er bei dem Reden Steine in den Mund. Und ſo wurde ſelbſt gegen die Natur Demoſthenes der gröſte Redner Griechenlands. Aber in andern Rükſichten hatte er doch von der Natur die glüklichſten Anlagen zu einem öffentlichen Redner erhalten. Sein Geſchmak für alle die Verfeinerungen und Schönheiten der griechiſchen Sprache war ſehr richtig, beſaß erſtaunliche Gaben zur Ausarbeitung, und einen auſſerordentlichen Scharfſinn im Beweiſen. Dies ſind freilich Naturgaben aller Menſchen, aber es ſind auch ſolche Eigenſchaften, die durch die Uebung ungemein erhöhet werden können. Auch der auſſerordentliche Fleiß, der ungemein anhaltende Eifer des Demoſthenes, hat ſie auf das höchſte getrieben, wovon ſeine Reden, die allgemeine Bewunderung verdienen, die ſtärkſten Beweiſe ſind. Nicht lange ſtund es an, als er auch die Früchte ſeines unermüdeten Eifers genoß. Der Ruf von ſeiner großen Beredſamkeit verbreitete ſich allgemein, und von den äußerſten Enden Griechenlands zogen Leute herbei, um ihn zu hören. In kurzer Zeit alſo ſtand er unter ſeinen Landsleuten über alle Mitwerber erhaben. Seine Beredſamkeit war ernſthaft, aber auch zugleich kühn, erhaben und hinreiſſend. Den erſten öffentlichen Verſuch von ſeiner Stärke in der Redekunſt machte er mit ſehr gutem Glük an ſeinen Vormündern, welche mit ſeinem Vermögen nicht gar zu gewiſſenhaft umgegangen waren. Seine mächtige Aktion machte die vorzügliche und Haupteigenſchaft ſeiner Beredſamkeit aus. Aber eben jene Zeiten erforderten einen ſo nachdruksvollen Redner, wie Demoſthenes war. Die ſchlüpfrigſte Sorgloſigkeit beſeelte damals die Athenienſer, ſie waren gleichſam darinn verſunken, und verſchleuderten ihre Zeit mit Privatfehden und Eiferſucht. Es war alſo nothwendig, die ſtärkſten und rührendſten Ausdrüke der Beredſamkeit anzuwenden, um ſie

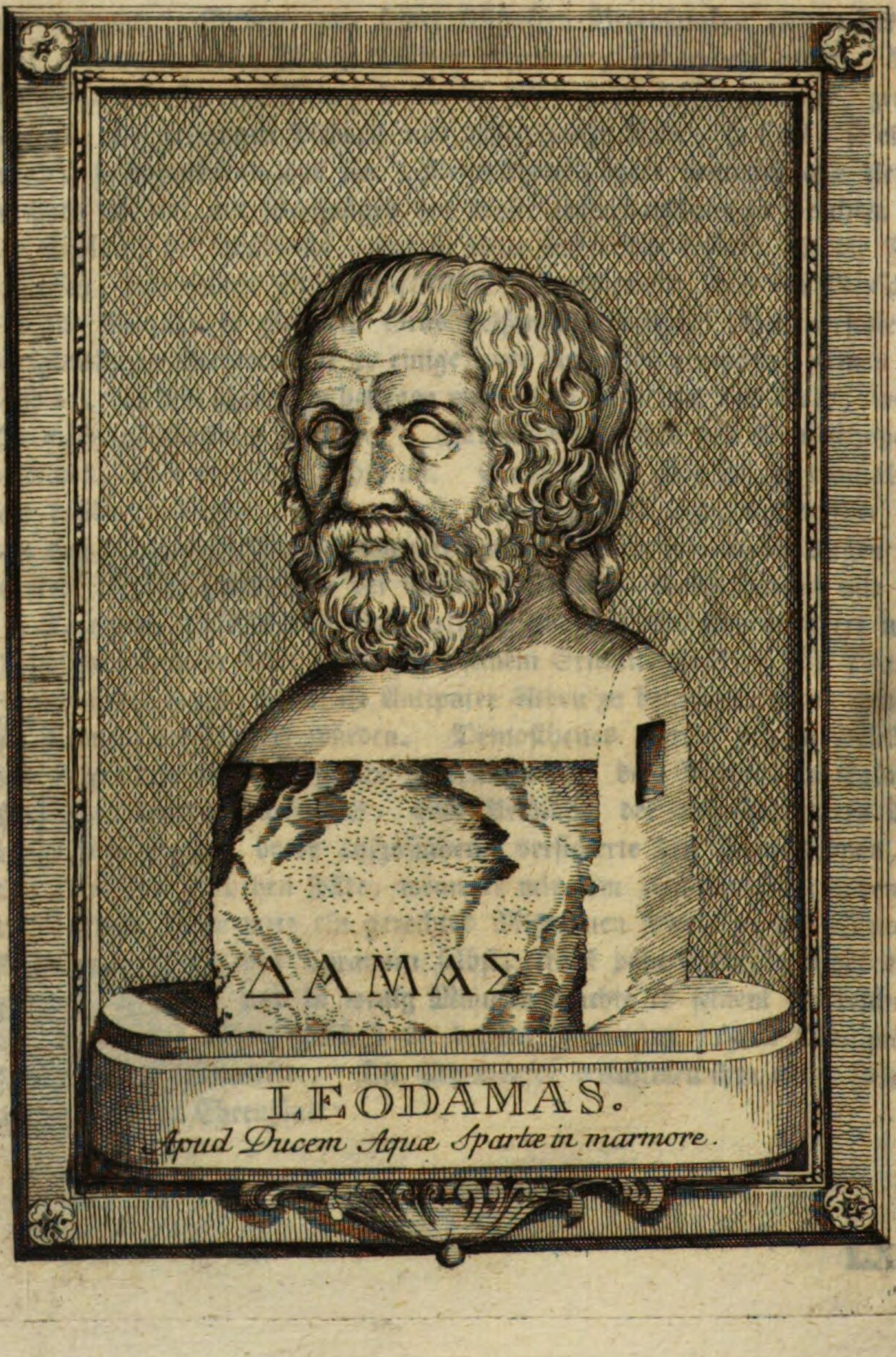
aus ihrer Schlafſucht zu weken, und ihre Augen den Gefahren zu öfnen, mit denen ſie bedroht wurden. Demoſthenes Gründe machten aber einen deſto tiefern Eindruk, weil man von ihm ſchon vorher überzeugt war, daß ſein brennender Eifer für die Wohlfarth ſeines Vaterlandes und eine vollkommene Uneigennüzigkeit die einzigen Triebfedern und Beweggründe ſeines Betragens waren. Die Könige Philipp und Alexander von Macedonien fanden an ihm einen ſtarken und muthigen Gegner. Philipp wollte die griechiſche Staaten unterjochen, aber Demoſthenes vereitelte ſein Vorhaben, indem er durch eine einzige Rede den Muth ſeiner Mitbürger aufwekte. Er zeigte ihnen lebhaft die Gefahr, womit ihnen Philipps ausſchweiffende Herrſchaft drohte, wie er ihn auch ſelbſt in ſeiner olynthiſchen Rede alſo abſchilderte. Philipp ſelbſt mußte das freimüthige Geſtändniß thun, daß Demoſthenes ſeine Anſchläge allein, mehr als alle Flotten und Heere des ganzen vereinigten Griechenlands zuſammengenommen, hindern könne. Kurz Demoſthenes that, was ein Patriot thun konnte. Aber man verehrte, liebte und ſchäzte ihn auch, und nur dieſe können Verächter ihrer Mitbürger (*) ſeyn und werden, welche von denſelben ſchlecht behandelt worden. Dieſen wird die Liebe zum Vaterlande eigenmächtigerweiſe geraubt. Durch die augenblikliche Zuſammenziehung eines Heers, womit König Philipp in das Land Phocis einrükte, ſich der Hauptſtadt Elatra bemächtigte, und ſich dadurch einen Weg nach Attik öfnete, geriethen die Athenienſer in die äuſſerſte Beſtürzung. Gleich den nächſten Tag hielten ſie eine feierliche Verſammlung, und keiner von ihren Rednern wollte auftretten und ſprechen. Alle waren von Furcht und Schreken beſeelt. Nur allein der muthige Demoſthenes beſtrebte ſich, den Athenienſern neuen Muth zu machen. Er ſprach nicht als Redner allein, ſondern auch als ein großer Staatsmann, der Scharfſinn genug hatte, ſeinen Mitbürgern die wahre Beſchaffenheit des Bundes zwiſchen Philipp und den Thebanern, der ſie ſo ſehr beunruhigte, zu erklären. Demoſthenes wurde auch zum Haupte der Geſandſchaft nach Theben erklärt

(*) Aber das Wort Mitbürger, klingt es nicht zu ſchimpflich in den Ohren derjenigen, die ſich den ſüſſen und ſchmeichelhaften aber in der That lächerlichen Gedanken vorſtellen, ſie ſeyen Souverains, und dürften die Bürger als Leibeigene behandeln?

und ernannt. Pithon, der ſeiner lebhaften Beredſamkeit wegen berühmt war, wurde von dem Könige Philipp abgeſandt, und redete zuerſt. Allein Demoſthenes rührende Rede, in der er ſich damals ſelbſt übertraf, zernichtete alle Vorſtellungen Pithons und deſſen ganze Rede, ſo ſtark, ſo einnehmend, ſo bezaubernd war ſie. Demoſthenes hatte demnach alle Urſache, nachher allemal mit Vergnügen vor dieſer Unterhandlung zu ſprechen. In der Schlacht bei Chäronäa, war er einer unter den erſten, die die Flucht ergriffen, und ſeinen Schild zurükließ. Ein Beweis, daß ein Menſch ſelten alle Vorzüge in gleichem Grad beiſammen beſize. Bei verſchiedenen obrigkeitlichen Aemtern hat er einige gute Anſtalten gemacht. Einen Feind fand er, der ihm ſchwer zu beſiegen war, und dieſer war das Geld, welches ihn auch ins Exilium brachte. Harpalus verſuchte den Demoſthenes zu beſtechen, aber er nahm nichts an. Eines Tages aber ſah er einmal einen ſehr koſtbaren Becher, der im Beſiz des Harpalus war, und vorher einem von den Königen in Perſien zugehört hatte, welcher ihm in die Augen ſchimmerte. Dieſen ſchikte ihm der Perſer die nächſte Nacht darauf mit zwanzig Talenten, welches das Volk erfuhr, und auf ihn ſehr erbittert wurde. Inzwiſchen kam er bald wieder aus ſeinem Exilium zurük. Als Pharſalus eingenommen ward, ſo drohte Antipater Athen zu belagern, wenn ihm nicht die Redner ausgeliefert würden. Demoſthenes rettete ſich in Geſellſchaft des Hyperides mit der Flucht in den Tempel des Neptuns in Calaurien. Hyperides wurde hingerichtet, aber Archias, der auf Antipaters Befehl ausgeſchikt wurde, beede aufzuſuchen, verſicherte den Demoſthenes, daß ihm kein Leid geſchehen ſollte, wenn er mit ihm zum Antipater gehen würde. Allein dieſer ſezte ein gerechtes Mißtrauen ſowohl in den Diener des Tyrannen, als in den Tyrannen ſelbſt, trank vom Gifte, welches er allezeit bei ſich trug, und in wenig Minuten machte es ſeinem glorreichen Leben ein Ende. Dies geſchah im dritten Jahre der 115ten Olympiade in ſeinem 62ten Lebensalter. Die Athenienſer errichteten ihm einige Zeit nachher eine eherne Ehrenſäule.

LXXIII.





LEODAMAS.
Apud Ducem Aquæ Spartæ in marmore.

LXXIII.

Leodamas.

Von dieſem Mamne iſt nichts bekannt. Sein Andenken iſt der gänzlichen Vergeſſenheit Preis gegeben worden, und alſo weiß man auch nicht, ob er je um die Wiſſenſchaften Verdienſte gehabt, denn ſelbſt Fabriz ſchweigt von ihm ſtill. Nach dem Plutarch ſoll er ein Redner und des Aeſchines Lehrmeiſter geweſen ſeyn. So viel Nachricht hab ich von ihm finden können, und weiter nichts. Ein Stein hat ſein Gedächtniß aufbehalten, und wenigſtens ſeinen Namen den Nachkommen bekannt gemacht, der ſagt, daß ein Leodamas einſtens auf Gottes Erdboden geweſen.

2.) Lateiniſche Redner.

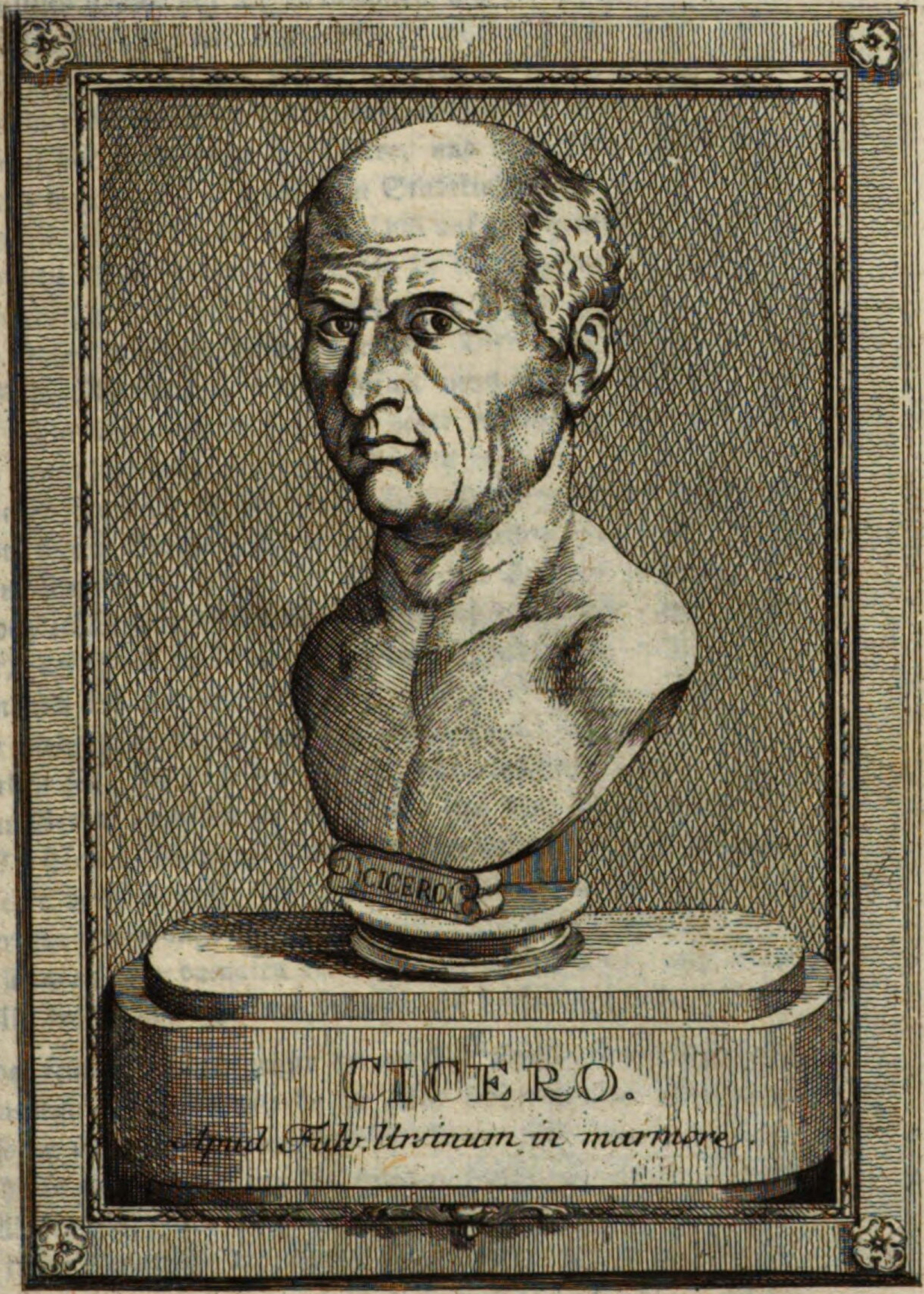
LXXIV.

Cicero.

Unter allen bisher beſchriebenen Schriftſtellern der Alten, ſowohl der Griechen als auch der Römer, iſt kein Leben ſo reich an Merkwürdigkeiten geweſen, als eben die Geſchichte des römiſchen Redners Cicero. Ein Mann voller Verdienſte, von welchem es ein leichtes iſt, ein ganzes Werk von ſeinem Leben zu ſchreiben. Johann Adolph Hofmann hat dieſes gethan, und über ein Alphabet darüber geſchrieben (*). Mein Plan erlaubt es mir nicht, weitläuftig zu ſeyn, welches mir um ſo ehender nachgeſehen werden wird; als das Leben dieſes großen Mannes bekannt genug iſt. Wer das Leben eines Cicero weitläuftig beſchreibt, muß ihn natürlicherweiſe nach allen ſeinen Handlungen, nach allen ſeinen Ständen charakteriſiren, mir aber bleibt nichts weiter übrig, als daß ich ihn nur als Gelehrten betrachte, denn als Staatsmann zu betrachten, wo er eine ſo große Rolle ſpielte, würde mich eben ſo weit führen, wie andere, weil zu viele Nebenumſtände mit eingeflochten ſind.

Mar=

(*) Iſt ſeiner teutſchen Ueberſezung von Cicero's drei Büchern von der menſchlichen Pflicht beigefügt.


CICERO
CICERO.
Apud Fulv. Ursinum in marmore.

Markus Tullius Cicero hat an Verdienſten um die Gelehrſamkeit der Römer, alle ſeine Landsleute, weit übertroffen. Wahrlich eine große Ehre, die kein Römer im engſten Verſtande erlangte, ſondern die nur einem römiſchen Bürger aus einer benachbarten Pflanzſtadt aufgehoben worden. Arpinum eine Stadt war der Geburtsort des Cicero, und dieſe Stadt führt noch zum Andenken ihres ſo großen, ſo berühmten Stadtkindes das Siegel, das die bloſen Buchſtaben *M. T. C.* ausmachen, bis auf den heutigen Tag fort, um das Unvergeßliche dieſes Mannes beſtändig zu erneuren und fortzupflanzen. Sein Geburtstag war der dritte Jenner des 647ten Jahrs der Stadt Rom, oder 103 Jahre vor der Geburt Chriſti. Dies war aber derjenige Tag, daran das römiſche Volk für die Wohlfart eines einzigen Gebieters zu opfern pflegte. Sein Vater Markus Cicero hatte in Arpinum ein Landgut, wo er ſich wegen ſeines ſchwachen Körpers beſtändig aufhielt, und dem Studiren oblag. Seine Familie war zwar von gutem Urſprung, aber es ſcheint, daß ſie auch von ihrem Stande ſehr herunter gekommen ſeyn muß, wie manche angeſehene Familie noch heut zu Tag dieſem Schikſal ausgeſezt iſt, und ihren Perioden erlebt hat. Cicero ſagt es ſelbſt von ſich, und nennet ſich einen Mann, der keine berühmte Vorfahren gehabt habe. Der Neid und die Verleumdung des Calenus aber geht noch weiter, macht ihm Vorwürfe über ſeine niedrige Geburt, und ſagt, daß Cicero in einer Gerbersbude groß geworden ſey, da doch ſein Vater kein Handwerker war. Und wenn er auch ein Gerber geweſen wäre, würde das dem Cicero nicht noch mehr Ehre ſeyn? Elende Vorwürfe! nichtige Vorurtheile! Auch der alte M. T. Cicero lebte damals noch, als ſein Enkel der große Cicero geboren wurde, und war ein verehrungswürdiger Greiß, den Redlichkeit und Tugend beſeelte. Tugend war damalen der ächte und wahre Adel, und dieſer war in der Familie des Cicero beſonders kennbar und herfürleuchtend.

Schon in der frühen Jugend zeigte der vortrefliche Cicero bei ſeinen ohnehin großen Naturgaben eine Begierde zu allen Wiſſenſchaften überhaupt, die von der Vorſorge ſeines Vaters unvergleichlich unterſtüzt wurde. Seine Mutter Helvia hatte eine Schweſter, die einen römiſchen Edelmann zur Ehe hatte, welcher Akuleo hieß, und dem der Ruhm großer Scharfſinnigkeit und Klugheit, auch tiefer Kenntniße der Rechte eigen war. Mit den Kindern

dieſes

dieſes Mannes wurde auch der junge Cicero erzogen, und genoß das Glük, ſeinen Vater bis in ſein 43tes Jahr zu behalten. Dieſer war alſo einer von denjenigen glüklichen Vätern, die die Freude ihrer Kinder noch im Leben und die Früchte ihrer Erziehung im Segen genieſſen. Sein erſter Lehrer, deſſen er ſich zu erinnern weiß, war der Dichter Archias, den er nachher mit einer noch vorhandenen Rede in einer Gerichtsſache vertheidigte, und in derſelben gleich anfangs ſeines Unterrichts gedenket. In ſeinem 16ten Jahre äuſſerten ſich ſchon die Früchte ſeines großen Geiſtes, ſeiner Fähigkeit und Wißbegierde, denn er ſchrieb ſchon damals ein Gedicht in jambiſchen Verſen Pontius Glaucus betittelt. Viele Leute giengen in die Schule, um nur den Cicero noch als einen Knaben und ſchon von ſo aufgeklärtem Verſtand zu ſehen. Sie wurden ſelbſt über ihre eignen Kinder ungehalten, und ſtellten ihnen den jungen Cicero immer als ein nachahmungswürdiges Muſter dar. Deswegen liebten, ſchäzten, ehrten ſie ihn, und er mußte allenthalben bei ihren Spielen der geehrteſte und beſte ſeyn. Selbſt die Geſchichte ſeines Vaterlandes war in ſeinen Jugendjahren eine anmuthsvolle Beſchäftigung ſeines Geiſtes. Bei dem Dichter Aratus habe ich ſchon angemerkt, daß Cicero ſein Gedicht von der Sternkunde überſezt habe, und damals war er erſt 17 Jahre alt. Kurz Cicero war ſchon in ſeiner Jugend niemals müßig.

In dieſem ſeinem 17ten Jahre, welches die gewöhnliche Zeit bei den Römern war, wo man die Kinderſchuh, wie man insgemein zu reden pflegt, ablegt, zog er den männlichen Rok (*togam virilem*) an. Sein Vater nahm ihn darauf mit ſich ins Kapitolium und auf den Markt in die öffentliche Verſammlungen. Dies war ein Sporn für ihn, denn von dieſer Zeit an ergrief er die Wiſſenſchaften mit eifriger Begierde, weil er ſich bewußt war, daß ſie der nächſte Weg zu den höchſten Ehrenſtellen in der Republik wären, wohin ſie führten, und wohin ſie auch ihn führten. Nunmehr übte er ſich in der Redekunſt, überſezte die griechiſchen Reden des Iſokrates, Lyſias und Demoſthenes. Sein Vater empfahl ihn dem großen Rechtsgelehrten Mutius Skävola, bei dem er aus dem Umgange die bürgerlichen Rechte erlernte, und beſonders hörte er mit einer großen Aufmerkſamkeit den Tribun des Volks P. Sulpitius, welcher damals mit einer ſtarken und durchdringenden Beredſamkeit allerlei Geſeze in Vorſchlag brachte. Von dem Roſcius, einem Komödianten, den

er

er nachher ebenfalls in einer Rede vertheidigte, ließ er ſich die Geberden zeigen. Unter Anführung des großen Redners Apollonius Molo von Rhodus, trieb er die Redekunſt, und die Dialektik erlernte er von dem ſtoiſchen Weltweiſen Diodotus, die platoniſche Philoſophie aber vom Philo, und kurz darauf bei dem Antiochus Askalonita zu Athen, welchen Ort er ſeiner Geſundheit wegen beſuchte.

Als er von Athen wieder zurükkam, ſuchte er Advokat (*) zu werden, und ſezte ſich dadurch nicht nur in großes Anſehen, ſondern bahnte ſich auch bald den Weg zu den höchſten Ehrenſtellen in der Republik, von der Quäſtur an bis zum Konſulate. Hier zeigte ſich Cicero in ſeiner ganzen Größe, aber nicht als unumſchränkter Befehlshaber, nicht als Tyrann, ſondern er war ſich bewußt, daß er als Bürger ſeine Mitbürger beherrſchte, ſie auch mit Sanftmuth, mit Liebe, mit Herablaſſung behandelte. O möchte doch Cicero vielen andern Männern in Republiken, die am Ruder des Staats ſizen, ein Beiſpiel ſeyn, und ihre abſcheuliche und lächerliche Meinung durch ſeine Handlungen, durch ſeine Perſon benehmen, als wären ſie keine Bürger, ſondern Souverains, die unumſchränkt regieren, und ihre Mitbürger nur nach Gefallen behandeln dürften. Aber wie wenige Cicero's oder gar keine gibt es. Cicero, dieſes große Muſter, führte ſein Konſulat mit auſſerordentlichem Ruhm und gröſtem Glük der Republik, die er von der Catilinariſchen Zuſammenverſchwörung rettete, und ſich dadurch den Namen des Vaters des Vaterlandes erwarb. Hier iſt dieſes Ehrenwort an der rechten Stelle, und in ſeiner vollen ruhmwürdigen Bedeutung, das man noch heut zu Tag — nur mißbraucht. Dieſes eben ſo rühmlich als patriotiſch geführte Konſulat, und die eben ſo glüklich unterdrükte Zuſammenverſchwörung, gab ſeinen Feinden einen Anlaß und Gelegenheit, an ſeinem Unglük zu arbeiten. Er ſollte alſo ein Opfer ſeiner Gerechtigkeit, und ſeiner mehr als ruhmvollen Handlungen werden. P. Clodius, der Tribun, und ein geſchworner Feind des Cicero, verſuchte allerhand Ränke und unrühmliche Wege, es dahin zu bringen, daß

(*) Man muß die Advokaten damaliger Zeiten mit den Advokaten unſerer Zeiten ja nicht in eine Vergleichung ſtellen, denn man würde ſehr irren, und es würde auch lächerlich laſſen. Es iſt ein ſehr groſſer Abſtand. Advokat hatte auch damals eine ganz andere und erhabenere Bedeutung, als man dieſem ehrenvollen Wort heut zu Tag beilegen kann. Schade, daß dieſe Würde ſo ſehr weit herunter gekommen und erniedriget worden iſt.

Cicero in die Acht erklärt wurde. Er entwich ſeinem Feinde, und begab ſich durch eine freiwillige Entfernung aus der Stadt und gieng nach Griechenland. Doch wüthete Clodius Eifer gegen ihn auch in ſeiner Entfernung mit einem mehr als tyranniſchen Geſeze, daß, wer den Cicero auf 400 römiſche Meilen aufnehmen würde, derſelbe ſollte umgebracht, auch ſeine Häuſer und Landgüter zerſtört werden. Allein dieſes Geſez des Clodius wurde nicht geachtet, und nicht einmal ein ganzes Jahr dauerte es, als Cicero mit den gröſten Ehren wieder zurük berufen wurde. Er ſelbſt, dieſer gefühlvolle Redner, konnte nicht Worte genug finden, um die Feierlichkeiten zu beſchreiben, die man wegen ſeiner Rükkunft in Italien und zu Rom anſtellte. Gleich darauf wurde er in das Collegium des Augurs genommen, und mußte noch zwölf Jahr nach ſeinem Konſulat die Stadthalterſchaft in Cilicien antretten, wo er ſich durch die Beſiegung einiger Völker bei der Armee den Namen eines Imperators erwarb. Innerliche Unruhen, die darauf abermal entſtanden, machten, daß er die Parthei des Pompejus hielt, nach der unglüklichen Schlacht in den pharſaliſchen Feldern aber fand er Mittel zur Ausſöhnung mit dem ſieghaften Cäſar. Cäſar wurde ermordet, und nach deſſen Ermordung nahm ſich Cicero von neuem des gemeinen Wohls an, verfolgt den Antonius, und erlangte wieder das gröſte Anſehen. Allein die nach eben dieſer Ermordung des Cäſars abermalen entſtandene Unruhen brachten endlich auch dem Cicero den Tod. Die Dreymänner, (*Triumviri*) die ſich nach des Cäſars Tod aufgeworffen hatten, machten unter ſich den verabſcheuungswürdigen Vertrag, daß keiner den andern hindern wollte, ſeine Feinde zu verfolgen und umzubringen. Der junge Cäſar Oktavianus, nachher Auguſt, bewarb ſich anfangs beſonders um ſeine Freundſchaft; allein ſobald er ſich nur mächtig genug ſah, und mit Gewalt Burgermeiſter geworden ward, vereinigte er ſich mit dem Antonius und Lepidus, und opferte dem Haſſe des Antonius, den er gegen den Cicero gefaßt und ihn zu einem Schlachtopfer beſtimmt hatte, den fürtreflichen Cicero auf. Aber er würde haben der Gefahr entgehen können, wenn ihn nicht ſeine Unentſchloſſenheit daran gehindert hätte. Seine Knechte ſuchten endlich wider ſeinen Willen ihn zu retten, ſezten ihn in eine Senfte und eilten mit ihm nach der See zu, denn er hielt ſich damals auf ſeinem Landgute bei Cajeta auf. Auch auf der See hätt' er ſich noch retten können, wenn es nur zeitlicher geſchehen wäre, aber es war zu ſpät. Cajus Popilius Länas, ein Officier von den Kriegsvöl-

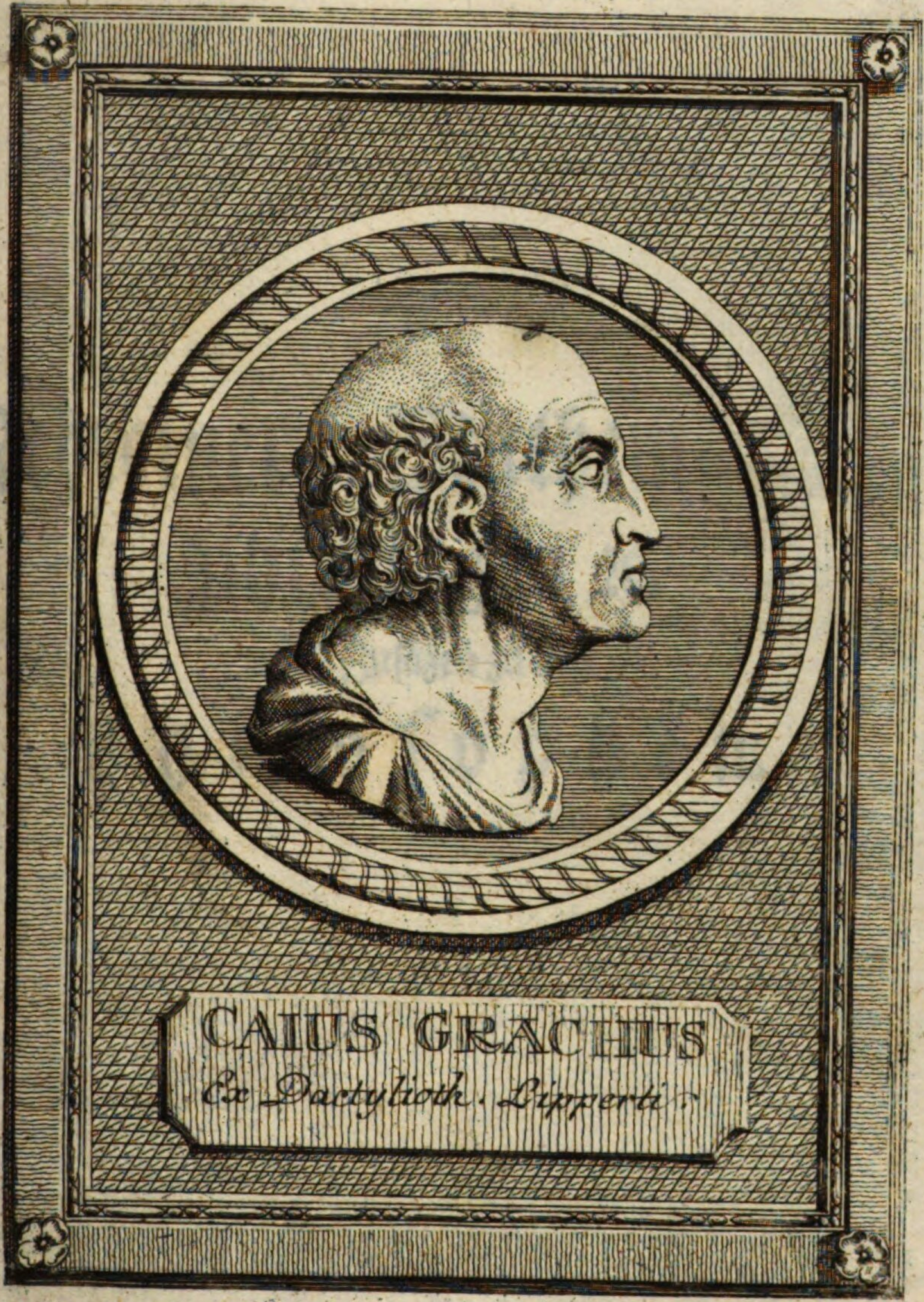
kern des Antonius, fieng ihn auf. Eben dieſer grauſame Tyrann iſt es, welcher ehemals vom Cicero in einer Kapitalſache vertheidigt wurde, der ſichs vom Antonius ausgebeten, den Mord an ſeinem Wohlthäter vollziehen zu dörfen. Cicero hatte ihn nie beleidigt, wohl aber vertheidigt; und Popilius, dieſer verabſcheuungswürdige Mann, konnte ſein boshaftes und ruchloſes Herz nicht verbergen, ſondern er wollte es aller Welt ſagen, daß er undankbar und verrucht genug ſeyn könne, Cicero zu ermorden. Er hieb ihm mit eigener Hand auf drei wiederholte Streiche den Kopf und aus thörichter Grauſamkeit auch die beeden Hände ab, weil ſie wider den grauſamen Antonius die ſogenannten philippiſchen Reden geſchrieben hätten. Fulvia, vorher des Clodius und damals des Antonius Gemahlin, trieb ihren Muthwillen damit, und die rachgierige und eben ſo bos= als laſterhafte Fulvia riß, als der Kopf gebracht wurde, Cicero's beredte Zunge aus dem Munde, und durchſtach ſie mit vielen Spöttereien und Schmähungen, mit ihrer goldenen Nadel. Der unmenſchliche Antonius gab dem Mörder einen zehnfach größern Lohn, als auf einen Kopf verſprochen worden war, und ließ den Kopf und die Hände auf die Roſtra ſtecken, das für die redlich geſinnten Römer ein abſcheulicher Anblik war. Dieſe grauſame Mordthat ereignete ſich in ſeinem 64ten Lebensalter.

Cicero war einer der merkwürdigſten Männer in der römiſchen Republik, den eine edle Ehrbegierde, die von einer natürlichen Furchtſamkeit geleitet wurde, bei den wichtigſten wie bei den geringſten Handlungen geführt hat. Um ſo betrübter iſt der Tod eines ſolchen Mannes, der auf eine ſo grauſame Art an ihm ausgeübt und begangen wurde. Wenn auch ſeine Verrichtungen in der Republik nicht von ſo großer Wichtigkeit geweſen wären; ſo würde Cicero doch ohne dieſelben nicht weniger unſterblich geweſen ſeyn. Er hat ſich als Vater der römiſchen Gelehrſamkeit eben ſowohl verewigt, als er es als Vater und Erhälter der römiſchen Republik war. Er, der große Cicero, war es, der den Griechen den Ehrenkranz der Redekunſt aus den Händen gewunden, und die Römer durch ſeine Regeln und ſein eigen Beiſpiel zu Redner gemacht. Kurz alles, alles hat ſich in dem weit über alle Lobeserhebungen erhabenen Cicero vereinigt, und ein glükliches Schikſal begünſtigte die Nachkommen, daß von den Schriften des beredteſten Römers mehr auf ſie gekommen, als von irgend einem andern lateiniſchen Schriftſteller. Aber alle karakteriſiren ſich von ſelbſt.

LXXV.

Cajus Gracchus

Von dieſem Redner weiß ich ſchon weniger zu ſagen, als von dem unſterblichen Cicero, oder von einem jeden andern berühmten Mann des Alterthums. Tiberius Sempronius Gracchus, der zweimal Konſul und zulezt Cenſor geweſen, war ſein Vater. Seine Mutter hieß Kornelia, und war eine Tochter des Scipio. Er hatte auch einen Bruder, der mit ſeinem Vater den Namen Tiberius führte. Plutarch, der die Lebensbeſchreibung dieſer beeden Brüder verfertiget hat, ſagt, daß Tiberius in der Rede ſanftmüthig und geſezt, hingegen Cajus hizig und ſtreng und bis zum Entſezen fürchterlich geweſen ſey. Plutarch hat das Leben dieſer beeden Brüder genau beſchrieben, aber auch viele Nebendinge mit eingeflochten, die den Leſer nicht ſo ſehr intereßiren, und meinem Plan nicht zuträglich ſind. Dahin will ich alſo meine Leſer verweiſen.



CAIUS GRACHUS
Ex Dactylioth. Lipperti.

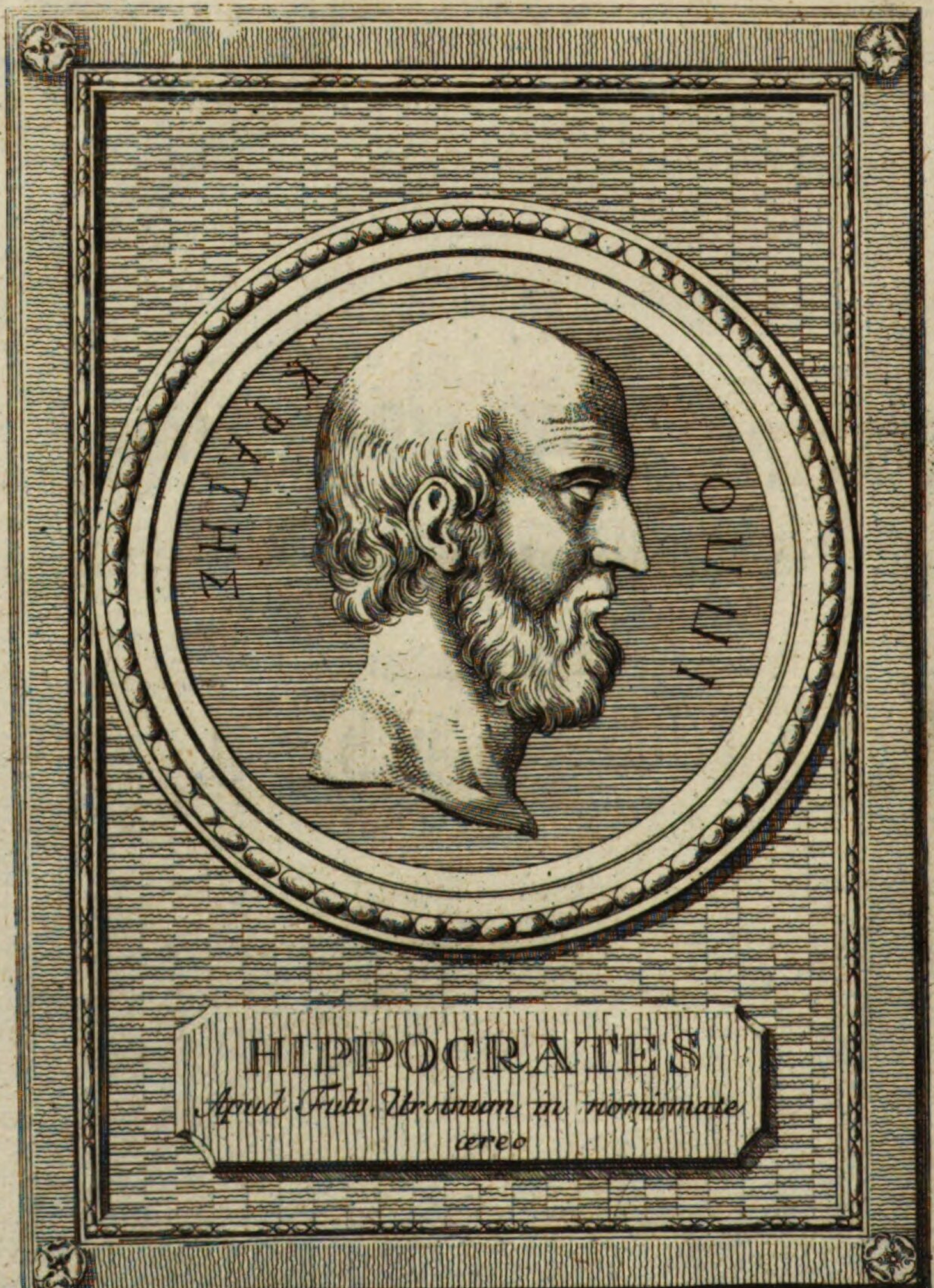
V.

Mediciner, Mathematiker,

Philologen ꝛc.

nebſt Zuſäzen zu den

Philoſophen.



HIPPOCRATES
Apud Fulv. Urſinum in nomiſmate æreo

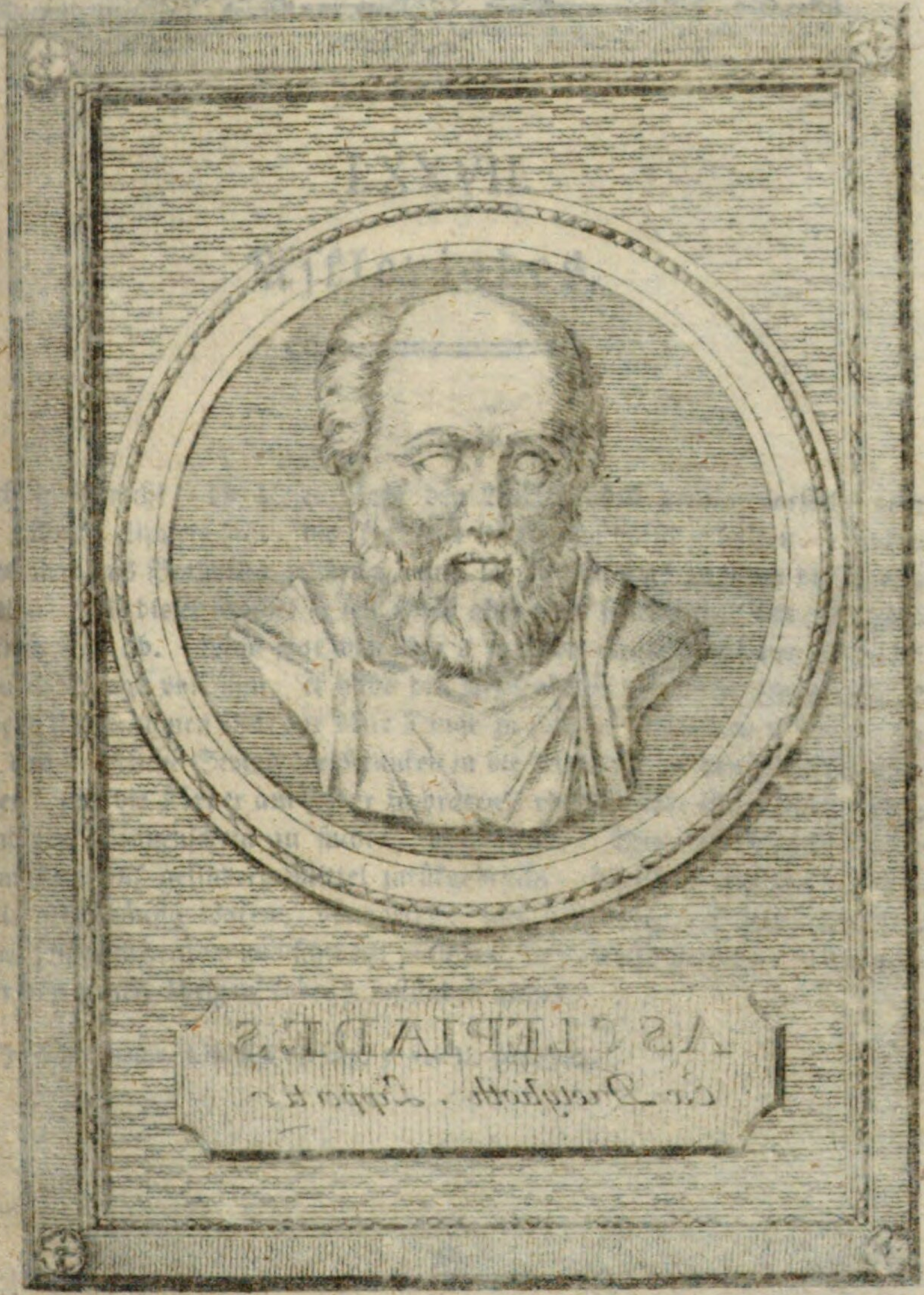
1.) Mediciner.

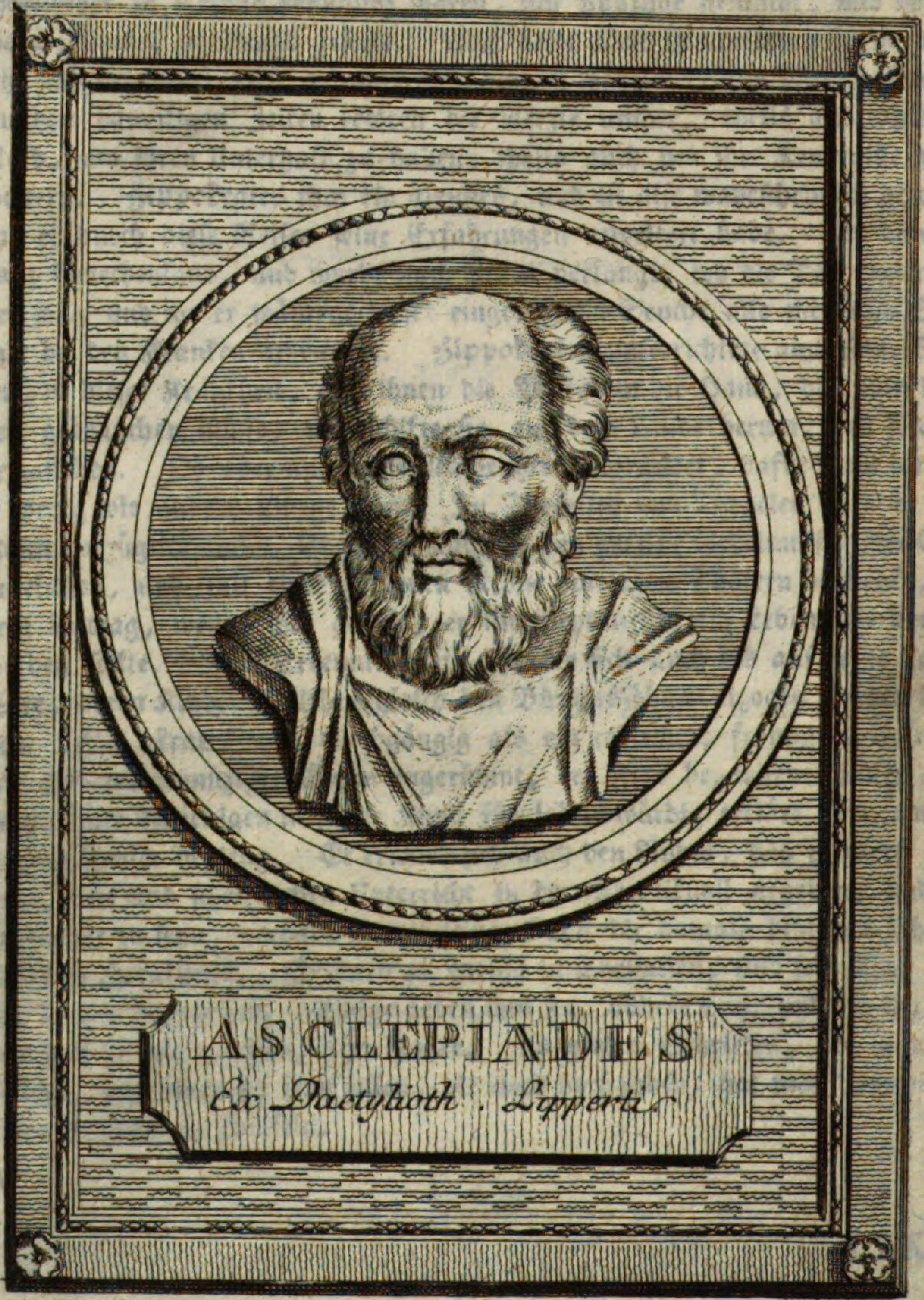
LXXVI.

Hippokrates.

Dieſer berühmte Vater der Arzneikunſt ſtammt ſelbſt aus einem mediciniſchen Geſchlechte ab, das von dem Erfinder der Arzneikunſt, dem Aeskulap, ſeinen Urſprung herleitet. Er war zu Cos, einer Stadt auf der Inſel gleiches Namens im erſten Jahre der 80ten Olympiade geboren. Sein Vater hieß Heraklides, und ſeine Mutter Phenaretha oder Praxithea, die ihr Geſchlecht vom Herkules ableitete. Anfangs ſtudirte er die Phyſik, vorzüglich aber legte er ſich auf die Kenntniß des menſchlichen Körpers, worinn ihn anfangs ſein Vater ſelbſt, nachher aber der Arzt Herodikus unterrichtete. Bei dieſen beeden legte er den Grund zu ſeiner Wiſſenſchaft. Sein Vater war beſonders dem Aeskulap heilig, und dieſer Gott hatte einen Tempel daſelbſt, welcher ihm Gelegenheit gegeben haben ſoll, die Anlage zu ſeiner Wiſſenſchaft zu machen, weil man die Gewohnheit hatte, von den Zufällen der Kranken, und von den gebrauchten Hülfsmitteln, geſchriebene Nachrichten in dieſen Tempel beizulegen, die er ſich abſchreiben ließ. Noch eine an=

dere Urſache gibt man an, er habe aus den mediciniſchen Büchern, die in der Bibliothek zu Cnidus befindlich waren, ſich Auszüge gemacht, und nachher die Bibliothek in Brand geſtekt. Aber beide dieſe Nachrichten beruhen auf ſehr unſichern Gründen, und ſind nicht einmal wahrſcheinliche Muthmaſſungen. Zu den damaligen Zeiten reisten die Aerzte umher, theils aus wirklicher Noth, um ihren Unterhalt zu haben, theils auch um ihre Kenntniſſe zu erweitern. Hippokrates that ein gleiches, und iſt alſo wahrſcheinlich gewiſſer, daß er durch dieſe Reiſen ſeine Erfahrungen erweitert habe. Er durchzog ganz Griechenland, und wurde nach Athen verlangt, wo die Peſt regiert haben ſoll, und wo er während dieſer eingeriſſenen Seuche alle mögliche Sorgfalt bei den Kranken anwandte. Hippokrates unterrichtete auch ſeine Schüler von dieſer Krankheit, gab ihnen die Mittel an die Hand, die man dagegen gebrauchen müſſe, und ſchikte ſie auf dem Lande herum, den Kranken beizuſtehen. Ob aber auch dieſe Nachrichten gegründet, dafür kann ich eben ſo wenig wie andere Bürge ſeyn. In Theſalien und Thracien übte er ſeine Kunſt vorzüglich aus. Er wurde auch zu den großen Geheimniſſen der Ceres zugelaſſen, und mit einer goldenen Krone von 2500 Thalern beſchenkt, mit dem Antrag, wenns ihm gefiele, er im Prytaneum auf Lebenszeit verſorgt werden ſollte. Ihre Erkenntlichkeit erſtrekte ſich auch bis auf ſeine Landsleute, deren Kinder in Athen gleich den Bürgersſöhnen erzogen werden konnten. Hippokrates wird durchgängig als ein redlicher, frommer, aufrichtiger und uneigennüziger Mann angerühmt, der ſeine begangene Fehler angezeigt, und denjenigen in ſeiner Kunſt für lobenswürdig erklärt, der am wenigſten Fehler begieng. Er erwarb ſich auch den Ruhm, daß er zuerſt einen deutlichen und ſchriftlichen Unterricht in der Arzneikunſt gegeben, und um glüklicher zu ſeyn, verband er mit ſeiner Kunſt die damals blühende Philoſophie des Heraklitus. Er ſtarb zu Lariſſa in Theſſalien, und ſein Alter wird verſchieden angegeben. Einige geben ihm 85, andere 109, und die ihn recht und gar zu alt machen, 190 Jahre. An vielen Schriften, die man ihm beilegt, und deren 87 ſeyn ſollen, die noch vorhanden, hat man Urſache, an deren Exiſtenz zu zweifeln.




ASCLEPIADES
Ex Dactylioth . Lipperti

LXXVII.

Aſklepiades.

Ich weiß nicht, ob dieſer Kopf den Asklepiades gerade vorſtellt oder nicht. Lippert ſagt, die Italiener hätten ihn dafür gehalten. Asklepiades war aus Bythinien gebürtig, und lehrte Anfangs zu Rom die Beredſamkeit. Mit dieſer machte er ſein Glük aber nicht ſonderlich, und gab nachher einen Arzt ab. Man ſagt von ihm, er habe einen Charletan gemacht. Plinius (*) ſagt von ihm, er habe die Arzneykunſt der Alten verändert, in welchem Unternehmen ihm gar viele Dinge zu ſtatten gekommen wären. Er hätte das ängſtliche Steken der Kranken in die Kleider, die den Schweiß auspreßten, und die Körper am Feuer zu braten, oder in einer ſchattichten Stadt beſtändigen Sonnenſchein zu ſuchen, abgeſchaft. Auch die Marter in der Heilungsart auf gelindere Mittel zurükgebracht, die Erbrechungen, welche damals ſehr häufig waren, verworfen, und die Arzneygetränke, die dem Magen ſchädlich waren und ſchwach machten, mit Recht getadelt. Weiters ſagt er von ſeinen übrigen Lebensumſtänden nichts.

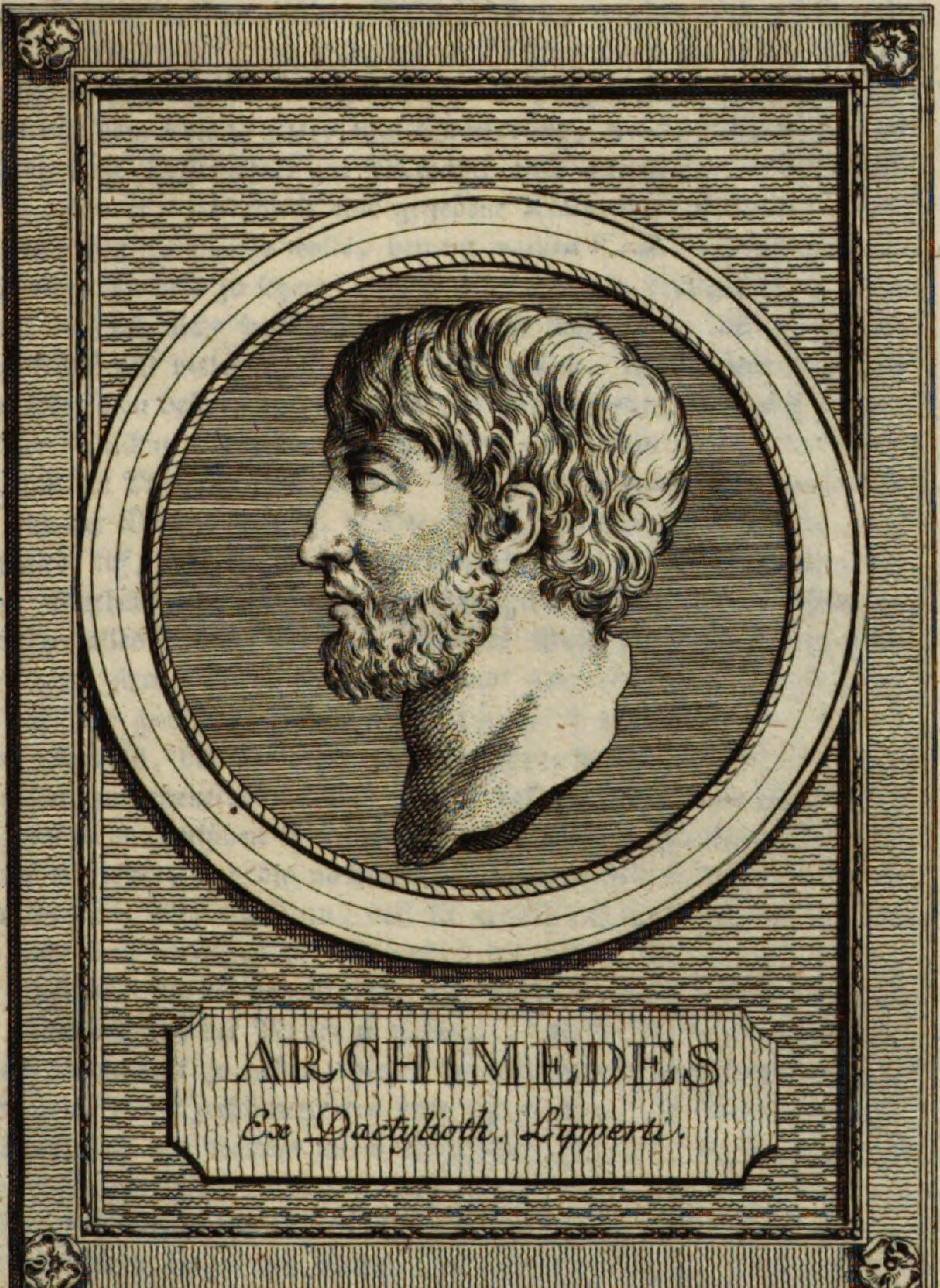
(*) Hiſtor. natur, Lib. XXVI. cap. 3. vol. II. pag. 392.

2.) Mathematiker.

LXXVIII.

Archimedes.

Dieſer iſt einer der vornehmſten und berühmteſten unter den alten Mathematikern. Er iſt zu Syrakus in Sicilien im 287ten Jahr vor Chriſti Geburt geboren worden. In Anſehung ſeines Geſchlechts ſind die Meinungen verſchieden, Einige halten ihn von geringem Herkommen, andere aber nennen ihn einen Anverwandten des Königes Hiero. Doch dies will ich nun nicht unterſuchen, genug daß Archimed groß genug durch ſeine Wiſſenſchaft iſt. Seine Hände ruhten niemals, geometriſche Figuren zu zeichnen, und dies that er ſogar ſelbſt in dem Bade an ſeinem mit Oehl beſtrichenem Körper, Conon aus Samus war ſein Lehrer, und beſuchte Egypten, wo Alexandrien in dem erſten Ruhm von dieſer Wiſſenſchaft ſtund. Ebendaſelbſt gab er verſchiedene Proben von ſeiner Kenntniß, und gewiß, das Alterthum hat keinen Mann aufzuweiſen, der in allen Theilen der Mathematik ſo erfahren geweſen wäre, wie Archimed. Er hat ſie insgeſammt mit wichtigen Entdekungen bereichert, und jeder muß ſie bewundern, und ſeine tiefe Kenntniſſe



ARCHIMEDES

Ex Dactylioth. Lipperti.

niſſe in den höhern mathematiſchen Wiſſenſchaften, würden uns ſelbſt ganz unbegreiflich fürkommen, wenn nicht von deren Gewisheit die glaubwürdigſten Zeugniſſe vorhanden wären. Ich will ſie kurz erzählen. Archimed hatte einsmals mit dem Könige Hiero eine Unterredung, welche zugleich Urſache war, daß er ſeine Wiſſenſchaft zur Mechanik auch anwendete. Bei dieſer Gelegenheit wies er, daß durch eine gegebene Kraft eine jede Laſt, deren Schwere beſchaffen ſey wie ſie wolle, bewegt werden könne. Hiero verlangte hierüber einen Beweis zu ſehen. Archimed, der von dem gewiß, was er behauptete, ließ ſich nicht ſo ſchnell zum Beweiſe auffordern, als er ſogleich ein großes Schif mit vieler Mühe aufs Land ziehen, ſolches beladen, und mit ſo viel Menſchen beſezen ließ, als es nur faſſen konnte, und zog es vermittelſt einer Maſchine mit einer Leichtigkeit an ſich, wozu er nur eine Hand brauchte, um die Maſchine zu bewegen. Der Beweis war alſo augenſcheinlich da, und der Verſuch gelung. Der König von allem überzeugt, trug dem Archimed auf, daß er allerlei Kriegswerkzeug verfertigen möchte, die ſowohl zur Vertheidigung als auch zur Belagerung dienlich ſeyn könnten. Archimed ſezte alles dies ins Werk. Hiero der König ſtarb nicht lange darnach, und hatte ſeinen Enkel den Hieronymus zum Nachfolger, welcher in Syrakus auf eine grauſame Art und ſehr tyranniſch regierte. Die Römer ſuchten das Bündniß, das ſie vorher mit dem Hiero hatten, auch mit dieſem jungen Fürſten zu erneuern. Allein er trat auf der Karthaginenſer Seite, und begegnete dem römiſchen Geſandten ſehr ſpöttiſch. Hieronymus wurde bald darauf ermordet, und die nachherigen Regenten gaben den Römern ſo viele Urſachen zum Mißvergnügen, daß ſie endlich die Syrakuſaner bekriegten, und unter den Befehlen des Marcellus die Stadt belagerten. Dieſer hatte ſich zwar des Hafens bemächtigt, und ſuchte durch die auf die Schiffe geſtellten Maſchinen ſich der Mauer zu nähern. Allein Archimed wußte die Schiffe hoch in die Luft zu heben, die er hernach wieder herunterfallen ließ, wo ſie ſodann entweder zerſchmetterten oder unterſunken. Er bekriegte nicht nur den Marcellus von weitem durch Abſchieſſung großer Pfeile, ſondern auch, da er ſich der Mauer näherte, durch viele centnerſchwere herabgeworfene Steine, mit welchen er alle Belagerungsmaſchinen zerbrach, und die Soldaten mit einem Hagel von Steinen und Pfeilen abtrieb, ſo daß Mar-

 cellus

cellus genöthiget wurde, die Belagerung in eine Bloquade zu verwandeln, die drei Jahre daurete. Endlich glükte es dem Marcellus doch noch, bemächtigte ſich in der Nacht eines Theils der Stadt, nachdem vorher die Syrakuſaner das Feſt der Diana feierten, wobei ſie ſehr ſchmausten und luſtig waren, und Syrakus wurde geplündert. Marcellus hatte dieſes einem Soldaten zu danken, der die Mauer nach dem Augenmaſſe abgemeſſen, und dabei bemerkt, daß man ſie auf dieſer Seite leicht erſteigen konnte, deſſen man ſich nachher auch mit ſo glüklichem Erfolge bediente. Archimed hatte alſo ſeine Vaterſtadt drei Jahre lang gegen die Römer zum Erſtaunen und Bewunderung der Feinde vertheidigt, ſo daß die ganze Kunſt der römiſchen Kriegsbaumeiſter, die Klugheit der Anführer, und die Tapferkeit des ganzen ſiegreichen Heers, den Erfindungen des einzigen Archimeds unterliegen mußte. Ruhm und Ehre, unſterbliche Ehre genug für dieſen großen Mathematiker. Als nun die Mauer erſtiegen und die Stadt geplündert wurde, welches einen erſtaunlichen Tumult verurſachte; ſo kam ein Soldat zum Archimed hinein, gegen den der Eroberer, als für ſeinen gröſten Gegner, eine ſo große Hochachtung hatte, daß er ſeinen Soldaten verbot, ſich an demſelben zu vergreifen, als er gerade im Begrif war, neue Kriegswerkzeuge auszudenken, und für tiefem Nachſinnen von dieſem Tumult nichts vernommen hatte. Der Soldat befahl ihm zu folgen, Archimed aber bat ihn, ſeine Cirkel nicht in Unordnung zu bringen, und ihn den Beweis ausführen zu laſſen. Der römiſche Soldat wurde dadurch ſo aufgebracht, daß er ihn plözlich erſtach. Marcell, der dieſen Zufall erfuhr, wurde faſt untröſtlich, und konnte den Mörder nicht anſehen. Er ließ dem Archimed ein koſtbar Leichenbegängniß halten, und ihm auf ſeinem Grabe ein Denkmal aufrichten, ſeinen Freunden und Anverwandten aber erwies er viele Ehre und Wohlthaten. Dieſer Mord geſchah im 212ten Jahr vor Chriſti Geburt. Unter ſeine Erfindungen gehören die Waſſerſchraube und die Grundſäze der Statik. Er entdekte auch durch Hilfe der Hydroſtatik den Diebſtahl eines Goldſchmids an der Krone des Hiero, welcher ein anders Metall unter das Gold gemiſcht hatte. In ſeinem Teſtament verordnete er, daß man auf ſein Grabmal einen Cylender, der eine Kugel einſchlöſſe, ſezen ſollte, vermuthlich den wichtigen Lehrſaz in der Stereometrie anzuzeigen, daß eine Kugel in einem Cylender

der eingeſchloſſen, deſſen Höhe und Dike dem Durchſchnitte der Kugel gleich iſt, ſich wie zwei zu drei verhalte. Dieſe Erfindung hielt er ſelbſt für ſeine ſchönſte. Nur die Syrakuſaner waren undankbar gegen ihn, denn nach einem Jahrhundert vergaſſen ſie ihren großen Archimed. Cicero, der damals Quäſtor in Sicilien war, fragte nach ſeinem Grabe, ſie ſagten ihm aber, daß ſich ſolches bei ihnen gar nicht befände. Endlich fand er es doch vor dem Thore, das nach Agrigent gieng, nachdem er lange geſucht hatte. Es war unter andern Grabmälern, wo er unter den Dornen und Gebüſchen eine Säule ſah, auf der eine Sphäre und ein Cylinder ausgehauen war. Dies vergnügte den Cicero ſo ſehr, daß er ausrufte: Ich habe gefunden, was ich geſucht habe. Gleich darauf ließ er den Plaz rein machen, und fand noch die Aufſchrift, wovon aber die Zeit ſchon einen Theil verlöſcht hatte.

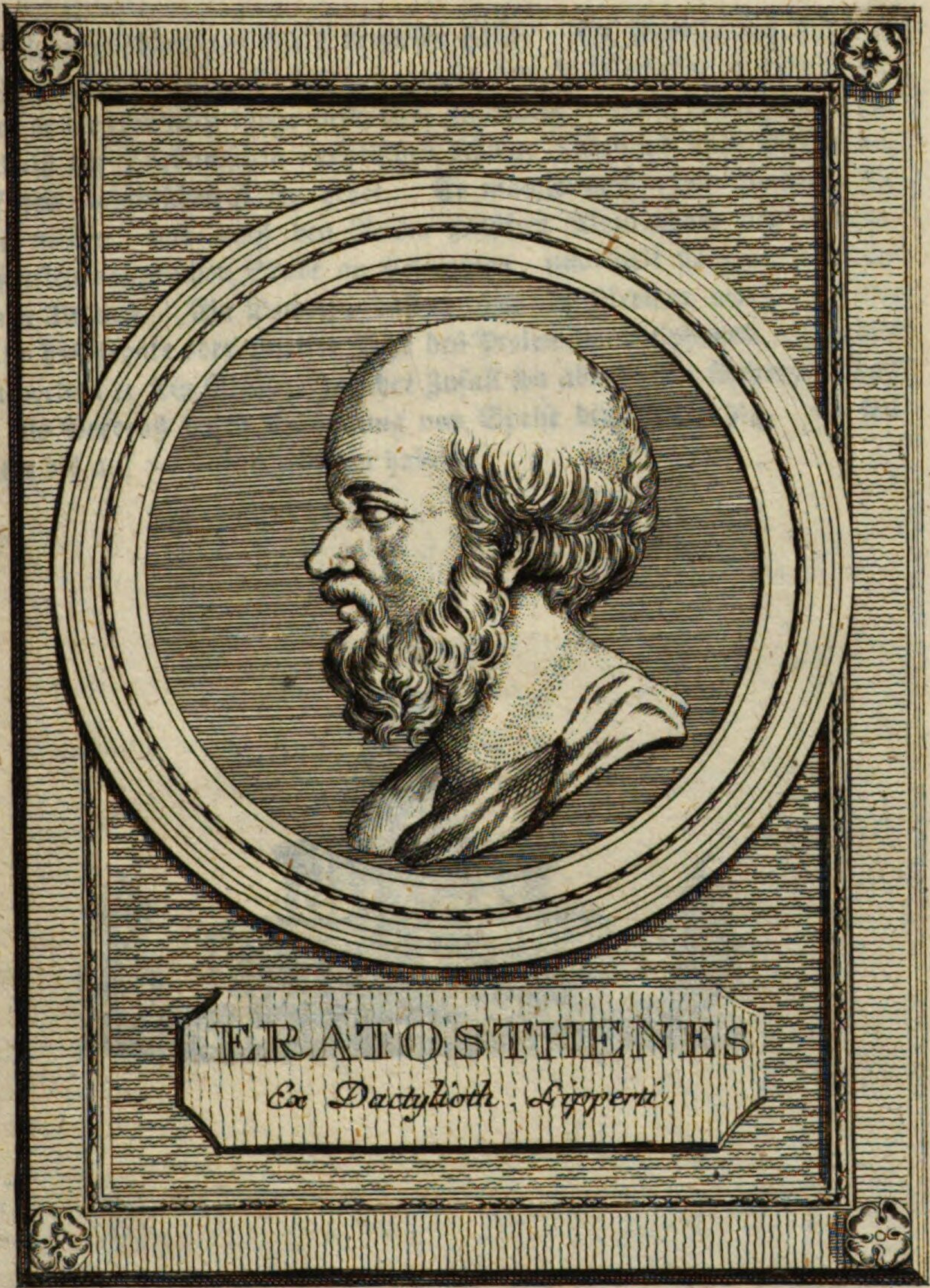
3.) Philologen, nebſt Zuſäzen zu den Philoſophen.

LXXIX.

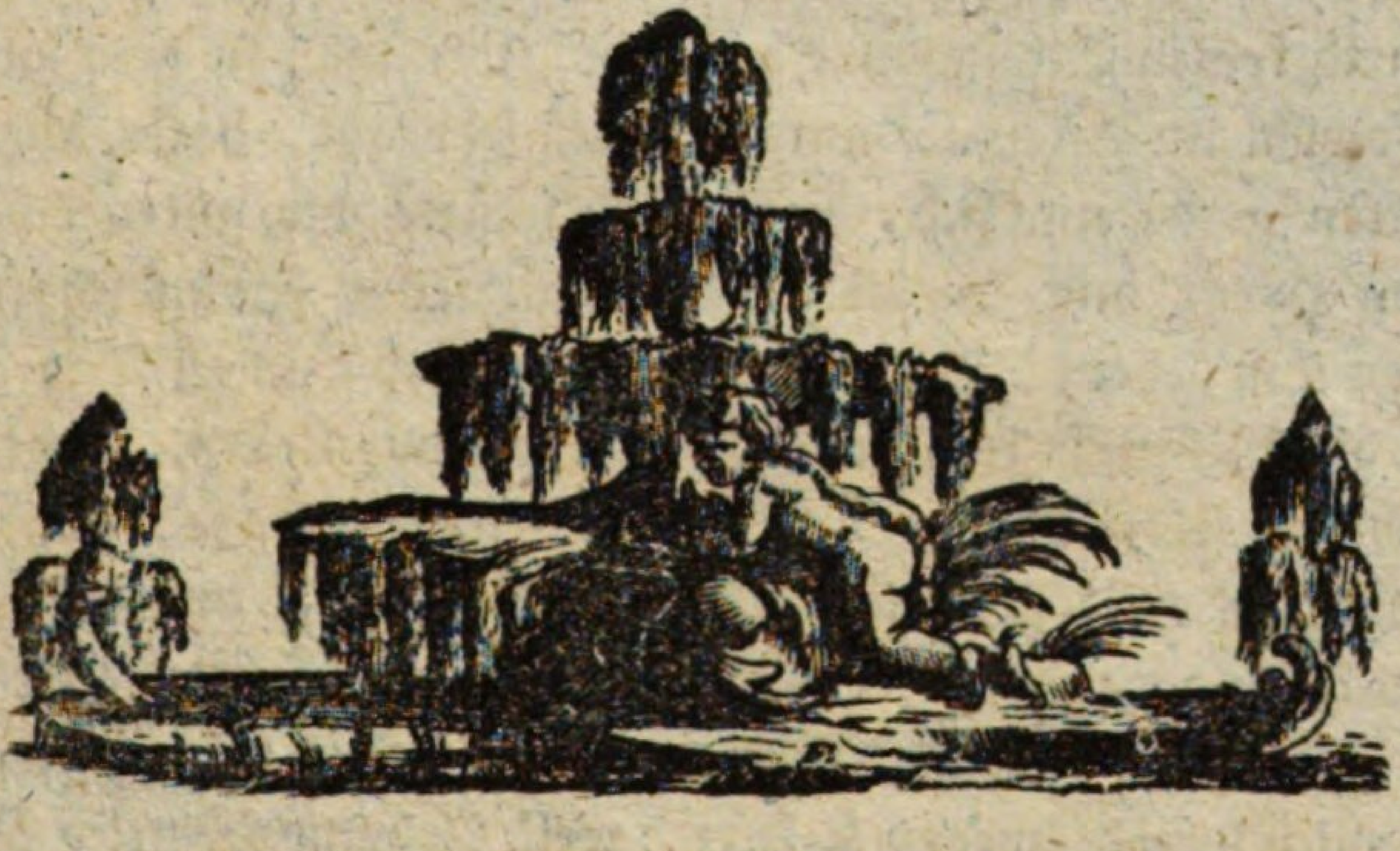
Eratoſthenes.

Dieſer berühmte Gelehrte war von Cyrene, wo er im erſten Jahr der 126ten Olympiade geboren wurde. Er hielte ſich bei ſeinem Landsmanne dem Callimachus zu Athen auf. Sein Ruhm breitete ſich aus, und Ptolemäus III. oder Evergetes berufte ihn nach Alexandrien. Dort wurde er an die Stelle des verſtorbenen Zenodotus zum Bibliothekar geſezt. Er ſoll der erſte geweſen ſeyn, der ſich einen Philologen nannte, und hätte ſich eigentlich auf keine Wiſſenſchaft gelegt, ſondern machte ſich nur überhaupt alles bekannt, was die damaligen Gelehrten trieben. Er legte ſich auch mit dem gröſten Eifer auf die Wiſſenſchaften, und begrief ſie in einer ſolchen Vollkommenheit, daß Plinius (*) von ihm rühmt, er ſey ein Mann geweſen, der in allen erhabenen Wiſſenſchaften, beſonders in dieſer (nemlich der Geometrie)

(*) Hiſt. natur. Lib. II. cap. 108.


ERATOSTHENES
Ex Dactylioth. Lipperti.

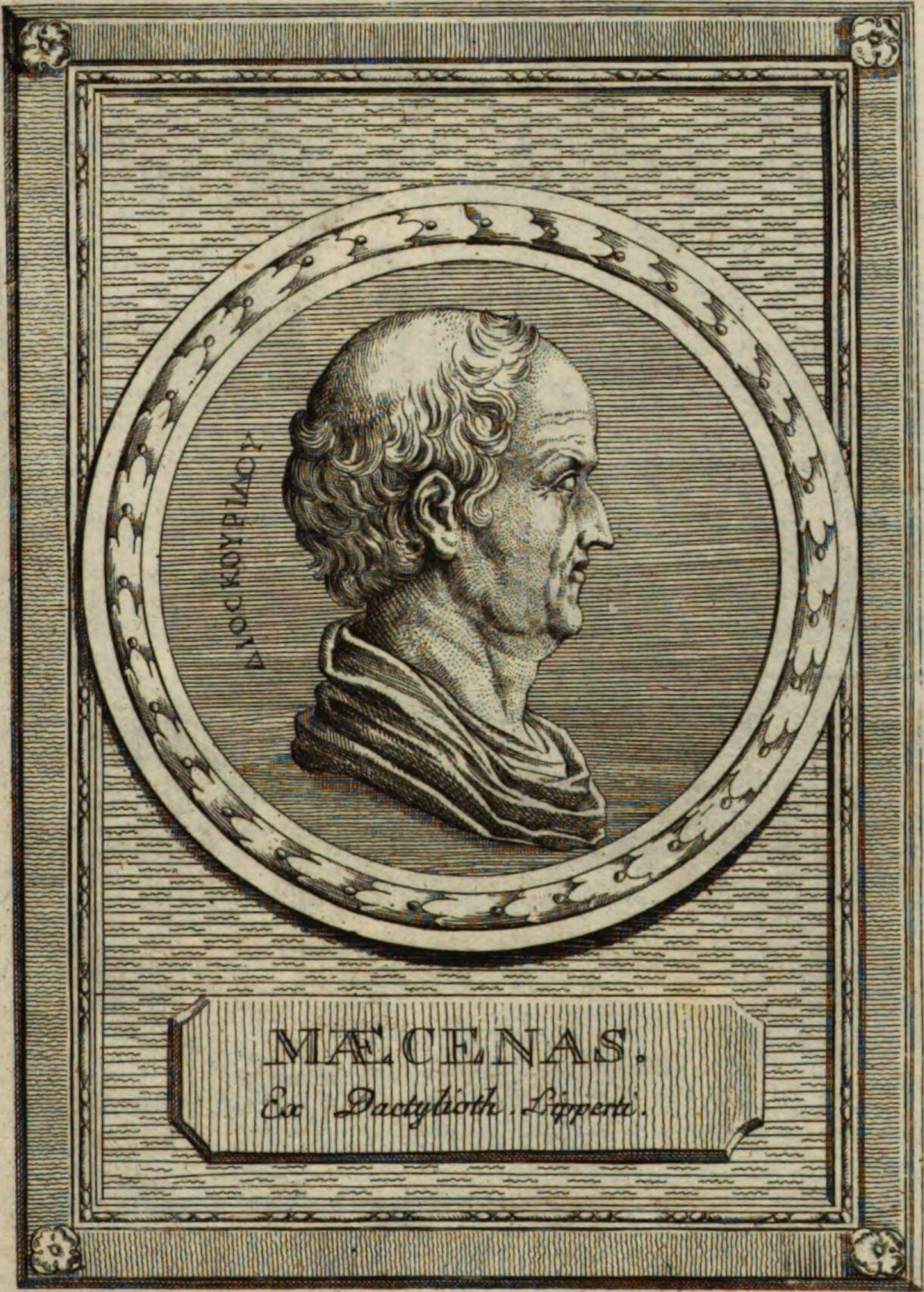
metrie) einen ausbündigen Fleiß bewieſen habe. Da Appollonius Rhodus unter eben dieſem Könige Ptolemäus ihm in dem Bibliothekariat gefolgt iſt, ſo ſcheint er dieſelbe noch lange verwaltet zu haben. Man hat von ihm ein Verzeichniß der Thebaniſchen egyptiſchen Könige, welches vom Menes an, bis auf den trojaniſchen Krieg gehet. Er machte auch einen Verſuch, die Erde zu meſſen, und maß den Raum zwiſchen Alexandrien und Syone, der äußerſten egyptiſchen Stadt an Aethiopien, und hielt ſie gegen die verſchiedenen Breiten. Ein Beweis, daß er auch ein Aſtronom war. Er lebte bis in das zehnte oder zwölfte Jahr des Ptolemäus Epiphanes. Zu dieſer Zeit verlohr er ſein Geſicht, welcher Zufall ihn aber ſo ſehr ſchmerzte, daß er ſich aus Verdruß durch Enthaltung von Speiſe den Tod zuzog. Er ſoll ſein Alter bis auf 70 Jahre gebracht haben.



LXXX.

Mäcenas.

Cajus Cilnius Mäcenas war aus dem Ritterſtande, lebte ſehr wollüſtig und bequem, und wollte ſich niemals mit öffentlichen Aemtern abgeben. Inzwiſchen war er ein Freund und Vertrauter Auguſts, dem er öfters in Staatsangelegenheiten mit Eifer diente. In ſeinen Meinungen war er ziemlich frei, und ſcheute ſich nicht, ſie auch frei heraus zu ſagen. Dieſe Freiheit nahme er ſich öfters, und hat dadurch einen aufrichtigen Charakter an den Tag gelegt, und keinen Schmeichler gemacht, wie man ſie heut zu Tag will. Mäcen lebte ſowohl im Eſſen als auch Trinken ſehr gut, hatte aber auch dabei die Gelehrten gerne um ſich, liebte und ſchäzte die guten Köpfe. Die beeden Dichter Horaz und Virgil konnten ſich ſeiner Freundſchaft beſonders rühmen. Von ihm, dem Mäcen, nennt man noch heut zu Tag große Herren, wenn ſie die Wiſſenſchaften lieben, und nicht nur lieben, ſondern ſie auch mit den Gelehrten ſelbſt befördern, Mäcenaten. Schade, daß von ſeinen Schriften, deren er viele geſchrieben haben ſoll, nichts auf uns gekommen, ſondern alle verloren gegangen. Seine Schreibart ſoll ſanft, aber zu zierlich, zu ſpielend geweſen ſeyn. Ueberhaupt wäre ſein Leben reich genug an Stoff, aber ich faßte mich hier deswegen ſo kurz, weil Johann Heinrich Meibom ſolches ſehr gelehrt beſchrieben, und unter folgendem Titel herausgegeben hat: Joannis Henrici Meibomii Mæcenas, ſive de C. Cilnii Mæcenatis vita, moribus & rebus geſtis, liber ſingularis. Acceſſit C. Pedonis Albinovani Mæcenati ſcriptum Epicedium Notis illuſtratum, Lugd. Batav, apud Johannem & Danielem Elſevier 1653. in 4to.



MÆCENAS.
Ex Dactylioth. Lipperti.

EPIMENIDES
Ex Dactylioth. Lipperti.

LXXXI.

Epimenides.

Dieſer iſt einer von den Philoſophen, den man, wenn man den Periander auslåßt, unter die ſieben Weiſen rechnet. Er iſt von Phåſtus aus Creta gebůrtig, und wurde fůr einen Freund der Gőtter gehalten, der von ihnen Eingebungen håtte. Wegen der Mogarenſer waren die Athenienſer in großer Verlegenheit, und die Wahrſager hatten aus den Opfern bemerkt, daß ſie ſich mit den Gőttern ausſőhnen můßten. Epimenides, den man deswegen kommen ließ, nahm dieſes Geſchåft willig auf ſich, und ſőhnte die Athenienſer mit den Gőttern aus. Mit dem Solon pflog er eine vertraute Freundſchaft, war ihm in allem behůlflich, und machte, daß ſeine Geſeze in Anſehen kamen. Die Athenienſer, dankbar gegen den Epimenides, wollten ihm bei ſeiner Abreiſe große Geſchenke machen, er nahm ſie aber nicht an, ſondern bat ſich nur einen Zweig von dem Oelbaum aus, welcher der Minerva geheiligt war, und den er auch erhielt.

LXXXII.

Diogenes Babylonius.

Ob dieſer Kopf den Diogenes Babylonius, welcher auch Deogenes geſchrieben wird, vorſtellt, kann Lippert nicht beſtimmen. Inzwiſchen nimmt er ihn dafür an, und deswegen fand er auch hier ſeine Stelle, ſo wenig als ich auch von ihm ſagen kann. Er war mit dem Carneades ein Athenienſiſcher Geſandter zu Rom, und man rühmt von ihm, daß er ſehr mäßig und ſanftmüthig geweſen, und ein Buch vom Zorne geſchrieben habe. Gemeiniglich wird er unter die Philoſophen geſezt.

DIOGENES.
Ex Dactylioth Lipperti.

Regiſter
über beede Bände.

A.	B.	S.
Aeſchines . .	I.	17
Aeſchilus . .	II.	34
Alcäus . . .	II.	32
Anacharſis . .	I.	7
Anakreon . .	II.	33
Antiſthenes . .	I.	41
Antonin, Marc Aurel, Kaiſer	I.	99
Apollonius von Tyana .	I.	83
Apulejus . .	I.	115
Aratus . . .	II.	47
Archimedes . .	II.	106
Archytas . .	I.	63
Ariſtippus . .	I.	19
Ariſtomachus . .	I.	94
Ariſtophanes . .	II.	44
Ariſtoteles . ,	I.	31
Aſklepiades . .	II.	105
B.		
Bias . . .	I.	91
C.		
Cäſar, Caj. Jul. .	II.	12
Calliſthenes . .	II.	51
Carneades . .	I.	29
Chilon . . .	I.	88
Chryſippus . .	I.	51
Cicero, M. Tul. .	II.	94

D.	B.	S.
Demokritus . .	I.	69
Demoſthenes . .	II.	89
Diogenes . .	I.	45
— — Babylonius .	II.	114
Dionyß von Attika .	I.	87
E.		
Epikur . . .	I.	75
Epimenides . .	II.	113
Eratoſthenes . .	II.	110
Euklides . .	I.	21
Euripides . .	II.	41
G.		
Gracchus, Caj. .	II.	100
H.		
Heraklitus . .	I.	65
Herodot . .	II.	3
Heſiod . . .	II.	28
Hippokrates . .	II.	103
Homer . . .	II.	25
Horaz . . .	II.	60
J.		
Iſokrates . . .	II.	87
Juba II. König .	II.	10
Julian, Flav. Claud. Kaiſer	I.	107

	B.	S.
K.		
Kato, Marc. Porc.	I.	118
L.		
Leodamas	II.	93
Livius, Tit.	II.	17
Lykurg	II.	77
Lyſias	II.	83
M.		
Mäcenas, Caj. Cil.	II.	112
Mago von Carthago	I.	87
Martial	II.	73
Menander	II.	46
Monimus	I.	49
Moſchion	II.	50
O.		
Ovid, Pub.	II.	65
P.		
Papinian mit ſeiner Gemahlin Plautia	II.	79
Perſius	II.	71
Philemon	II.	45
Pindar	II.	36
Pittakus	I.	5
Plato	I.	23
Poſidonius	I.	97
Pythagoras	I.	55
Pytheus	II.	52
S.		
Saleucus, S. Zaleucus.		
Salluſtius, Criſp. Caj.	II.	15
Sappho	II.	30
Seneca, Luc. Annäus	I.	121
Sextus Empirikus	I.	73
Sokrates	I.	9
Solon	I.	3
Sophokles	II.	39
Sulpitius Rufus, Serv.	II.	81
T.		
Tacitus, Cajus Corn.	II.	19
Terenz	II.	53
Thales	I.	1
Theokrit	II.	48
Theophraſt	I.	37
Thucydides	II.	6
V.		
Virgil	II.	55
X.		
Xenokrates	I.	27
Z.		
Zaleucus	I.	95
Zeno	I.	67

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zapf, Georg Wilhelm,

Gallerie der alten Griechen und Römer samt einer kurzen Geschichte ihres Lebens

Bd.: 2

Augsburg 1783

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hist.pol.1361(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11065086-2
VD18 15526828-001